

**„Denkmäler für die
Widerstandsgruppe ‚Weiße Rose‘
in München und Hamburg“**

Magisterarbeit

zur

**Erlangung des Grades einer
Magistra Artium**

vorgelegt
der

**Philosophischen Fakultät
der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-
Universität zu Bonn**

von

Christiane Benzenberg

aus

Wuppertal

Eidesstattliche Erklärung:

An Eides Statt versichere ich, daß die Arbeit

**„Denkmaler für die Widerstandsgruppe
,Weiße Rose‘ in München und Hamburg“**

von mir selbst und ohne jede unerlaubte Hilfe angefertigt wurde, daß sie noch keiner anderen Stelle zur Prüfung vorgelegen hat und daß sie weder ganz noch im Auszug veröffentlicht worden ist. Die Stellen der Arbeit – einschließlich Tabellen, Karten, Abbildungen usw. –, die anderen Werken dem Wortlaut oder dem Sinn nach entnommen sind, habe ich in jedem einzelnen Fall als Entlehnung kenntlich gemacht.

Band I

Magisterarbeit

**„Denkmäler für die
Widerstandsgruppe ‚Weiße Rose‘
in München und Hamburg“**

von

Christiane Benzenberg

aus

Wuppertal

Bonn 1993

Vorwort

Es sei an dieser Stelle den Archivaren, Künstlern, Verwandten und Freunden der Künstler, Zeitzeugen und Verwandten der „Weiße Rose“-Mitglieder gedankt, die Material und Fotografien zur Verfügung stellten, den zugesandten Fragebogen ausfüllten, Auskünfte gaben und mir Zeit für Gespräche widmeten.

Im besonderen seien hier genannt Archivoberrat Dr. Weber, Staatsarchiv München; Dr. Heimers, Stadtarchiv München; Bauoberrat Pfeufer, Universitätsbauamt München; Frau Spin, Universitätsarchiv München; Irmtraud Stockinger, Stadtbibliothek München, Monacensia-Abteilung; Ursli Dietz, München; Franz Josef Müller, Weiße Rose Stiftung e.V., München; Anneliese Knoop-Graf, Bühl; Robert Schmidt-Matt, Berlin; Anne Fina, Berlin; Katharina Keller, Honigsessen; Dr. Rainer Hering, Staatsarchiv Hamburg; Dr. Klaus-J. Lorenzen-Schmidt, Staatsarchiv Hamburg; Ortsamtsleiter Gerlach, Bezirksamt HamburgWandsbek, Ortsamt Walddörfer; Dr. Angela Bottin, Universität Hamburg, Fachbereich Geschichte; Herr Glagla und Frau Griem, Bibliothek des Museums für Hamburgische Geschichte, Hamburg; Fritz Fleer, Hamburg; Franz Reckert, Hamburg; Gerd Stange, Hamburg; Peter H. Jürs, Hamburg; Guido Meyer, AStA der Universität Hamburg; Wolfgang Homfeld, Hamburg und Dr. Johannes Tuchel, Gedenkstätte Deutscher Widerstand, Berlin.

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung.....	4
2	Forschungslage	5
	2.1 Widerstandsgruppe „Weiße Rose“.....	5
	2.2 Denkmäler für die Widerstandsgruppe „Weiße Rose“ in München und Hamburg.....	10
3	Historischer Hintergrund.....	13
	3.1 „Weiße Rose München“	13
	3.2 Hans Leipelt.....	18
	3.3 „Weiße Rose Hamburg“	19
	3.4 Der Name „Weiße Rose“	21
	3.5 Rezeption der „Weißen Rose“	25
4	Denkmäler in München und Hamburg	31
	4.1 Gedenktafel von Theodor Georgii in München 1946	31
	4.1.1 Entstehungsgeschichte	31
	4.1.2 Beschreibung.....	32
	4.1.3 Analyse.....	32
	4.2 Relief von Lothar Dietz in München 1958.....	35
	4.2.1 Entstehungsgeschichte	35
	4.2.2 Beschreibung.....	36
	4.2.3 Analyse.....	37
	4.3 Gedenktafel/collage von Robert Schmidt-Matt in München 1988	40
	4.3.1 Entstehungsgeschichte	40
	4.3.2 Beschreibung.....	43
	4.3.3 Analyse.....	45
	4.4 Gedenkplatte von Fritz Fleer in Hamburg 1971.....	48
	4.4.1 Entstehungsgeschichte	48
	4.4.2 Beschreibung.....	50
	4.4.3 Analyse.....	51
	4.5 Skulptur von Franz Reckert in Hamburg 1978	54
	4.5.1 Entstehungsgeschichte	54
	4.5.2 Beschreibung.....	58
	4.5.3 Analyse.....	59
	4.6 Versenkte Installation von Gerd Stange in Hamburg 1990	62
	4.6.1 Entstehungsgeschichte	62
	4.6.2 Beschreibung.....	64
	4.6.3 Analyse.....	66
5	Zusammenfassung.....	69

Anhang	72
Biographische Angaben zu den Künstlern	73
Theodor Georgii.....	73
Lothar Dietz	74
Robert Schmidt-Matt	76
Fritz Fleer	77
Franz Reckert.....	79
Gerd Stange.....	79
Verzeichnis der Artikelauswahl zu den Denkmälern.....	81
Lothar Dietz	81
Robert Schmidt-Matt	82
Fritz Fleer	83
Franz Reckert.....	83
Gerd Stange.....	84
Literaturverzeichnis	85
Schriftenauswahl zum Thema „Weiße Rose“	85
Schriftenauswahl zu den Themen „Denkmal“ und „Kunst im öffentlichen Raum“	88

errata

Die Anmerkungen 6 und 8 auf
Seite 5 sind nicht zutreffend.
Die beiden angegebenen Schriften
enthalten die Flugblätter nicht.

1 Einleitung

Anläßlich des 50. Todestages der Geschwister Scholl und Christoph Probst äußerte Bundespräsident Richard von Weizsäcker am 15. Februar 1993 im Rahmen der Gedenkfeier in der Ludwig-Maximilians-Universität München, daß das „Denken und Handeln der Widerstandsgruppe ‚Weiße Rose‘ ein Zeichen der Hoffnung und Mahnung sei“¹.

Was ist über die „Weiße Rose“ bekannt?

Das Wissen geht selten über Schlagworte hinaus wie Flugblätter, ein Geschwisterpaar, ein Professor, Kampf gegen Hitler, der Wirkungsort München, Hinrichtung durch das Fallbeil.

Die Geschwister Scholl sind in der Rezeption ganz in den Vordergrund gerückt worden. Doch die unkritische Gleichsetzung der Geschwister mit der gesamten Widerstandsgruppe unterschlägt den Anteil ihrer Freunde an den einzelnen Aktionen und verfälscht auf diese Weise das Bild ihres Widerstandes, der eben nicht die Tat von nur zwei Personen war, sondern als das Werk einer Gruppe Gleichgesinnter verstanden werden muß.

Auch der zweite Wirkungskreis in der Freien und Hansestadt Hamburg wird selten genannt.

Um die Denkmäler für die Widerstandsgruppe „Weiße Rose“ an den Hauptwirkungsstätten in München und Hamburg vorzustellen, war es deshalb erforderlich, auch den historischen Hintergrund in dieser Arbeit aufzuzeigen.

Die wenigen Denkmäler in München und Hamburg sind fast unbekannt. Ihre Entstehungsgeschichten mußten erforscht und dokumentiert werden. Ein Teil der Dokumente, die zusammengetragen wurden, um die Aneinanderreihung dieser Ereignisse aufzuzeigen, ist in einem separaten Band zusammengestellt und der Arbeit beigelegt.

Ein umfangreicher Abbildungsband ist zur Veranschaulichung der Denkmäler für die „Weiße Rose“ notwendig. Hier sind auch die zum Vergleich hinzugezogenen Denkmäler gezeigt.

In der Zeit des wiederaufkommenden Rechtsradikalismus ist die Wichtigkeit der hier gestellten Aufgabe begründet.

1 Freiheit ohne Anteilnahme bleibt nicht lebensfähig. Die Ansprache des Bundespräsidenten bei der Münchner Gedenkveranstaltung „Weiße Rose“ in Auszügen. In: Süddeutsche Zeitung, Nr. 38, 16.2.1993, S. 9.

2 Forschungslage

2.1 Widerstandsgruppe „Weiße Rose“

Über die Widerstandsgruppe „Weiße Rose“ sind über 80 Literaturbeiträge erschienen². Daneben existiert eine umfangreiche Dokumentensammlung im Institut für Zeitgeschichte in München, die nur zu einem geringen Teil publiziert ist. Zusammengetragen wurde sie von Ricarda Huch, Hellmuth Auerbach und Ursula von Kardorff. Die Sammlung enthält Prozeßakten, Nachkriegs-Justizakten, die Flugblätter, Korrespondenzen und Berichte von Zeitzeugen. Die Außenstelle Potsdam des Bundesarchivs Koblenz verwahrt ebenfalls Prozeßakten und mehrere Bände mit Verhörprotokollen, die 1992 im Bestand der Archive des ehemaligen Ministeriums für Staatssicherheit in Ostberlin entdeckt wurden. Inge Aicher-Scholl, die Schwester von Hans und Sophie Scholl, verwaltet in ihrem Privathaus in Rotis das Geschwister-Scholl-Archiv. Die Weiße Rose Stiftung e.V. baut seit ihrer Gründung 1987 ein Archiv für die „Weiße Rose“ auf.

Die sechs Flugblätter, die einzigen Selbstzeugnisse der gesamten Gruppe, waren zuerst in dem Buch „Die Weiße Rose“ von Inge Aicher-Scholl³ abgedruckt. Sie sind ebenfalls vollständig in den folgenden Schriften über die Widerstandsgruppe zu finden: Christian Petry⁴, Klaus Drobisch⁵, Karl-Heinz Jahnke⁶, Richard Hanser⁷, Michael Verhoeven und Mario Krebs⁸, Weiße Rose Stiftung e.V.⁹, Harald Steffahn¹⁰. Faksimiles der sechs Flugblätter hat die Gedenkstätte Deutscher Widerstand in Berlin 1989 herausgegeben¹¹.

2 Zeitungsartikel sind in dieser Angabe nicht berücksichtigt. Eine Auswahl der Schriften ist im Literaturverzeichnis angegeben.

3 I. Scholl, Die Weiße Rose. Frankfurt/M. 1953, erweiterte Neuausgabe Frankfurt/M. 1982, zit. nach der Taschenbuchausgabe Frankfurt/M. 1992. Inge Aicher-Scholl, seit 1952 mit dem Graphiker und Designer Otl Aicher verheiratet, inzwischen verwitwet, wählte als Autorin ihren Mädchennamen.

4 C. Petry, Studenten aufs Schafott. Die Weiße Rose und ihr Scheitern, München 1968.

5 K. Drobisch (Hrsg.), Wir schweigen nicht! Die Geschwister Scholl und ihre Freunde. Eine Dokumentation über den antifaschistischen Kampf Münchner Studenten 1942/43, Berlin (Ost) 1968.

6 K.-H. Jahnke, Weiße Rose contra Hakenkreuz. Der Widerstand der Geschwister Scholl und ihrer Freunde, Frankfurt/M. 1969.

7 R. Hanser, Deutschland zuliebe. Leben und Sterben der Geschwister Scholl. Die Geschichte der Weißen Rose, München 1980.

8 M. Verhoeven / M. Krebs, Die Weiße Rose. Der Widerstand Münchner Studenten gegen Hitler. Informationen zum Film, Frankfurt/M. 1982.

9 Weiße Rose Stiftung e.V. (Hrsg.), Die Weiße Rose. Der Widerstand von Studenten gegen Hitler, München 1942/43. Begleitheft zur dokumentarischen Wanderausstellung, München 1990.

10 H. Steffahn, Die Weiße Rose mit Selbstzeugnissen und Bilddokumenten, Reinbek bei Hamburg 1992.

11 Die sechs faksimilierten Flugblätter sind dem Dokumententeil, im weiteren (s. Dok.), dieser Arbeit beigelegt.

Eine Auswahl von Dokumenten fügt Christian Petry seiner Darstellung der Widerstandsgruppe an¹². 1982 ergänzte Inge Aicher-Scholl die Neuauflage ihres Buches „Die Weiße Rose“ um einen Anhang mit Dokumenten und Augenzeugenberichten¹³. Abbildungen von verschiedenen Originaldokumenten und Fotografien der Gruppenmitglieder finden sich in den Büchern von Peter Altmann¹⁴, Ulrich Cartarius¹⁵, Michael Verhoeven und Mario Krebs, Weiße Rose Stiftung e.V. und Harald Steffahn.

Erhaltene Briefe und Aufzeichnungen sind nur von Hans und Sophie Scholl und Willi Graf veröffentlicht. 1984 gab Inge Jens Briefe und Aufzeichnungen von Hans und Sophie Scholl heraus¹⁶. 1988 publizierte Anneliese Knoop-Graf gemeinsam mit Inge Jens die Briefe und Aufzeichnungen von Willi Graf¹⁷.

Die zahlreichen Literaturbeiträge lassen sich in drei unterschiedlich große Gruppen einteilen. Die erste Gruppe stellt die große Zahl der Veröffentlichungen dar, die die Überlieferung der Geschichte der „Weißen Rose“ von Inge Aicher-Scholl und ihrem Buch „Die Weiße Rose“ als Grundlage übernehmen. Autoren sind hier zu nennen wie Terence Prittie¹⁸, Heike Bretschneider¹⁹, Karl-Heinz Jahnke, Richard Hanser, Kurt Preis²⁰, Hermann Vinke²¹, Michael Verhoeven und Mario Krebs, Otl Aicher²², Annette

12 C. Petry, Studenten aufs Schafott, 1968, S. 153 – 224.

13 I. Scholl, Die Weiße Rose, 1982, S. 135 – 254.

14 P. Altmann (Hrsg.), Der deutsche antifaschistische Widerstand 1933 – 1945. In Bildern und Dokumenten, Frankfurt/M. 1975, S. 202 – 207.

15 U. Cartarius, Deutscher Widerstand 1933 – 1945. Opposition gegen Hitler. Ein erzählender Bildband, Berlin 1984, S. 207 – 214.

16 I. Jens (Hrsg.), Hans Scholl und Sophie Scholl. Briefe und Aufzeichnungen, Frankfurt/M. 1984, zit. nach der Taschenbuchausgabe Frankfurt/M. 1989.

17 A. Knoop-Graf/ I. Jens, Willi Graf. Briefe und Aufzeichnungen, Frankfurt/M. 1988.

18 T. Prittie, Die „Weiße Rose“ der deutschen Jugend. In: ders., Deutsche gegen Hitler. Eine Darstellung des deutschen Widerstands gegen den Nationalsozialismus während der Herrschaft Hitlers, Tübingen 1964, S. 174 – 203.

19 H. Bretschneider, Der Scholl-Kreis. In: dies., Der Widerstand gegen den Nationalsozialismus in München 1933 – 1945. Neue Schriftenreihe des Stadtarchivs, München 1968, S. 179 – 199.

20 K. Preis, Die „Weiße Rose“. In: ders., München unterm Hakenkreuz. Die Hauptstadt der Bewegung: Zwischen Pracht und Trümmern, München 1980, S. 188 – 198.

21 H. Vinke, Das kurze Leben der Sophie Scholl, Ravensburg 1980.

22 O. Aicher, Innenseiten des Krieges, Frankfurt/M. 1985.

E. Dumbach und Jud Newborn²³, Dirk Heisserer²⁴ und Harald Steffahn. Die Veröffentlichungen gleichen sich alle in der Darstellung, wie auch im Stil, der teils romanhafte Züge annimmt. Die Autoren beziehen in ihre Ausführungen mündliche Mitteilungen von Zeitzeugen ergänzend ein. Am häufigsten werden hier Inge Aicher-Scholl und Anneliese Knoop-Graf, die Schwester von Willi Graf, zitiert.

Zur zweiten Gruppe gehört Christian Petry, der in seinem Buch „Studenten aufs Schafott. Die Weiße Rose und ihr Scheitern.“ neben der Wiedergabe der Ereignisse als erster eine Interpretation und kritische Bewertung der Widerstandsgruppe veröffentlichte. Bei der Darstellung wendet er sich bewußt von Inge Aicher-Scholl und ihrer Publikation ab und versucht neue Zusammenhänge aufzuzeigen. Er kontaktierte andere, bisher weniger berücksichtigte Angehörige und Überlebende der Widerstandsgruppe. Günther Kirchberger²⁵ schließt sich in seinem schmalen Heft, das als Informationsheft für Studenten der Münchner Universität gedacht ist, der Darstellung von Petry an. Darüber hinaus geht er als einziger Autor auf die Wirkung, Resonanz und Würdigung der Widerstandsgruppe ein.

Die Werke, die sich mit der „Hamburger Weißen Rose“ auseinandersetzen, stellen die dritte Literaturgruppe dar. In den meisten Werken über die Widerstandsgruppe „Weiße Rose“ wird überwiegend von den Münchner Studenten gesprochen. Die „Hamburger Weiße Rose“ findet, wenn überhaupt nur eine kurze Erwähnung. Der Name „Weiße Rose Hamburg“ ist dem Kreis, der in seinen Anfängen bis in das Jahr 1936 zurückzuverfolgen ist, von der Forschung gegeben worden²⁶. Die Münchner Gruppe regte den schon existierenden, oppositionell eingestellten Freundeskreis zu Aktionen an. Die wichtigste wurde die Weiterverbreitung des 3. und 6. Flugblattes, die letztendlich zur Verhaftung und Verurteilung der Gruppenmitglieder führte. Ursel Hochmuth und Ilse Jacob²⁷ veröffentlichten das bis heute einzige umfangreichere Kapitel über die „Weiße Rose Hamburg“, das Grundlage für die wenigen weiteren Erwähnungen ist.

23 A. E. Dumbach / J. Newborn, Wir sind euer Gewissen. Die Geschichte der Weißen Rose, Stuttgart 1988.

24 D. Heisserer, Der Name der weißen Rose. Mutmaßungen über einen Roman von B. Traven und die Flugblätter der Widerstandsgruppe. In: Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel Nr. 43, München, 31.05.1991, S. A 169 – A 177.

25 G. Kirchberger, Die „Weiße Rose“. Studentischer Widerstand gegen Hitler in München, München 1980.

26 I. Scholl, Die Weiße Rose, 1953, S. 58. G. Weisenbom, Der lautlose Aufstand. Bericht über die Widerstandsbewegung des deutschen Volkes 1933 – 1945, Hamburg 1953, S. 94. K. Drobisch, Wir schweigen nicht, 1968, S. 51. H. Bretschneider, Der Scholl-Kreis, 1968, S. 188. C. Petry, Studenten aufs Schafott, 1968, S. 77. K.-H. Jahnke, Weiße Rose contra Hakenkreuz, 1969, S. 55.

27 U. Hochmuth / I. Jacob, Weiße Rose Hamburg. In: Ursel Hochmuth, Gertrud Meyer, Streiflichter aus dem Hamburger Widerstand 1933 – 1945. Berichte und Dokumente, Frankfurt/M. 1969, S. 387 – 421.

Die Darstellung der Gesamtgeschichte der „Weißen Rose“ muß noch geleistet werden. Die einheitliche Benennung und Zuordnung aller Mitglieder ist die Aufgabe der weiteren Forschung. Einen Ansatz hierzu liefert die Gedenkstätte Deutscher Widerstand im ehemaligen Bendlerblock in Berlin. Der Ausstellungsraum Nummer 16 ist der „Weißen Rose“ gewidmet. An den Seiten der Tür zum Gang sind rechts und links die Namen von 60 Personen aufgelistet. Davon sind 29 der „Weißen Rose München“ (Abb. 102) und 31 der „Weißen Rose Hamburg“ (Abb. 103) zugeordnet. Die Begründung der Namensnennung ist nicht bei allen Personen aus den Bilderläuterungen unter den im Raum gezeigten 12 Fotografien zu ersehen²⁸. Auch decken sich nicht alle Namen mit den Erwähnungen weiterer Beteiligter in der bisherigen Forschungsliteratur. Diese 60 Personen-Liste ist in der jüngeren Forschung bisher unkommentiert oder gar unbemerkt geblieben.

Die Zuordnung von Traute Lafrenz und Hans Leipelt stellt ein besonderes Problem dar, das ebenso nicht geklärt ist. Die beiden Hamburger, die in München studierten und Flugblätter nach Hamburg brachten, bauten damit die Verbindung von München und Hamburg auf. Der in München-Stadelheim hingerichtete Hans Leipelt wird auf den Münchner wie auf den Hamburger Denkmälern erwähnt. Seiner Zwischenstellung gemäß, ist ihm ein eigenes Darstellungskapitel gewidmet.

Die Deutung des Namens der Widerstandsgruppe „Weiße Rose“ ist in der Forschung ebenfalls nicht geklärt. Das Problem wird in Kapitel 3.4 besprochen.

Die jüngst entdeckten Verhörprotokolle konnten bisher nicht genügend auf neue Hinweise untersucht werden²⁹. Diese könnten zur Entmythologisierung um das Geschehen und die Opfer der „Weißen Rose“ beitragen. Vor der Legendenbildung hatte 1946 Karl Vossler³⁰ schon gewarnt, der bei seiner Darstellung der Geschichte der „Weißen Rose“ auf „manche unsicheren und widerspruchsvollen Zeugnisse“³¹ gestoßen war. Auf diesen Mißstand ist heute noch zu verweisen. Die kritischen Ansätze von Christian Petry blieben in der Forschung unkommentiert und weitgehend unbemerkt.

28 Der Text der Bilderläuterungen im Ausstellungsraum ist mit dem der Informationsblätter der Gedenkstätte Deutscher Widerstand identisch. Informationsblätter Nr. 16.2 und Nr. 16.3, Berlin 1989 (s. Dok.).

29 H. Steffahn verweist innerhalb der Diskussion des Namens der Widerstandsgruppe „Weiße Rose“ auf ein neu entdecktes Gestapo-Protokoll, das eine andere Literaturquelle nennt, als die bis jetzt von der Forschung berücksichtigte Anklageschrift gegen Hans und Sophie Scholl und Christoph Probst. H. Steffahn, *Die Weiße Rose*, 1992, S. 70. Hinzuweisen ist inzwischen auf M. C. Schneider, W. Süß, Täter des Worts. Am 18. Februar 1943 fielen die Münchner Studenten Sophie und Hans Scholl und Christoph Probst in die Hände der NS-Mordjustiz. Neue Dokumentenfunde ermöglichen Einblicke in das Innenleben der „Weißen Rose“. Unbekannte Zitate aus den Prozeßprotokollen und Bilder aus den Familienarchiven. In: *Die Zeit*, Nr. 7, 12.2.1993. Der Artikel ist eine Zusammenfassung, der gerade neuerschienenen Universitätsbroschüre „Keine Volksgenossen. Studentischer Widerstand der Weißen Rose / the White Rose.“, die in dieser Arbeit nicht mehr berücksichtigt werden konnte.

30 K. Vossler, Gedenkrede für die Opfer an der Universität München, gehalten am 2. November 1946, München 1947.

31 K. Vossler, Gedenkrede, 1947, S. 19.

Ein Problem ist der Einfluß der Zeitzeugen und Verwandten auf die Forschung, deren Auseinandersetzung mit den historischen Ereignissen noch nicht abgeschlossen ist. Dadurch treten in der Literatur immer wieder neue Fassungen der Ereignisse auf. Die Überlebenden und Verwandten der Widerstandsgruppe „Weiße Rose“ gründeten 1987 die Weiße Rose Stiftung e.V. in München. Es ist fraglich, ob die Stiftung ihr selbstgestecktes Ziel der Erstellung einer kritischen Gesamtgeschichte der Widerstandsgruppe leisten kann.

2.2 Denkmäler für die Widerstandsgruppe „Weiße Rose“ in München und Hamburg

Eine Auflistung der Denkmäler für die Widerstandsgruppe „Weiße Rose“ liegt nicht vor. Die Weiße Rose Stiftung e.V. hat nur singuläre Kenntnis der existierenden Denkmäler. Im Rahmen der Katalogisierung von Persönlichkeitsdenkmälern seit 1945 und der Dokumentation von Gedenkstätten für die Opfer des Nationalsozialismus sind nur die Denkmäler von Lothar Dietz und Fritz Fleer erwähnt. Eine Dokumentation, Interpretation und die kunsthistorische Einordnung aller Denkmäler für die Widerstandsgruppe muß noch geleistet werden.

Maria Zimmermann berücksichtigt in ihrer Dissertation „Denkmalstudien. Ein Beitrag zum Verständnis der Persönlichkeitsdenkmäler in der Bundesrepublik Deutschland und West-Berlin seit dem Zweiten Weltkrieg“³² nur das Relief von Lothar Dietz. Das Werk wird ebenfalls in der Dokumentation der Gedenkstätten für die Opfer des Nationalsozialismus von Ulrike Puvogel³³ aufgeführt. Außerdem ist die Gedenkplatte der Universität Hamburg von Fritz Fleer erwähnt und abgebildet.³⁴ Bei den Darstellungen beider Autorinnen treten einige fehlerhafte Angaben auf, die im einzelnen in den Anmerkungen aufgeführt werden.

Harald Steffahn zeigt in seiner Monographie „Die Weiße Rose“ Abbildungen der Werke von Lothar Dietz und Fritz Fleer, ohne aber die Künstler zu benennen oder gar Angaben und Kommentare zu den Arbeiten zu geben.³⁵

Das Universitätsarchiv, das Universitätsbauamt und das Staatsarchiv München haben weder zur Gedenktafel von Theodor Georgii, noch zum Relief von Lothar Dietz Unterlagen archiviert.

Im Stadtarchiv München sind Zeitungsausschnitte zu den Künstlern Georgii und Dietz unter dem Aktenzeichen ZA Personen gesammelt. Bei Theodor Georgii konnten Artikel aus der Zeit zwischen 1930 – 1933 und 1951 – 1963 keine Informationen zur Gedenktafel, aber zur Biographie liefern. Das gleiche gilt für Lothar Dietz. Ausführliche Artikel zum Relief des Künstlers waren nicht vorhanden. Das Werk findet aber ab 1961 in den meisten biographischen Artikeln über den Künstler eine kurze, meist lobende Erwähnung.

32 M. Zimmermann, Denkmalstudien. Ein Beitrag zum Verständnis der Persönlichkeitsdenkmäler in der Bundesrepublik Deutschland und West-Berlin seit dem Zweiten Weltkrieg, (Diss.) Münster 1982, S. 76.

33 U. Puvogel, Eine Dokumentation. Schriftenreihe der Bundeszentrale für politische Bildung Nr. 245, Bonn 1987, S. 123, 124.

34 U. Puvogel, Gedenkstätten für die Opfer des NS, 1987, S. 285, 286, 301 (Abb.).

35 H. Steffahn, Die Weiße Rose, 1992, S. 6, 130.

Auf die Gedenktafel von Theodor Georgii geht nur Günther Kirchberger im Zusammenhang seiner Darstellung der Würdigung der „Weißen Rose“ seitens der Universität München kurz ein.³⁶ Sonst findet die Gedenktafel keine Erwähnung.

Das Relief von Lothar Dietz ist bei Maria Zimmermann und Ulrike Puvogel aufgeführt. Darüber hinaus wird das Werk in Artikeln lediglich erwähnt, aber nicht ausführlich besprochen oder gar analysiert. Über die Entstehungsgeschichte ist nichts überliefert. Auch Günther Kirchberger nennt nur das Jahr des Wettbewerbs und der Einweihung.³⁷ Ursel Dietz, eine Tochter des Bildhauers, bewohnt noch das Haus ihres Vaters und bewahrt dort und im angrenzenden Atelier den ungeordneten Nachlaß des Künstlers. Einige Zeitungsartikel und Fotografien konnten hier ausfindig gemacht werden. Elmar Dietz, der jüngere Bruder des Künstlers, war aus gesundheitlichen Gründen nicht in der Lage zu einem Gespräch.

Robert Schmidt-Matt hat eine fast vollständige Sammlung der Unterlagen, die seine Teilnahme am 3. RischArt-Preis 1987 und den späteren Kauf seines Werkes betreffen. Jochen Spielmann erwähnt in seinem Aufsatz „Stein des Anstoßes oder Schlußstein der Auseinandersetzung? Bemerkungen zum Prozeß der Entstehung von Denkmälern und zu aktuellen Tendenzen“ in einem Satz den Künstler Robert Schmidt-Matt und dessen Bodendenkmal in München, geht aber nicht näher darauf ein.³⁸

Im Staatsarchiv Hamburg sind in der Zeitungsausschnittsammlung ZAS Aktenzeichen A 144 einige Artikel zur Skulptur „Weiße Rose“ in Volksdorf und zur Gedenktafel an der Buchhandlung Tuchel archiviert.

Die Entstehungsgeschichte der Gedenkplatte von Fritz Fleer ist von Ursel Hochmuth in ihrem Buch „candidates of humanity“ publiziert.³⁹ Das Universitätsarchiv Hamburg gab keine weitere Auskunft über Unterlagen zur Installation der Gedenkplatte und verwies auf die genannte Veröffentlichung. Artikel zur Einweihung der Platte waren nur aus der Sammlung des Künstlers zugänglich.

36 G. Kirchberger, Die Weiße Rose, 1980, S. 35, 36.

37 G. Kirchberger, Die Weiße Rose, 1980, S. 36.

38 J. Spielmann, Stein des Anstoßes oder Schlußstein der Auseinandersetzung? Bemerkungen zum Prozeß der Entstehung von Denkmälern und zu aktuellen Tendenzen. In: Ekkehard Mai / Gisela Schmirber, Denkmal – Zeichen – Monument. Skulptur und öffentlicher Raum heute, München 1989, S. 112.

39 U. Hochmuth, candidates of humanity. Dokumentation zum Hamburger Zweig der Weißen Rose anlässlich des 50. Geburtstages von Hans Leipelt, Hamburg 1971, S. 55 – 67.

Das Ortsamt Walddörfer im Bezirksamt Wandsbek hat eine umfangreiche Sammlung über den Hergang der Umbenennung des Einkaufszentrums „Weiße Rose“ und die Skulptur von Franz Reckert. Erstaunlicherweise ist das Einkaufszentrum und die Skulptur bei Ulrike Puvogel nicht erwähnt. Kurz aufgeführt ist es in „Denkmäler in Hamburg“⁴⁰ von Volker Plagemann und Herrmann Hipps Hamburger Reiseführer⁴¹. Über den Künstler waren keine Informationen zu bekommen.

Zur versenkten Installation der „Verhörzelle“ hat nur der Künstler Gerd Stange Material zusammengetragen. Das Denkmal wird aber in einer Publikation von Thomas Sello im Zusammenhang mit Werken anderer Künstler unter dem Titel „Künstler gegen das Vergessen“ noch in diesem Jahr im Verlag Dölling und Galitz veröffentlicht und besprochen werden.⁴²

40 V. Plagemann, „Vaterstadt, Vaterland, schütz Dich Gott mit starker Hand“. Denkmäler in Hamburg, Hamburg 1986, S. 162.

41 H. Hipp, Freie und Hansestadt Hamburg, DuMont Kunst-Reiseführer, Köln 1990, S. 484.

42 Angabe nach einer persönlichen Auskunft des Künstlers Gerd Stange am 27.10.1992 gegenüber der Verfasserin.

3 Historischer Hintergrund

3.1 „Weiße Rose München“⁴³

Im Sommer 1942 hatte sich in München aus dem studentischen Freundeskreis Hans und Sophie Scholl, Alexander Schmorell, Christoph Probst und Willi Graf die Widerstandsbewegung „Weiße Rose“ formiert, die oppositionelle Flugblätter verfaßte und verteilte. Diese fünf Studenten bildeten mit Professor Dr. Kurt Huber den inneren Kreis der Gruppe, wobei jedoch Professor Huber in erster Linie als geistiger Mentor fungierte und erst Ende 1942 in die Flugblattaktionen eingeweiht wurde⁴⁴.

Motiviert durch ihr Wissen und Gewissen verfolgten sie einen gewaltlosen Kampf mit geistigen Waffen. „In sechs Flugblättern stehen Nachrichten von Verbrechen, vom verlorenen Krieg, vom Elend der Menschen, Argumente gegen den NS-Staat und die Partei aus christlicher und philosophischer Sicht und der Aufruf zum Widerstand, aber auch das dreifache ‚schuldig‘ für die Deutschen, die in ‚tödlichen Schlafversunken sind‘“⁴⁵.

Die aus bürgerlichen Familien stammenden Freunde hatten alle unterschiedliche Erfahrungen mit dem seit neun Jahren bestehenden NS-Staat gemacht, der sich schon fast drei Jahre im Krieg befand. Mit der Hitlerjugend waren sie in Konflikt geraten oder hatten den Beitritt verweigert. Hans Scholl und Willi Graf gehörten verbotenen Jugendgruppen an und kamen deshalb kurzfristig in Gestapohaft. Alle mußten den Reichsarbeitsdienst ableisten. Die fünf jungen Männer, die als Medizinstudenten Studentenkompanien angehörten, hatten an verschiedenen Fronteinsätzen teilgenommen. Sophie Scholls Studienbeginn der Biologie und Philosophie verschob sich wegen des zusätzlichen Kriegshilfsdienstes um weitere sechs Monate.

Hans und Sophie Scholl, Alexander Schmorell und Christoph Probst hatten Eltern, die gegen das Regime des Nationalsozialismus eingestellt waren und in dieser Haltung ihre Kinder geprägt, erzogen und unterstützt hatten.

43 Der folgende verfaßte Text basiert auf den Schriften über die Widerstandsgruppe „Weiße Rose“ von: H. Bretschneider, Der Scholl-Kreis, 1968, S. 179 – 199. Bundeszentrale für politische Bildung, Die Weiße Rose. In: dies., (Hrsg.), Der deutsche Widerstand 1933 – 1945, Heft 160, Bonn 1974, S. 16 – 20. K. Drobisch, Wir schweigen nicht, 1968. A. E. Dumbach / J. Newborn, Wir sind euer Gewissen, 1988. R. Hanser, Deutschland zuliebe, 1980. K.-H. Jahnke, Weiße Rose contra Hakenkreuz, 1969. G. Kirchberger, Die Weiße Rose, 1980. F. J. Müller, Die Weiße Rose. In: I. Hübner, Unser Widerstand. Deutsche Frauen und Männer berichten über ihren Kampf gegen die Nazis, Frankfurt/M. 1982. C. Petry, Studenten aufs Schafott, 1968. I. Scholl, Die Weiße Rose, 1992. H. Steffahn, Die Weiße Rose, 1992. Weiße Rose Stiftung e.V., Die Weiße Rose, 1990.

44 Biographische Angaben zu den sechs Personen sind dem Informationsblatt Nr. 16.2 „Weiße Rose München“ der Gedenkstätte Deutscher Widerstand in Berlin zu entnehmen (s. Dok.).

45 Weiße Rose Stiftung e.V., Informationsblatt über den Verein, München 1990, S. 1. Hier wurden zwei Zitate aus dem 2. Flugblatt der Widerstandsgruppe verwendet.

Aus einzelnen Freundschaften bildete sich langsam der größere Kreis. Eine erste Gemeinsamkeit, die alle verband, war das Interesse für Kunst, Musik, Literatur und Philosophie. Eine oppositionelle Haltung ist auch hier festzustellen, da die meisten Werke von Künstlern und Schriftstellern, mit denen sie sich auseinandersetzten, verboten waren. Geistige Mentoren wurden vor allem der Philosoph und Schriftsteller Theodor Haecker und Carl Muth, letzterer war der Herausgeber der 1941 verbotenen katholischen Monatszeitschrift „Hochland“. Beide nahmen auch an den Diskussionsabenden der jungen Erwachsenen teil und lasen z. B. aus ihren verbotenen Schriften vor. Die Studenten besuchten alle die kritischen Philosophievorlesungen von Professor Huber, der sie ebenfalls in ihren Ansichten bestätigte.

Hans Scholl und Alexander Schmorell waren für die Texte der ersten vier Flugblätter verantwortlich⁴⁶. Christoph Probst war an Entwürfen mitbeteiligt. Diese erstellten sie zunächst unabhängig voneinander. Der daraus gemeinsam erarbeitete Text wurde auf eine Matrize getippt und mit Hilfe eines Abziehgerätes vervielfältigt. Der Architekt Manfred Eickemeyer stellte für diese Arbeit sein Atelier zur Verfügung. Die anderen Mitglieder des inneren Kreises waren anfangs nicht eingeweiht, erkannten aber an der Sprache und an der Verwendung bestimmter Zitate die Urheber der Flugblätter und wurden deshalb auch organisatorisch in die weiteren Aktionen miteinbezogen. In den Monaten Juni und Juli 1942 wurden mehrere hundert Exemplare dieser vier Flugblätter, die unter dem Titel oder Absender „Flugblätter der Weißen Rose“ verfaßt worden waren, zumeist an in München lebende Akademiker und Gastwirte versandt, von denen man sich erhoffte, daß sie den Inhalt der Flugblätter weitererzählen würden.

Ende Juli 1942 wurden Hans Scholl, Alexander Schmorell und Willi Graf zu einem Einsatz an die Ostfront abkommandiert. Damit war die Arbeit der „Weißen Rose“ zunächst unterbrochen und sollte mit einem neuen Tenor im Winter 1942 fortgesetzt werden. Die Eindrücke und Erlebnisse in Rußland hatten die drei stark geprägt und ihre Einstellung gegen das Nazi-Regime weiter bestärkt.

Die Aktionen der ganzen Gruppe wurden nun in der Form fortgesetzt, daß sie versuchten, Kontakte zu anderen existierenden Widerstandsgruppen zu erstellen und ein straff organisiertes, größeres Netz von Mitwirkenden aufzubauen. Hans Scholl und Alexander Schmorell trafen sich mit Falk Harnack, dem Bruder von Arvid Harnack, der im Zusammenhang mit der Widerstands-

46 In der Literatur, die sich in der Wiedergabe der Ereignisse auf die Darstellung von Inge Aicher-Scholl bezieht, wird Hans Scholl als Initiator der Flugblattaktionen in den Vordergrund gestellt. Der von Otl Aicher herausgegebene Rundbrief „Windlicht“ des Ulmer Freundeskreises, dessen Inhalt privater Natur war, und die hektographierten Schriften des Grafen Galen, dem Bischof von Münster, sollen Hans Scholl inspiriert haben. Das Flugblatt ist aber sicherlich als allgemein naheliegendes Medium anzusehen. Der Inhalt der Flugblätter ist nicht ohne den Hintergrund der zahlreichen Diskussionsabende im Kreis der gleichgesinnten Freunde zu denken, deren aktive Mitarbeit außerdem nicht auszuschließen ist.

gruppe „Rote Kapelle“⁴⁷ inhaftiert worden war. Falk Harnack sollte die Verbindung zum organisierten militärischen Widerstand herstellen. Die zweite Verabredung in Berlin konnte jedoch nicht mehr stattfinden; Hans Scholl war zu diesem Zeitpunkt schon tot. Über den Münchner Buchhändler Josef Sohngen sollte ein Kontakt zu Giovanni Stepanov hergestellt werden. Der Kunsthistoriker hatte Verbindungen zum italienischen antifaschistischen Untergrund. Wegen der Verhaftung von Hans Scholl kam das Treffen nicht mehr zustande. Aus dem gleichen Grund scheiterte auch das Treffen von Professor Huber mit dem Münchner Pater Alfred Deip, der dem Kreisauer Kreis angehörte. Freunde der einzelnen Mitglieder in Berlin, Saarbrücken, Ulm, Freiburg, Stuttgart und Hamburg konnten zur Mithilfe gewonnen werden, wodurch sich der äußere Kreis der „Weißen Rose“ sehr vergrößerte.

Anfang Januar 1943 erschien das fünfte Flugblatt mit dem Titel „Aufruf an alle Deutsche!“. Als Absender wurde diesmal nicht die „Weiße Rose“, sondern die „Widerstandsbewegung in Deutschland“ genannt. Hierin manifestierte sich das neue Bewußtsein der Gruppe. Das Flugblatt war auch schärfer und direkter in der Formulierung. Den essayistischen Stil sowie die philosophischen Kommentierungen und die Klassikerzitate hatte man fallengelassen. Nicht nur Intellektuelle, sondern ein breiteres Publikum sollte nun angesprochen werden. Dies zeigte sich auch in der Auflagenzahl. Mehrere tausend Abzüge wurden erstellt. Zum größten Teil verschickte man sie aus verschiedenen Städten in andere Orte. Diese Transport- und Verschickungsaktion barg ein größeres Risiko in sich, da Züge auch kontrolliert wurden. Die geplante Verwirrung bei der Gestapo konnte erreicht werden, gleichzeitig aber wurden die Nachforschungen nach den Urhebern der Flugblätter verstärkt.

Am 14. Januar 1943 fand zur 470-Jahr-Feier der Universität München eine große Veranstaltung im Deutschen Museum statt. Gauleiter Paul Giesler hielt eine Rede, die unter den Studenten großen Protest auslöste, der auch öffentlich kundgetan wurde. In diese aufgewühlte Stimmung fiel die Nachricht von der Kapitulation der deutschen Armee in Stalingrad, so daß sich die „Weiße Rose“ zu neuen Aktionen ermutigt sah. Hans Scholl, Alexander Schmorell und Willi Graf schrieben mit Farbe in der Nacht vom 3. auf den 4. Februar Parolen wie „Freiheit“ oder „Nieder mit Hitler“ an mehrere Gebäude. Diese Aktion wiederholten sie in den Nächten vom 8. und 15. Februar.

Als sich Hans Scholl und Alexander Schmorell an Professor Kurt Huber bezüglich eines Rates für ein weiteres Flugblatt wandten, ergab es sich, daß dieser schließlich eigenständig ein Flugblatt verfaßte. Wegen eines Satzes über die Wehrmacht kam es zum Streit unter den dreien. Hans Scholl und Alexander Schmorell übernahmen den Flugblattentwurf, strichen den

47 Im Herbst 1942 deckte die Gestapo die Widerstandsorganisation um Arvid Harnack und Harro Schulze-Boysen auf, die von den Nationalsozialisten als „Rote Kapelle“ bezeichnet wurde, weil sie die Gruppe als Spionageorganisation der Sowjetunion ansahen. (Gedenkstätte Deutscher Widerstand, Informationsblatt Nr. 17.1. Die Hamack/Schulze-Boysen-Organisation. Übersicht, Berlin 1989).

mißfallenden Passus und stellten mit den anderen der Gruppe dreitausend Abzüge her. „Kommilitoninnen! Kommilitonen!“ lautete die Überschrift. Damit war das Blatt an die Studierenden adressiert und sollte größtenteils in der Universität verteilt werden.

Am 18. Februar 1943 brachten die Geschwister Scholl einen mit diesen Flugblättern gefüllten Koffer in das Hauptgebäude der Universität. Sie verteilten vor Vorlesungsschluß die Papiere auf den verschiedenen Ebenen des Lichthofes. Einen Stapel ließen sie dabei auch von der Galerie des obersten Stockwerks in den Lichthof hinunterfallen⁴⁸. Obwohl sich die Treppen durch die aus den Hörsälen strömenden Studenten füllten, wurden die Geschwister Scholl vom Hausmeister Jakob Schmied, der den Vorgang beobachtet hatte, festgehalten. Sofort wurde die Gestapo verständigt. Erst die Durchsuchung von Hans Scholls Zimmer konnte den Verdacht gegen sie erhärten, nachdem beide anfänglich hartnäckig geleugnet hatten. Ein bei Hans Scholl gefundener handschriftlicher Entwurf eines neuen Flugblattes führte zur Verhaftung von Christoph Probst, der am 19. Februar in Innsbruck von der Gestapo abgeholt wurde. Nun versuchten die Geschwister alle Anklagen auf sich zu nehmen, um keine weiteren Freunde zu verraten. Der Prozeß wurde Hans und Sophie Scholl und Christoph Probst übereilt am 22. Februar 1943 gemacht. Den Vorsitz führte der Präsident des Volksgerichtshofs Roland Freisler, der aus Berlin angereist war. Er verurteilte die drei zum Tode. Ihre Hinrichtung durch das Fallbeil wurde sofort nach der Urteilsverkündung im Gefängnis Stadelheim vollzogen. Die Beisetzung fand unter Gestapoaufsicht auf dem Friedhof Perlaacher Forst statt, der direkt neben dem Gefängnis gelegen ist⁴⁹.

48 In der Literatur existieren unterschiedliche Darstellungen und Interpretationen dieses Ereignisses. Es wird gedeutet als Fanal, als spontaner, nicht abgesprochener Versuch der Geschwister Scholl, mit einem Selbstopfer die lethargische Studentenschaft aufzurütteln. C. Petry, *Studenten aufs Schafott*, 1968, S. 110, 113 – 123. R. Hanser, *Deutschland zuliebe*, 1980, S. 267. G. Kirchberger, *Die Weiße Rose*, 1980, S. 20, 47. A. E. Dumbach / J. Newborn, *Wir sind euer Gewissen*, 1988, S. 208. H. Steffahn, *Die Weiße Rose*, 1992, S. 103 – 110.

Michael C. Schneider und Winfried Süß beziehen sich in ihrem Artikel „Täter des Worts“ in: *Die Zeit* Nr. 7, 12.2.1993, auf die neu entdeckten Gestapo-Protokolle. Sie stellen fest, „daß die Aktion am 18. Februar im voraus geplant und im Freundeskreis besprochen worden war. Die Aussage Hans Scholls lautet: Die Verbreitung mit der Post schien nicht mehr zuverlässig genug, das massenhafte Ausstreuen der Aufrufe effektiver. Nichts weist auf ein absichtliches Selbstopfer hin, allenfalls das hohe Risiko hatten die Studenten nicht richtig eingeschätzt.“

Dieser Darstellung ist schwerlich zuzustimmen, da gerade die Familie Scholl mehrere Erfahrungen mit den Methoden der Gestapo gemacht hatte. Der Vater Robert Scholl war als Bürgermeister nicht wieder gewählt worden, mehrere Male wurde sein Büro durchsucht und zweimal kam er in längere Gestapo-Haft. Die anderen Familienmitglieder waren ebenfalls kurz in Haft genommen worden. Gegen eine geplante oder auch spontane Aktion spricht die Tatsache, daß die Gruppe bisher versucht hatte, ihre Urheberschaft geheim zu halten. Die Geschwister Scholl hätten bei einer geplanten Tat mögliche Hinweise auf die anderen Gruppenmitglieder in ihrer Wohnung beseitigt. Sie versuchten, die Freunde auch bei den Verhören zu schützen. So ist es wahrscheinlicher, daß es ein Mißgeschick bei der hektischen Verteilungsarbeit war.

49 Die Grabstätte von Hans und Sophie Scholl und Christoph Probst (Abb. 98) hat die Nr. 73-118/19. Am Friedhofseingang Stadelheimer Straße gibt eine Tafel einen Hinweis auf die Gräber und ihre Lage (Abb. 94). Ulrike Puvogel beschreibt irritierenderweise, daß die Gräber zum Ehrenhain der Opfer des Nationalsozialismus (Abb. 95) gehören. Sie befinden sich jedoch nicht innerhalb des Ehrenhains, sondern in unmittelbarer Nähe. U. Puvogel, *Gedenkstätten für die Opfer des NS*, 1987, S. 125.

Willi Graf, Professor Kurt Huber, Alexander Schmorell und 16 Mitglieder des äußeren Kreises wurden in den folgenden Wochen ebenfalls festgenommen. Der zweite Prozeß fand am 8. April 1943 statt, wiederum unter dem Vorsitz Roland Freislers. Er verurteilte die drei Hauptangeklagten zum Tode. Professor Kurt Huber und Alexander Schmorell wurden am 13. Juli 1943, Willi Graf am 12. Oktober 1943 in Stadelheim hingerichtet.

Die Beisetzung Alexander Schmorells erfolgte ebenfalls auf dem Friedhof Perlacher Forst⁵⁰. Das Grab von Kurt Huber befindet sich auf dem Waldfriedhof in München⁵¹. Der Leichnam Willi Graf's wurde 1946 nach Saarbrücken überführt und auf dem Alten Friedhof St. Johann beerdigt⁵².

In zwei weiteren Prozessen bekamen die Angeklagten des äußeren Kreises Haftstrafen zwischen sechs Monaten und zehn Jahren.

Der innere Kreis der Widerstandsgruppe hatte geglaubt, daß nach seiner Hinrichtung ein Aufstand der Studenten folgen würde. „Das wird Wellen schlagen“ hatte Sophie Scholl ihren Eltern bei der letzten Begegnung im Gefängnis Stadelheim gesagt⁵³. In München war der Widerhall nicht so groß. Das Engagement eines kleinen Kreises um Hans Leipelt im chemischen Institut der Münchner Universität wurde verstärkt, ein Teil der anderen Studentenschaft jubelte am 25. Februar auf einer anbefohlenen Kundgebung in der Universität dem Denunzianten Jakob Schmied zu.

50 Die Grabstätte von Alexander Schmorell (Abb. 99) hat die Sektionsnummer 76-1-26. Sie befindet sich wie die Grabstätte der Geschwister Scholl und Christoph Propst nicht innerhalb des Ehrenhains. Ulrike Puvogel gibt außerdem eine falsche Sektionsnummer an. U. Puvogel, Gedenkstätten für die Opfer des NS, 1987, S. 125.

51 Die Grabstätte hat die Sektionsnummer 21-W-22. U. Puvogel, Gedenkstätten für die Opfer des NS, 1987, S. 125. (Abb. 100).

52 U. Puvogel, Gedenkstätten für die Opfer des NS, 1987, S. 673, 681 (Abb.). Die Abbildung zeigt das Grabmal und einen Gedenkstein mit dem Text „Willi Graf. Ein Kämpfer gegen die nationalsozialistische Gewaltherrschaft in der studentischen Widerstandsbewegung. Hingerichtet am 12. Oktober 1943.“ (Abb. 101).

53 I. Scholl, Die Weiße Rose, 1992, S. 82. C. Petry, Studenten aufs Schafott, 1968, S. 121. R. Hanser, Deutschland zuliebe, 1980, S. 296. H. Steffahn, Die Weiße Rose, 1992, S. 116.

3.2 Hans Leipelt⁵⁴

Hans Leipelt, ein gebürtiger Hamburger, hatte als Halbjude sein Chemiestudium bei Professor Dr. Heinrich Wieland in München fortsetzen können. Das chemische Institut galt als Zufluchtsstätte für Verfolgte des Naziregimes. Hier fand Hans Leipelt schnell einen Kreis Gleichgesinnter, darunter auch Marie Luise Jahn. Mit ihr besuchte er im Januar 1943 die Jubiläumsveranstaltung der Universität. Er fertigte eine Mitschrift der Rede und aller Zwischenrufe an, vervielfältigte und verteilte sie. Nach der Verhaftung der Geschwister Scholl, die er wie die anderen Mitglieder dieser Gruppe nie persönlich kennengelernt hatte, vervielfältigte er mit seinen Freunden das letzte Flugblatt und versah es mit dem Zusatz „Und ihr Geist lebt trotzdem weiter!“. Er verbreitete noch andere Texte z. B. von Thomas Mann und Bertold Brecht und verfaßte sogar ein eigenes Flugblatt „Fragebogen im IV. Reich“⁵⁵.

Im April 1943 brachten Hans Leipelt und Marie-Luise Jahn das letzte Flugblatt nach Hamburg. Hier hatte er aus seiner Schulzeit und den ersten Semestern an der Hamburger Universität Kontakte zu Personen, die heute unter dem Namen „Weiße Rose Hamburg“ zusammengefaßt werden. Mit Hilfe seiner Münchner und Hamburger Freunde organisierte er eine Geldsammlung für Frau Clara Huber, der als Witwe eines hingerichteten Volksfeindes keine Pension zustand. Diese Solidaritätsaktion wurde bei der Münchner Gestapo denunziert. Am 8. Oktober wurde Hans Leipelt verhaftet. Acht Münchner Kampfgefährten wurden im Oktober und November 1943 festgenommen. Da ihr Fall als Strafsache im Anschluß an die Hochverratsverfahren gegen Scholl, Huber und andere dem Volksgerichtshof übergeben wurde, kamen sie als Untersuchungshäftlinge ins Gefängnis Stadelheim. Der Prozeß fand am 13. Oktober 1944 in Donauwörth statt. Hans Leipelt wurde zum Tode verurteilt, die anderen erhielten Haftstrafen zwischen einem Jahr und zwölf Jahren. Hans Leipelt kam nach seiner Verurteilung ins Gefängnis Stadelheim zurück, wo er am 29. Januar 1945 hingerichtet wurde. Er ist in einem Massengrab auf dem Perlacher Forst beigesetzt worden, das heute dem Ehrenhain der Opfer des Nationalsozialismus zugehört⁵⁶.

54 I. Scholl, *Die Weiße Rose*, 1992, S. 93, 94. C. Petry, *Studenten aufs Schafott*, 1968, S. 79 – 82, 138 – 144. U. Hochmuth / I. Jacob, *Weiße Rose Hamburg*, 1969, S. 387 – 421. U. Hochmuth, *candidates of humanity*, 1971. R. Hanser, *Deutschland zuliebe*, 1980, S. 223, 326. G. Kirchberger, *Die Weiße Rose*, 1980, S. 13, 21, 29, 31. A. E. Dumbach / J. Newborn, *Wir sind euer Gewissen* 1988, S. 251, 252. H. Steffahn, *Die Weiße Rose*, 1992, S. 128, 129.

55 Von Hans Leipelt verfaßte Schriften sind nicht mehr erhalten.

56 U. Puvogel, *Gedenkstätten für die Opfer des NS*, 1987, S. 125. (Abb. 97).

3.3 „Weiße Rose Hamburg“⁵⁷

Die Hamburger „Weiße Rose“, die durch ihren Kontakt zur Münchner Widerstandsgruppe von der Forschung diesen Namen bekommen hat, war ein lockerer Verbund von jüngeren und älteren Personen, die durch unterschiedliche freundschaftliche Beziehungen zusammengekommen waren. Dabei kannten sich nicht unbedingt alle untereinander. Ein härterer Kern wurde von Studenten gebildet, die neben Diskussionsabenden das 3. und 6. Flugblatt der Münchner Gruppe vervielfältigten und verteilten.

Die ersten Ansätze des Hamburger Kreises gehen bis in die Vorkriegsjahre zurück und sind eng mit der Hamburger Lichtwark-Schule verbunden. Traute Lafrenz, Heinz Kucharski und Margaretha Rothe waren Schüler der Studienrätin Erna Stahl, die nach ihrer Strafversetzung Kontakt zu ihren Schülern behielt und sogenannte Leseabende einführte, bei denen verbotene Werke gelesen und diskutiert wurden. Bei weiteren Treffen bei Heinz Kucharski wurden Radiosendungen des Moskauer und des Deutschen Freiheitssenders gehört.

Ein zweiter oppositioneller Freundeskreis entstand um die Familie Leipelt. Dr. Katharina Leipelt war unter anderem mit Landgerichtsrat a. D. Dr. Curt Ledien, Elisabeth Lange und Margarethe Mrosek befreundet. Sie stand wie Dr. Curt Ledien und Margarethe Mrosek unter der Bedrohung der Nürnberger Rassengesetze. Ein Freund ihres Sohnes Hans Leipelt war der Germanistikstudent Karl Ludwig Schneider.

Beide Kreise kamen zusammen, als sich Hans Leipelt und Heinz Kucharski an der Hamburger Universität kennenlernten. Auch Traute Lafrenz und Margaretha Rothe nahmen in dieser Zeit ihr Medizinstudium in Hamburg auf. Margaretha Rothe und Heinz Kucharski fertigten Flugzettel mit Angaben der Wellenlängen und Sendeterminen des deutschen Freiheitssenders an und verteilten diese mit dem Aufdruck „Gegen Hitler und Krieg“. Durch die Buchhandlungsangestellte Hannelore Willbrandt lernten beide den Medizinstudenten Albert Suhr kennen. Dieser brachte wiederum oppositionell eingestellte Freunde in die Gruppe. Einer darunter war der Medizinstudent Frederick Geussenhainer, der im Universitätskrankenhaus Hamburg-Eppendorf Kontakt zu den „candidates of humanity“ hatte, einem regimefeindlichen Ärztekreis. Ein weiterer Freund war Reinhold Meyer, Student der Germanistik und Juniorchef der Buchhandlung „Agentur des Rauhen Hauses“, die im Sommer 1943 zum zentralen Treffpunkt des Hamburger Kreises wurde.

57 I. Scholl, *Die Weiße Rose*, 1992, S. 90 – 95. C. Petry, *Studenten aufs Schafott*, 1968, S. 77 – 82, 138 – 145. U. Hochmuth / I. Jacob, *Weiße Rose Hamburg*, 1969, S. 387 – 421. U. Hochmuth, *candidates of humanity*, 1971. R. Hanser, *Deutschland zuliebe*, 1980, S. 222, 223, 326. G. Kirchberger, *Die Weiße Rose*, 1980, S. 13, 21, 30. A. E. Dumbach / J. Newborn, *Wir sind euer Gewissen*, 1988, S. 174, 251, 252. H. Müller / J. Schöberl, *Karl Ludwig Schneider und die Hamburger Weiße Rose. Ein Beitrag zum Widerstand von Studenten im Dritten Reich*. In: Eckart Krause (Hrsg.), *Hochschulalltag im „Dritten Reich“*. Die Hamburger Universität 1933 – 1945, Teil II, Berlin, Hamburg 1991, S. 423 – 437. H. Steffahn, *Die Weiße Rose*, 1992, S. 125 – 130.

Ende 1942 gelangte durch Traute Lafrenz das 3. Flugblatt nach Hamburg. Sie hatte inzwischen ihr Medizinstudium in München fortgesetzt und war dort mit Hans Scholl und den anderen Münchner „Weiße Rose“-Mitgliedern befreundet. Sie gehörte zum äußeren Kreis. Das Flugblatt löste bei der Hamburger Gruppe große Zustimmung aus und man begann es zu vervielfältigen und zu verteilen. Über Hans Leipelt, der seit 1941 ebenfalls in München studierte, gelangte das 6. Flugblatt im April 1943 an die Hamburger Gruppe. Auch dieses wurde abgeschrieben und weitergereicht. Durch diese Arbeit gelangte das Flugblatt nach Schweden, Norwegen, England und in die Schweiz. Die ausländische Presse berichtete in Zeitungen und Radiosendungen über die Aktionen und das Schicksal der Münchner Gruppe. Am 27. Juni 1943 würdigte Thomas Mann sie innerhalb seiner regelmäßigen Ansprachen an „Deutsche Hörer“ im BBC. Britische Flugzeuge warfen schließlich Nachdrucke des letzten Flugblattes mit der Überschrift „Ein deutsches Flugblatt – Manifest der Münchner Studenten“ und einem Einleitungstext über Deutschland ab.

Durch die Verhaftung von Hans Leipelt in München und dessen Verbindung nach Hamburg setzte die Gestapo Maurice Sachs und Yvonne Glass-Dufour als Spitzel in Hamburg ein. Von November 1943 bis März 1944 wurden 30 Mitglieder der „Weißen Rose Hamburg“ verhaftet. Schon während der Gestapohaft kamen 1944 drei Angehörige der Gruppe ums Leben. Dr. Katharina Leipelt erhängte sich am 9. Januar 1944, um dem sicheren Transport nach Auschwitz zu entgehen. Auch Elisabeth Lange wurde in den Tod getrieben. Sie verübte am 28. Januar 1944 Selbstmord. Reinhold Meyer starb am 12. November 1944 an Diphtherie, da ihm keine ärztliche Hilfe zuteil wurde. Frederick Geussenhainer verhungerte im April 1945 im KZ Mauthausen und Dr. Curt Ledien und Margarethe Mrosek wurden im April 1945 im KZ Neuengamme erhängt. Margaretha Rothe starb am 15. April 1945 an Tuberkulose im Frauengefängnis Leipzig-Meusdorf⁵⁸.

Vier weitere Prozesse kamen am 17., 19. und 20. April 1945 zur Verhandlung. Karl Ludwig Schneider, Hannelore Willbrandt, Albert Suhr und die große restliche Zahl der Mitglieder, die alle zu langjährigen Haftstrafen verurteilt waren, wurden von den Alliierten befreit. Heinz Kucharski, der zum Tode verurteilt worden war, konnte auf dem Weg zur Hinrichtung während eines Fliegerangriffes seinen Henkern entkommen.

58 Abweichend von der Literatur gab Frau Staudacher, eine Verwandte von Margaretha Rothe, 1989 einen anderen Sterbeort an: St. Jakobs-Krankenhaus in Leipzig-Dösen. Siehe auch 4.4.1

3.4 Der Name „Weiße Rose“

Die Namensgebung der Widerstandsgruppe „Weiße Rose“ konnte in der Forschung bisher nicht geklärt werden⁵⁹. Es existieren bis heute zwei historische Quellen, die zwei voneinander abweichende Interpretationsansätze überliefern.

Es handelt sich zum einen um die Anklageschrift gegen Hans und Sophie Scholl und Christoph Probst. Diese ist der Forschung spätestens seit der Publikation von Christian Petry⁶⁰ bekannt, der seinem Text einen Dokumententeil beifügte. In der Anklageschrift heißt es: „Der Name ‚Weiße Rose‘ ist nach den Angaben des Angeschuldigten Hans Scholl willkürlich gewählt und geht auf die Lektüre eines spanischen Romans mit dieser Überschrift zurück“⁶¹. Da kein spanischer Roman mit diesem Titel existiert, verwies Petry auf den Roman „Die Weiße Rose“ des legendären deutschsprachigen Autors B. Traven⁶², der 1929 veröffentlicht wurde⁶³. Die Mystifikation der Lebensumstände dieses Schriftstellers und die Inhalte seiner Romane könnten das Mißverständnis bezüglich der Nationalität des Autors erklären. Das Thema des Romans „Die Weiße Rose“ ist der Kampf des indianischen Eigentümers der Hacienda namens „La Rosa Blanca“ in Mexiko gegen die Landenteignung durch einen amerikanischen Ölkonzern. Die symbolisierte heile, reine Welt der Farm, die sich gegen die äußere Bedrohung zu wehren versucht, vergleicht Petry mit der Verteidigung der abendländischen Kultur gegen die kulturfeindlichen Erscheinungen des Nationalsozialismus durch die Widerstandsgruppe⁶⁴. In dieser Anlehnung könnte der Name „Weiße Rose“ bewußt gewählt worden sein und über Symbole wie Schönheit und Reinheit hinausgehen⁶⁵. Der Name hat demnach programmatischen Charakter, wenngleich

59 C. Petry, *Studenten aufs Schafott*, 1968, S. 59 – 61. R. Hanser, *Deutschland zuliebe*, 1980, bes. S. 188, 189. A. B. Dumbach / J. Newborn, *Wir sind euer Gewissen*, 1988, S. 92. D. Heisserer, *Der Name der weißen Rose*, 1991, S. A 169 – A 176. H. Steffahn, *Die Weiße Rose*, 1992, S. 70, 71.

60 C. Petry, *Studenten aufs Schafott*, 1968.

61 C. Petry, *Studenten aufs Schafott*, 1968, S. 179. Weiße Rose Stiftung e.V. (Hrsg.), *Die Weiße Rose*, 1990, S. 2. D. Heisserer, *Der Name der weißen Rose*, 1991, S. A 170.

62 C. Petry, *Studenten aufs Schafott*, 1968, S. 59.

63 Das Erscheinungsjahr geben viele Autoren mit der Jahreszahl 1931 an. Dies läßt sich dadurch erklären, daß die erste Ausgabe in der Büchergilde Gutenberg erschien und nur für Mitglieder der Büchergilde erhältlich war. Der Buchmeister- bzw. Universitas-Verlag Berlin erstellte 1931 eine zweite Ausgabe. (siehe D. Heisserer, *Der Name der weißen Rose*, 1991, Anmerkung 16, S. A 176, A 177.) Selbst die zweite Ausgabe erschien rechtzeitig, um die Möglichkeit aufrecht zu erhalten, daß Hans Scholl das Werk gelesen haben könnte.

64 C. Petry, *Studenten aufs Schafott*, 1968, S. 60.

65 Seit der Antike wird die Rose als Symbol der Schönheit interpretiert. „Dem Mythos gemäß aus dem Blut des sterbenden Adonis erwachsen, wurde sie früh zum Attribut, ja zum Sinnbild der Aphrodite.“ (Zit. nach: *Lexikon der christlichen Ikonographie*, Bd. 3, Freiburg 1971, S. 563) Die Rose als Inbegriff irdischer und himmlischer Schönheit wurde im Mittelalter zum bevorzugten Mariensymbol. Die Farbe Weiß stellt sinnbildlich Reinheit und Unschuld dar.

Petry die Taten der „Weißen Rose“ insgesamt als unpolitisch bewertet. Er sieht nur die Parallele in der Verteidigung der Kultur und kein politisches Manifest, das der Roman für die Gruppe hätte vorgeben können. Petry konnte nicht nachweisen, ob Hans Scholl den Roman von B. Traven kannte⁶⁶. Dirk Heisserer bezieht sich in seinem Artikel auf eine Aussage von Inge Aicher-Scholl, daß Hans Scholl den Roman „Das Totenschiff“ von B. Traven sehr geschätzt hätte⁶⁷. Darauf basierend äußert er weitere Mutmaßungen, die eine Verbindung des Buches mit den Flugblättern möglich erscheinen lassen. Harald Steffahn, der in seiner Publikation auf die neu entdeckte zweite Quelle eingeht und damit die erste als falsche Quelle betrachtet, schreibt erstaunlicherweise, daß Hans Scholl die tragische Geschichte gekannt und geschätzt hätte, obwohl dies für seine Interpretation unerheblich ist⁶⁸. Er stützt sich auf eine Aussage von Inge Aicher-Scholl, die sie gegenüber dem Autor am 15. März 1992 gemacht hat⁶⁹.

Die Weiße Rose Stiftung e.V. verweist in ihrem Ausstellungsbegleitheft mit der einschränkenden Formulierung „vermutlich“ ebenfalls auf den Bezug zu B. Traven.⁷⁰ Annette E. Dumbach und Jud Newborn lassen die Frage der Namensherführung offen. Sie benennen als einzige, daß der Inhalt des Buches von B. Traven auch politisch und agitatorisch gedeutet werden könnte. Diese Interpretation übertragen sie jedoch auch nicht auf die Gruppe und sehen in dem Namen eher unabhängig vom Roman ein „poetisches“ oder „künstlerisches Symbol“, das „Reinheit und Unschuld im Angesicht des Bösen ausdrücken soll“.⁷¹ Nur Richard Hanser, der ebenfalls keine Beziehung zwischen dem Roman und dem Gruppennamen sieht, äußert, daß Hans Scholl die Gestapo auf die falsche Fährte führen wollte.⁷² Er deutet den Namen im Zusammenhang mit einer Bemerkung von Alexander Schmorell als Symbol der „Reinheit“ und „Schönheit“, das „den größten Gegensatz zum Nationalsozialismus und dessen Ideen und Taten darstellt“.⁷³

66 C. Petry, Studenten aufs Schafott, 1968, S. 60.

67 D. Heisserer, Der Name der weißen Rose, 1991, S. A 173. Es ist verwunderlich, daß Inge Aicher-Scholl den eventuellen Bezug zu B. Traven in ihren Schriften nicht selbst angeführt hat.

68 H. Steffahn, Die Weiße Rose, 1992, S. 70.

69 H. Steffahn, Die Weiße Rose, 1992, Anmerkung 140, S. 147.

Inge Aicher-Scholl erklärt in ihrem Buch „Die Weiße Rose“ den Namen der Widerstandsgruppe nicht. Sie erwähnt den Autor B. Traven nicht, obwohl sie viele Schriftsteller nennt, mit denen sich ihre Geschwister auseinandersetzten. Erst 1991 bestätigt sie D. Heisserer, daß Hans Scholl den Roman „Das Totenschiff“ von B. Traven kannte und 1992 äußert sie sogar, daß der Roman „Die Weiße Rose“ des gleichen Autors Hans Scholl bekannt gewesen sei. Durch die verschiedenen im Verlauf der Jahre getroffenen Aussagen kann der Hinweis nicht als gesichert angesehen werden.

70 Weiße Rose Stiftung e.V. (Hrsg.), Die Weiße Rose, 1990, S. 2.

71 A. E. Dumbach / J. Newborn, Wir sind euer Gewissen, 1988, S. 92.

72 R. Hanser, Deutschland zuliebe, 1980, S. 188.

73 R. Hanser, Deutschland zuliebe, 1980, S. 189. „Alexander Schmorell antwortete auf die Bemerkung einer Freundin, daß die weiße Rose die Lieblingsblume der letzten Zarin gewesen sei: 'Ja, die weiße Rose ist das Symbol der Reinheit und der Schönheit.'“ Hier ist zu ergänzen, daß schon Zarin Alexandra Feodorowna, Tochter Friedrich Wilhelms III., die weiße Rose zu ihrem Sinnbild erwählte und seit ihrer Jugend „Blanchefleur“ genannt wurde. Am 13. Juli 1829 gab sie im Neuen Palast das Fest „Der Zauber der weißen Rose“. (Potsdamer Schlösser in Geschichte und Kunst, Leipzig 1984, S. 108). Ironischerweise wird 114 Jahre später der 13. Juli der Todestag Alexander Schmorells.

Die zweite historische Quelle ist das Gestapo-Protokoll des Verhörs von Hans Scholl, das erst Anfang 1992 entdeckt wurde. Harald Steffahn, der die jüngste Publikation über die „Weiße Rose“ verfaßt hat, zitiert: „Es kann sein, daß ich gefühlsmäßig diesen Namen gewählt habe, weil ich damals unmittelbar unter dem Eindruck der spanischen Romanzen von Brentano ‚Die Rosa Blanca‘ gestanden habe.“⁷⁴ Der neue Verweis auf ein Schriftstück von Clemens Brentano ist ebenso rätselhaft wie der auf B. Traven. Wiederum handelt es sich hier um keine eindeutige Literaturangabe. Es könnten die „Romanzen vom Rosenkranz“ gemeint sein, ein unvollendetes Versepos zwischen 1802 und 1812, in dem ein Mädchen mit dem spanischen Namen Rosablanka auftritt.⁷⁵

Die Diskussion über die Beziehung des Namens der Widerstandsgruppe und den Roman von B. Traven muß wegen des neu entdeckten Schriftstückes mit dem eindeutigen Hinweis auf den Dichter Clemens Brentano abgebrochen werden. Die Abweichung der Anklageschrift vom Protokoll könnte in einem Übermittlungsfehler begründet liegen. Unter dieser Prämisse wäre es möglich, B. Traven weiter in die Überlegungen miteinzubeziehen. Jedoch konnte hier bisher kein überzeugender Zusammenhang aufgezeigt werden. Außerdem wäre dieser durch die Widersprüchlichkeit der Aussagen, ob der Autor und der Roman „Die Weiße Rose“ Hans Scholl bekannt gewesen sind, nicht gesichert. Die unterschiedliche Darstellung in den Gestapo-Papieren zeigt, daß sich hier grundsätzlich Fehler eingeschlichen haben können, was vielleicht auch auf die mangelnden Kenntnisse der Protokollanten zurückzuführen ist. So könnten beide Angaben falsch sein. Zur Selbsteinschätzung und Bedeutung des Gruppennamens ist anzumerken, daß Hans Scholl laut Anklageschrift den Namen „willkürlich“, laut Gestapo-Protokoll „gefühlsmäßig“ gewählt habe, falls dies den wirklichen Aussagen entspricht.

Als letztes muß noch die schon von Richard Hanser angesprochene Möglichkeit in Betracht gezogen werden, daß Hans Scholl die Gestapo auf eine falsche Fährte führen wollte.

Die Aussage beider Quellen lautet, daß eine literarische Schrift hinter der Namensgebung steht. Eine poetische Verbindung ist leicht nachzuvollziehen, da sich die Gruppe überwiegend mit Literatur auseinandersetzte. Das schöngeistige Symbol, das allgemein für Schönheit und Reinheit interpretiert werden kann, vertritt den Gegensatz der Zeit des Nationalsozialismus. Die konträre Einstellung zum NS-Staat verband die Gruppenmitglieder auf der „anderen Seite“ unter diesem Symbol. Auch wenn der Name willkürlich oder gefühlsmäßig gewählt wurde, war dies im Bewußtsein der Mitglieder, in diesem Fall

74 H. Steffahn, Die Weiße Rose, 1992, S. 70 und Anmerkung 141, S. 147, in der sich der Autor bei Manuel Aicher, dem Sohn Inge Aicher-Scholls, für die Mitteilung bedankt. Daraus lässt sich schließen, daß H. Steffahn die Protokolle gar nicht selbst untersucht hat.

75 H. Steffahn, Die Weiße Rose, 1992, S. 71.

im Bewußtsein von Hans Scholl, von dem allein nur Aussagen über den Gruppennamen bekannt sind. In den veröffentlichten erhaltenen Briefen von Hans Scholl ist mehrmals die Rede von Rosen⁷⁶. In der Zeit des Wehrdienstes 1938 symbolisiert zum einen die Knospe einer Rose, die er in seiner Brusttasche bei sich trägt, „die andere Seite, weit entfernt von allem Soldatentum (...) Man muß immer ein kleines Geheimnis mit sich herumtragen, vor allem bei solchen Kameraden, (...)“⁷⁷. Zum anderen ist die Erwähnung im Zusammenhang in Briefen an seine Freundin Rose Nägele zu sehen.

Nur die ersten vier Flugblätter wurden unter dem Titel „Flugblätter der Weißen Rose“ verfaßt. Angesprochen waren hauptsächlich Intellektuelle. Die gesamte Auflagenzahl war im Vergleich zu den letzten beiden Blättern relativ niedrig. Ende 1942 muß sich mit dem Wandel des Charakters und der Arbeitsweise der Gruppe auch die Bedeutung des Namens „Weiße Rose“ geändert haben. Der Name scheint unwichtiger geworden zu sein, vielleicht paßte er gar nicht mehr. Es ist zumindest festzustellen, daß er von der Gruppe bei den Aktionen Anfang 1943 nicht mehr verwendet wurde. In der gesamten Zeit hatte die Widerstandsgruppe kein Symbol oder Emblem stellvertretend für ihren Namen benutzt, das eine weiße Rose zeigte, wie es später in zwei Denkmälern angebracht oder umgesetzt wird.

76 I. Jens (Hrsg.), Hans Scholl und Sophie Scholl, 1989.

77 I. Jens (Hrsg.), Hans Scholl und Sophie Scholl, 1989 S. 23.

3.5 Rezeption der „Weißen Rose“

Die Aktionen der „Weißen Rose“ wurden 1943 von den Nationalsozialisten als „Vorbereitung zum Hochverrat“⁷⁸ verurteilt. Da die Verhaftung der Geschwister Scholl unter einer großen Zahl von studentischen Zeugen stattgefunden hatte, konnte der Prozeß nicht heimlich abgehalten werden. Im Gegenteil sollte das „Schnellverfahren“⁷⁹, das Auftreten des Präsidenten des Volksgerichtshofes Roland Freisler und die sofortigen Hinrichtungen eine abschreckende Wirkung bei den Studenten auslösen. Die Kundgebung am 25. Februar 1943 in der Universität München diente der Bestätigung, daß die Regierung „die Sache wieder im Griff hatte“. Indirekt zeigte sich darin die Schwäche dieser Regierung, die schon durch einige oppositionelle Flugblätter ins Wanken geriet. Der Prozeß gegen Hans Leipelt und seine Freunde fand 20 Monate später in Donauwörth statt, wahrscheinlich um kein Aufsehen zu erregen und die Tatsache zu verschweigen, daß die „Weiße Rose“ doch noch nicht vernichtet worden war. Die von Sophie Scholl erhoffte große Protestwelle der Studenten war aber ausgeblieben. Informationen über die Ereignisse gelangten ins Ausland und lösten dort eine Menge Presse- und Rundfunkmeldungen aus. Der Widerstand, auch wenn er letztendlich gescheitert war, demonstrierte, daß doch noch ein anderes, besseres Deutschland existierte.

Es muß hier nicht diskutiert werden, daß der Widerstand der „Weißen Rose“ gegen das Hitler-Regime als eine gegen das eigene Staatssystem gerichtete Auflehnung sowohl vom moralischen wie auch vom juristischen Standpunkt aus absolut gerechtfertigt war.⁸⁰

Die öffentlichen Würdigungen nach dem Krieg betrafen weniger den studentischen Widerstand in seinen konkreten Aktionen als den Tod der Widerstandskämpfer. Die christlichen und moralisch-sittlichen Interpretationen, die den Tod der Mitglieder als Selbstopfer darstellten, „entwickelten sich in gefährlicher Weise zu einem nachträglichen Alibi für die schweigende Mehrheit in Deutschland: Das Scheitern nämlich bewies scheinbar die Ohnmacht der Gegner des Nationalsozialismus und die Aussichtslosigkeit jeglicher Widerstandsaktionen“⁸¹. Sir Winston Churchill bemerkte 1946 vor dem britischen Unterhaus zu den Widerstandskämpfern: „(...) Solange sie lebten, waren sie für uns unerkennbar, da sie sich tarnen mußten. Aber an den Toten ist der Widerstand sichtbar geworden. Diese Toten vermögen nicht alles zu rechtfertigen, was in Deutschland geschah. Aber die Toten und Opfer sind das unzerstörbare Fundament eines neuen Aufbaus.“⁸². Die emotionale Nähe zu

78 Pressenotiz „Todesurteile wegen Vorbereitung zum Hochverrat“, Münchner Neueste Nachrichten, 23.2.1943. In: Petry, Studenten aufs Schafott, 1968, S. 182, 183. Wiedergabe des Urteilschreibens. In: H. Steffahn, Die Weiße Rose, 1992, S. 115.

79 I. Scholl, Die Weiße Rose, 1992, S. 78.

80 Vgl. G. Kirchberger, Die Weiße Rose, 1980, S. 44, 45. M. Boveri, Der Verrat im XX. Jahrhundert. Für und gegen die Nation. Das unsichtbare Geschehen, Hamburg 1956, S. 13, 14.

81 G. Kirchberger, Die Weiße Rose, 1980, S. 32.

82 I. Scholl, Die Weiße Rose, 1992, S. 123. Weiße Rose Stiftung e.V. Die Weiße Rose, 1990, S. 3.

den Ereignissen verstellte der Rezeption in den ersten Jahren nach Kriegsende den Blick, auch die Fehler und Versäumnisse der Gruppe mit in Betracht zu ziehen. Vorsichtig kann von einer Politisierung der Widerstandsgruppe gesprochen werden, die gerade ihre Aktionen durch Verbindungen zum organisierten Widerstand wirksamer zu machen versuchte. Der neue Tenor der letzten beiden Flugblätter und die höhere Auflagenzahl sind hier anzuführen. Der erste Schritt zu öffentlichen Aktionen waren die auf die Hauswände geschriebenen Anti-Hitler-Parolen. Doch dieses geschah im Schutze der Nacht. Leichtsinnig war es, am Tage mit einem Koffer in die Universität zu gehen. Die Widerstandsgruppe verfehlte die Einschätzung, wann die Alliierten die Nazis zu Fall bringen würden. Sie hatten gedacht, das Ende der Hitler-Ära stünde nahe bevor.⁸³ Die Nachrichten aus Stalingrad hatten sie mit dazu veranlaßt. Ihre geistigen Mentoren Theodor Haecker und Carl Muth unterstützten sie in diesem Glauben. Die Handlungsbereitschaft der Studenten hatten sie nach den Protesten bei der Rede des Gauleiters Giesler größer eingeschätzt. Die Gruppenmitglieder befanden sich als Angehörige des humanistischen Bildungsbürgertums in politischer Isolation. Es ist auch nicht sehr wahrscheinlich, daß ihnen der Anschluß an andere Widerstandsorganisationen geglückt wäre. Zum einen besaß jede Widerstandsgruppe andere Strategien, zum anderen hätte es sicherlich Kontroversen innerhalb der „Weißen Rose“ gegeben, da auch hier nicht immer Einigkeit unter den Mitgliedern herrschte. Doch dies ist Spekulation. Tatsache ist, daß das Bild der Selbstopferer in der Rezeption langsam verblaßte und auch kritische Stimmen gegen die „Weiße Rose“ laut wurden. Trotzdem konnte ihnen die Anerkennung ihres Mutes und ihrer Standhaftigkeit nicht versagt werden. Sie werden zurecht als Vorbild für den Einsatz für Gedankenfreiheit, freie Meinungsäußerung, Freiheit und Toleranz der Lebensgestaltung und Wahrung der Menschenrechte gewürdigt.

Die Opfer der „Weißen Rose“ werden überwiegend geehrt und nicht die Widerstandsgruppe an sich. Die Geschwister Scholl und Professor Huber rücken dabei so in den Vordergrund, daß inzwischen ihre Namen allein mit den Widerstandsaktionen verbunden werden. Die anderen Namen der Hingerichteten geraten in Vergessenheit, ganz zu schweigen von den weiteren Mitgliedern, die „nur“ Haftstrafen bekamen. Die Opfer der „Weißen Rose“ sind durch die Ehrungen rehabilitiert. Im Rahmen der Münchner Gedächtnisfeier am 22. Februar 1953 wurde Kurt Huber der Dokortitel in memoriam wieder verliehen und die Urkunde der Witwe Clara Huber feierlich überreicht.⁸⁴ Katharina Schnüddekopf, Doktorandin von Professor Huber und Mitverurteilte vom 19. April 1943, erfuhr keine Rücknahme der 1943 auferlegten Relegation. Sie ist inzwischen am 19. Oktober 1992 verstorben. Die Gedenkstätte Deutscher Widerstand in Berlin zeigt einen Anfang der Darstellung der gesamten Gruppe. Die Zuordnung von Hans Leipelt, der das

83 Hans und Sophie Scholl sind mit der Vorstellung gestorben, daß die Invasion „unbedingt in spätestens 8 Wochen“ eintreten werde, daß es dann „Schlag auf Schlag“ gehe. I. Scholl. Die Weiße Rose, 1982, S. 109.

84 Vgl. G. Kirchberger, Die Weiße Rose, 1980, S. 36.

einziges Opfer des Münchner Nachfolgekretzes ist, wird sowohl zur „Weißen Rose München“ wie zur „Weißen Rose Hamburg“ gezählt. Seine Sonderstellung und Eigenständigkeit wird in der Rezeption übersehen.

In München veranstaltete die Universität von 1945 bis 1968 jedes Jahr anlässlich des Todestages der Geschwister Scholl und Christoph Probst eine Gedenkfeier. Die Ansprachen hielten in der Regel der Rektor und der AStA-Vertreter. Zur ersten Gedenkstunde und an besonderen Jahrestagen oder Ereignissen wurden Gastredner eingeladen: Romano Guardini (1945)⁸⁵ und (1958), Helmut Thielicke (1963) und Walter Bußmann (1968)⁸⁶. 1959 entzündete sich die erste Kontroverse, als eine Delegation der Friedrich-Schiller-Universität Jena einen Kranz am Denkmal niederlegte, auf dessen Schleife zu lesen war: „Hans Scholl, Sophie Scholl – den Kämpfern gegen Faschismus und Krieg“.⁸⁷ Hierin wurde der Versuch gesehen, den Westdeutschen vorzuwerfen, daß sie für Faschismus und Krieg seien. Im folgenden Jahr wiederholte sich der Vorgang in verschärfter Form, so daß ab 1961 die Gedenkstunde als reine Universitätsfeier durchgeführt wurde. Hieraus aber entbrannte der Zwist, wer das Erbe der „Weißen Rose“ bewahren sollte, die Universität oder die Studenten, die damit ausgeschlossen waren. 1968 veranstalteten Studentengruppen eine „Antifaschistische Woche, Geschwister Scholl“ und hielten als Alternative zur Universitätsfeier ein teach-in über „Neofaschismus in der BRD“. Die offizielle Feier wurde durch Zwischenrufe und Sprechchöre gestört.⁸⁸ Seit 1983 fanden Gedächtnisvorlesungen statt.⁸⁹ 1993 anlässlich des 50. Todestages würdigte am 15. Februar Richard von Weizsäcker die Taten der „Weißen Rose“. Es war die erste Ehrung des höchsten Repräsentanten der BRD im Rahmen einer Münchner Gedächtnisfeier. Richard von Weizsäcker stellte das Handeln der „Weißen Rose“ der aktuellen „Politikverdrossenheit“ gegenüber. Er beklagte die Entfremdung der Bürger von Staat und Gesellschaft sowie einen Mangel an Solidarität. Die Erinnerung an die „Weiße Rose“ sei Mahnung zur Besinnung auf die Verantwortung jedes einzelnen für das, was er geschehen läßt.⁹⁰

85 R. Guardini, Die Waage des Daseins. Rede zum Gedächtnis von Sophie und Hans Scholl, Christoph Probst, Alexander Schmorell, Willi Graf und Professor Dr. Huber gehalten am 4. November 1945, Tübingen 1946.

86 W. Bußmann, Der deutsche Widerstand und die „Weiße Rose“. Festvortrag anlässlich der 25. Wiederkehr des Todes der Mitglieder der „Weißen Rose“ am 23.2.1968 im Lichthof der Universität München, München 1968.

87 G. Kirchberger, Die Weiße Rose, 1980, S. 37.

88 Vgl. G. Kirchberger, Die Weiße Rose, 1980, S. 37, 38.

89 Eine Sammlung aller Gedächtnisvorlesungen seit 1983 wird im März 1993 herausgegeben: Die „Weiße Rose“ und das Erbe des deutschen Widerstandes, München 1993. (Literatur zur „Weißen Rose“. In: Die Zeit, Nr. 8, 19.2.1993).

90 Vgl. Freiheit ohne Anteilnahme bleibt nicht lebensfähig. Die Ansprache des Bundespräsidenten bei der Münchner Gedenkveranstaltung „Weiße Rose“ in Auszügen. In: Süddeutsche Zeitung, Nr. 38, 16.2.1993, S. 9. Dem Falschen widersprechen. In: Süddeutsche Zeitung, Nr. 38, 16.2.1993, S. 11. Keine Freiheit ohne Solidarität. Der Bundespräsident gedenkt der „Weißen Rose“ in München. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, Nr. 39, 16.2.1993, S. 4. Weizsäcker warnt vor Politikverdrossenheit. Der Bundespräsident: „Jeder ist mitverantwortlich für das, was er geschehen läßt.“ In: Die Welt, Nr. 39, 16.2.1993, Titelseite. Weizsäcker würdigt Weiße Rose. In: Westdeutsche Zeitung, Nr. 39, 16.2.1993, Titelseite.

In Hamburg setzte ein Gedenken der „Weißen Rose“ erst 1968 ein. Auch die Auseinandersetzung mit der „Weißen Rose Hamburg“ begann in dieser Zeit, gefördert vom Engagement der VAN⁹¹. Dieser Organisation gehörte auch Ursel Hochmuth an, die mit Ilse Jacob die Geschichte der „Weißen Rose Hamburg“ 1969 aufarbeitete.⁹² Nach einer langen Pause erschien 1991 das dreiteilige Werk „Hochschule im Dritten Reich“, herausgegeben von Eckhart Krause⁹³. Ebenfalls zeigte 1991 Angela Bottin die Ausstellung „Enge Zeit. Spuren Vertriebener und Verfolger der Hamburger Universität“⁹⁴. Die Ehrungen in Hamburg bezogen sich ebenso auf den Münchner Kreis wie auf die Hamburger Gruppe.

Die Gedenkstätte Deutscher Widerstand in Berlin dokumentiert im Rahmen ihrer ständigen Ausstellung die Mitglieder der „Weißen Rose“ und ihr Wirken.

Die Weiße Rose Stiftung e.V. wurde von Beteiligten und Angehörigen von Hingerichteten der Widerstandsgruppe 1987 in München gegründet. Sie ist durch ähnliche Ziele und ein gemeinsames Kuratorium mit der White Rose Foundation in New York verbunden, die im Februar 1987 auf dem Capitol Hill in Washington ins Leben gerufen wurde.⁹⁵ Die White Rose Foundation wird von amerikanischen Juden getragen, besonders vom American Jewish Congress. Die Weiße Rose Stiftung e.V. gründete 1987 eine Städtegemeinschaft im Zeichen der „Weißen Rose“. Hier sind die Städte Gräfelfing, Freiburg, Hamburg, München, Saarbrücken, Stuttgart und Ulm verbunden, in denen Teilnehmer der „Weißen Rose“ lebten und wirkten. Sie erarbeitete eine Dokumentationsausstellung in deutscher und englischer Version, die seit 1990 ununterbrochen in verschiedenen Städten im In- und Ausland gezeigt wird. Neben

91 1968 stand VAN als Abkürzung für die „Vereinigte Arbeitsgemeinschaft der Naziverfolgten“. Anfang 1947 hatten sich die ehemaligen Widerstandskämpfer in allen vier Besatzungszonen zu regionalen Verbänden mit dem Namen „Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes“ (VVN) zusammengeschlossen. Am 1.8.1951 wurde die VVN-Hamburg verboten. Am 5.5.1959 wurde ein neuer Verein mit dem Namen „Vereinigte Arbeitsgemeinschaft der Naziverfolgten“ (VAN) eingetragen. Am 5.12.1968 wurde der Antrag gestellt, den Namen zu ändern, da dieser junge Mitglieder ausschloß. Diese Namensänderung wurde erst am 18.4.1971 vollzogen. Die Abkürzung VAN stand nun für „Vereinigung der Antifaschisten und Verfolgten des Naziregimes“. Erst 1979 konnte die Hamburger Gruppe den neuen Namen „VVNBund der Antifaschisten“, den der Bundeskongreß schon im Mai 1971 für die gesamte Organisation beschlossen hatte, nach Verbotserlaß übernehmen. (A. Stobwasser, Geschichte des VVN-Bund der Antifaschisten Hamburg. In: U. Hochmuth, Betr.: Heimatkunde. Faschismus und Widerstand, Hamburg 1980, S. 59 – 69).

92 U. Hochmuth / I. Jacob, Weiße Rose Hamburg, 1969.

93 E. Krause (Hrsg.), Hochschulalltag im „Dritten Reich“. Die Hamburger Universität 1933 – 1945, 3 Bde., Hamburg 1991.

94 A. Bottin (Hrsg.), Enge Zeit. Spuren Vertriebener und Verfolgter der Hamburger Universität. Katalog zur Ausstellung im Auditorium maximum der Hamburger Universität 23.2. – 4.4.1991, Hamburg 1991.

95 Weiße Rose Stiftung e.V., Informationsblatt zum Verein, 1990, S. 2, 3.

der Aufarbeitung und Bekanntmachung der historischen Ereignisse sieht die Stiftung ihre Arbeit im aktuellen Widerstand gegen Rechtsextremismus, Neonazismus, Ausländerfeindlichkeit und Antisemitismus.⁹⁶

Die große Zahl der Literaturbeiträge und Zeitungsartikel zeigt das Interesse an der Auseinandersetzung mit dem Thema. Seit 1945 erschienen kontinuierlich Schriften. Es mangelt jedoch an kritischen Beiträgen. Ein verstärktes Auftreten von Aufsätzen und Büchern ist in den Jahren 1968, 1969 und seit den 80er Jahren aufzuzeigen. In diese Zeiträume fallen auch zwei künstlerische Auseinandersetzungsformen mit dem Thema. Zum einen wurde 1967 die Oper „Die weiße Rose“ von Udo und Ingo Zimmermann in der DDR uraufgeführt. Die erste Aufführung in der BRD fand am 24. Februar 1986 in Hamburg statt.⁹⁷ Zum anderen entstanden 1982 drei Filme: Percy Adlon „Fünf letzte Tage“, Werner Stratenschulte „Dem Bösen widersagt. Willi Graf's Weg in die Todeszelle“ und Michael Verhoeven und Mario Krebs „Die Weiße Rose“.⁹⁸ Außerdem widmete Konstantin Wecker 1985 der „Weißen Rose“ ein Lied und 1992 entstand die Rundfunk-Originalton-Collage „schuldig, schuldig, schuldig“ mit Beiträgen von Franz Josef Müller, Susanne Müller (geb. Hirzel) und Hans Hirzel von Ulrich Chaussy.

Seit 1945 bis in die jüngste Zeit wurden Brunnen, Straßen, Plätze, Jugendzentren und Schulen nach den Opfern der „Weißen Rose“ benannt.⁹⁹ Dabei tritt die Benennung nach den Geschwistern Scholl vermehrt auf. Nach ihnen wurde auch am 30. Januar 1968 auf Beschluß des Bayerischen Kultusministeriums das interfakultative Institut für Politische Wissenschaft der Universität München benannt.¹⁰⁰ Den Geschwister-Scholl-Preis rief der Münchner Stadtrat gemeinsam mit dem Verband Bayerischer Verlage und Buchhandlungen 1979 ins Leben.¹⁰¹ Inge Aicher Scholl gründete die Geschwister-Scholl-Stiftung, die u. a. Trägerin der Ulmer Hochschule für

96 Im Dezember 1992 setzte die Stiftung mehrfach eine Anzeige in die Süddeutsche Zeitung mit dem Text: „Schon wieder: Andere leben in Angst vor Deutschen. Andere werden gejagt, ihre Heime brennen. Andere werden zum Sündenbock. Demokraten, wehrt Euch! Zerreißt den Mantel der Gleichgültigkeit, den Ihr um Eurer Herz gelegt! Entscheidet Euch, eh' es zu spät ist! V. Flugblatt der Weißen Rose“.

97 G. Kirchberger, Die Weiße Rose, 1980, Anmerkung 27, S. 33. C. Nennecke, Festspielaufführung im Marstalltheater. Der Geschwister Scholl letzte Stunde. Udo Zimmermanns „Weiße Rose“ als Gastspiel der Hamburger Staatsoper. In: Süddeutsche Zeitung, Nr. 168, 25.7.1986, S. 14. U. Zimmermann, Lieben, was wir nicht besitzen. Kultur und Widerstand: Können die deutschen Wunden die Verletzungen der Zeit lindern? In: Die Welt, Nr. 33, 8.2.1992, S. 17. H. Steffahn, Die Weiße Rose, 1992, S. 156.

98 M. Verhoeven / M. Krebs, Die Weiße Rose, 1982. M. Verhoeven / M. Krebs. Die Weiße Rose. Das komplette Drehbuch zum Film, Karlsruhe 1982. H. Steffahn, Die Weiße Rose, 1992, S. 156.

99 U. Puvogel, Gedenkstätten für die Opfer des NS, 1987.

100 G. Kirchberger, Die Weiße Rose, 1980, S. 36.

101 Die jüngsten Geschwister-Scholl-Preisträger sind die Herausgeber der Dachauer Hefte, Barbara Distel und Wolfgang Benz. B. Distel, Leiterin der KZ-Gedenkstätte Dachau und W. Benz, Leiter des Zentrums für Antisemitismus-Forschung der FU Berlin, nahmen am 24.11.1992 den Preis von Oberbürgermeister G. Kronawitter in der Aula der Universität München entgegen. (Der zähe Kampf gegen das Verdrängen – aktueller denn je. Geschwister-Scholl-Preis verliehen. In: Süddeutsche Zeitung, Nr. 272, 25.11.1992).

Gestaltung ist. 1961 wurde in Hamburg auf Initiative der Geschwister-Scholl-Stiftung ein Ehrenfriedhof für ehemalige Verfolgte des Nationalsozialismus innerhalb des Ohlsdorfer Friedhofs angelegt.¹⁰²

Als einzigem weiblichen, hingerichteten Mitglied des inneren Münchner Kreises wird Sophie Scholl besondere Aufmerksamkeit teil. Über sie wurden die meisten Artikel verfaßt, die sich mit nur einem Mitglied der Widerstandsgruppe auseinandersetzen.¹⁰³ Außerdem zierte der Kopf von Sophie Scholl zwei Briefmarken. Die erste erschien 1964 innerhalb einer Serie mit acht Personen zum Thema „Widerstand“ anlässlich des 20. Jahrestages des 20. Juli 1944 (Abb. 104, 105). Die zweite Marke kam 1991 innerhalb der Briefmarkendauerserie „Frauen der deutschen Geschichte“ anlässlich ihres 70. Geburtstages heraus (Abb. 106). Der Entwurf stammt von Professor Gert Aretz. Schließlich ist sogar der InterCity 705 (Strecke Berlin – München) der Deutschen Bundesbahn nach Sophie Scholl benannt.

Die Rezeption in der ehemaligen DDR betraf die „Weiße Rose“ soweit, daß die Geschwister Scholl stellvertretend für die Mitglieder der Gruppe als Kämpfer gegen Faschismus und Krieg gewürdigt wurden. Straßen und Schulen sind nach ihnen benannt. An oder in den Schulen gibt es auch Gedenktafeln. Eine Briefmarke von den Geschwistern Scholl ist 1961 herausgegeben worden (Abb. 107). Zu einer weiteren Form der Ehrung der „Weißen Rose“ ist es in der ehemaligen DDR nicht gekommen, da zuerst dem Kommunismus nahestehende Widerstandskämpfer berücksichtigt wurden.

102 H.-G. Freitag, Von Mönckeberg bis Hagenbeck. Ein Wegweiser zu denkwürdigen Grabstätten auf dem Ohlsdorfer Friedhof, Hamburg 1973, S. 140. H. Hipp, Freie und Hansestadt Hamburg, 1990, S. 447 – 449, 458.

103 E. Gebel, Dem Andenken an Sophie Scholl. Sammlung Auerbach. München o. J. An die Lebenden. Lebensbilder und letzte Briefe deutscher Widerstandskämpfer, o. O., o. J., S. 69, 70. A. Leber, Das Gewissen steht auf, Berlin 1954, S. 22 – 24. H. Vinke, Das kurze Leben der Sophie Scholl, 1980. I. Hildebrandt, Antigone im Dritten Reich. Grete Weil und Sophie Scholl. In: dies., Bin halt ein zähes Luder. 15 Münchner Frauenporträts, München 1990, S. 203 – 224.

4 Denkmäler in München und Hamburg

4.1 Gedenktafel von Theodor Georgii in München 1946

4.1.1 Entstehungsgeschichte

Die erste offizielle Gedenkfeier für die Widerstandsgruppe „Weiße Rose“ fand am 4. November 1945 statt¹⁰⁴. Sie konnte allerdings wegen der erheblichen Kriegsschäden nicht im Universitätshauptgebäude begangen werden. Der damalige Kultusminister Dr. Fendt gab dabei die Absicht bekannt, in der Universität ein Erinnerungsmal zu errichten¹⁰⁵. In Anbetracht der eingeschränkten Bedingungen der unmittelbaren Nachkriegszeit wurde zunächst ein Auftrag für eine provisorische Gedenktafel an Professor Theodor Georgii gegeben.

Am 2. November 1946 wurde im Rahmen der zweiten Gedenkfeier, der ersten Gedenkstunde im Hauptgebäude der Universität, die Gedenktafel für die Opfer der studentischen Widerstandsbewegung in München enthüllt. Die Platte war im 1. Obergeschoß neben der Eingangstür zur Großen Aula im Altbau¹⁰⁶ des Universitätshauptgebäudes angebracht (Abb. 1). Die Feier eröffnete Professor Dr. Georg Hohmann. Der kommissarische Rektor Geheimrat Professor Dr. Karl Vossler hielt die Gedenkrede¹⁰⁷.

1957 wurde die Platte neben die rechte Eingangstür zu Hörsaal 315 versetzt (Abb. 3, 4). Dieses geschah während der Wiederherstellung des Lichthofes¹⁰⁸. Die Stelle an der nördlichen obersten Empore ist der Ort, von dem aus die Geschwister Scholl am 18. Februar 1943 ihre Flugblätter den Lichthof hinunter fallen ließen (Abb. 2).

Die als Provisorium gedachte Gedenktafel ist dort heute noch zu finden.

104 Vgl. G. Kirchberger, *Die Weiße Rose*, 1980, S. 34.

105 Vgl. G. Kirchberger, *Die Weiße Rose*, 1980, S. 35.

106 Friedrich Ritter von Gärtner (1792 – 1847) ist der Architekt des 1835 – 1840 erbauten Universitätshauptgebäudes. Als Hofarchitekt König Ludwigs I. von Bayern vollendete Gärtner nach Renaissancevorbildern die monumentale Ludwigstraße in München (Feldherrnhalle, Staatsbibliothek, Ludwigskirche, Siegestor).

107 K. Vossler, *Gedenkrede*, 1947.

108 Der Lichthof und der Erweiterungsbau waren in der Zeit von 1906 – 1909 nach Plänen von German Bestelmeyer errichtet worden.

4.1.2 Beschreibung

Die Gedenktafel ist in einem schlechten Erhaltungszustand (Abb. 5). Das Material der Tafel ist gelb-geblümter Jura-Marmor, der nicht sehr haltbar ist. Der Text ist nur 3 mm tief in die Platte eingraviert. Die Farbe, mit der die Buchstaben nachgezogen waren, hat sich gelöst. Die Entzifferung der Inschrift ist daher heute sehr problematisch. Die Gedenktafel hat die Form eines Rechtecks im Querformat mit den Maßen von 120 cm Höhe und 160 cm Breite. Die obere Kante der Platte verläuft in einer Höhe mit denen der Nischen der beiden Hörsaaltüren. Die glatt geschliffene Platte ist oberflächenbündig in die Wand eingelassen. In römischer Monumentalschrift ist ein zehnzeiliger Text in die Platte eingraviert. Die Buchstaben sind alle einheitlich 8 cm groß. Der Text füllt die ganze Platte. Die Abstände zwischen den Zeilen sind gleich groß gestaltet. Keine plastischen Verzierungen oder schmückende Gravuren sind zusätzlich verwendet worden.

Der Text lautet:

HUMANITATEM AMPLEXI
INHUMANA NECE PERIERUNT
WILLI GRAF KURT HUBER HANS
LEIPELT CHRISTOPH PROBST
ALEXANDER SCHMORELL
HANS SCHOLL SOPHIE SCHOLL
ANNIS MCMXLIII ET MCMXLV
SIC VERUS ILLE ANIMUS ET IN
ALIENUM NON VENTURUS ARBI
TRIUM PROBATUR SENECA EPXIII

Die Inschrift ist auf der Platte enger zusammengestellt. Einige Wörter sind nicht sichtbar voneinander gerückt. Das zusammengehörende Wort „arbitrium“ ist ohne Kennzeichnung getrennt geschrieben.

4.1.3 Analyse

Es ist bemerkenswert, daß im Zusammenhang mit der ersten offiziellen Gedenkfeier in München schon im Jahr 1945 der Gedanke auftrat, der Widerstandsgruppe „Weiße Rose“ ein Erinnerungsmal zu errichten. Der Begriff des Erinnerungsmales umging allerdings die auszuführende Form. Es wurde offen gelassen, ob eine Platte, ein Relief oder eine freistehende Gruppe in Auftrag gegeben werden sollte. Sicherlich war dies damals zu jenem frühen Zeitpunkt noch nicht entschieden. Auch mußte das Problem der Finanzierung mit in Betracht gezogen werden. Der Wiederaufbau und die Restaurierung des Universitätshauptgebäudes standen im Vordergrund. Doch mit dem Auftrag eines Provisoriums zeigte sich das Interesse den Opfern der Widerstandsgruppe in München ein Ehrenmal auch unter eingeschränkten Bedingungen zu errichten und gleichzeitig damit ein würdigeres Denkmal in Aussicht zu stellen.

Daß der Bildhauer Theodor Georgii den Auftrag für die provisorische Gedenktafel bekam, ist sicherlich unter den Umständen der Zeit anzusehen. Theodor Georgii lebte seit 1905 in München. Zuerst war er dort Schüler und Gehilfe von Adolf von Hildebrandt. Neben der Leitung der Dombauhütten in Passau und Regensburg und einer Professur für Bildhauerei an der Akademie der Bildenden Künste in Wien, erfüllte er vor dem Zweiten Weltkrieg zahlreiche Auftragsarbeiten. 1946 erhielt er eine Professur für Bildhauerei an der Akademie der Bildenden Künste in München.

Der ursprüngliche Anbringungsort neben dem Eingang zur Großen Aula spiegelte die Bedeutung, die man dem Erinnern an die Widerstandsgruppe beimaß. Die Große Aula ist am Ende des linken Gebäudeflügels im 1. Obergeschoß nicht zentral gelegen, aber sie war der größte erhaltene Versammlungsraum und damit die wichtigste Räumlichkeit der stark zerstörten Universität. Das Auditorium maximum war wie andere Teile des Neubaus ausgebombt worden. Das Universitätsgebäude beherbergte zusätzlich von 1946 bis 1949 den Sitz des Bayerischen Landtags. Wahrscheinlich ist die Große Aula auch als Sitzungsraum des Landtags genutzt worden.

Der neue und bis heute gültige Anbringungsort in der Wand der nördlichen oberen Empore findet seine Begründung im Bezug zu den historischen Ereignissen. Der Lichthof, der seit 1958 wieder das Zentrum des Hauptgebäudes ist, das Alt- und Neubau verbindet, wurde 1961 von Rektor Professor Dr. Pascher als „der Ort der Tat“ bezeichnet, „der mit dem Stempel des Geistes der Widerstandsgruppe ‚Weiße Rose‘ für immer geprägt ist“¹⁰⁹. Die letzte Aktion der Geschwister Scholl steht in diesem Zusammenhang im Vordergrund, wobei die Tat als Selbstopfer interpretiert wird. Die Platte befindet sich an der Stelle, von der aus die Geschwister Scholl die Flugblätter in den Lichthof hinunter fallen ließen.

Die nördliche oberste Empore ist als eine entrückte Stelle zu bezeichnen. Die Tafel selbst ist weit über Augenhöhe angebracht, was die Auffälligkeit zusätzlich mindert und die Entzifferung erschwert. Diese ist heute fast kaum mehr möglich, da die Inschrift nicht mehr farbig nachgezogen ist und auch schon ursprünglich nicht sehr tief eingraviert war. Die Gestaltung der Tafel ist schlicht und unauffällig. Die Platte tritt nicht plastisch aus der Wand hervor. Der gelbgeblünte Jura-Marmor setzt sich nicht kontrastreich von der Farbe der Wand ab. Die Buchstaben des lateinischen Textes und die der Namen der Widerstandskämpfer sind gleich groß. Ebenso ist der Abstand der Zeilen nicht unterschieden. Dadurch ist nichts hervorgehoben. In Manier einer römischen Grabstele ist der lateinische Text in Monumentalschrift außerdem nicht so leicht zu lesen, da Wörter oft ineinander übergehen oder ohne Kennzeichnung getrennt sind. Der Text der Platte ist nur Lateinkundigen zugänglich.

109 G. Kirchberger, Die Weiße Rose, 1980, S. 36.

Die Übersetzung der Inschrift lautet:

Die mit Menschlichkeit erfüllten, sind eines unmenschlichen, gewaltsamen Todes gestorben: Willi Graf, Kurt Huber, Hans Leipelt, Christoph Probst, Alexander Schmorell, Hans Scholl, Sophie Scholl in den Jahren 1943 und 1945. So bewährt sich jene Gesinnung, die wahr ist und niemals dem Urteil anderer unterworfen sein will.

Der zweite Textteil ist, wie auf der Platte angegeben, ein Zitat aus Senecas Epistel XIII.

Die erste Zeile rühmt die Menschlichkeit der Widerstandskämpfer. Der unmenschliche, gewaltsame Tod, der in der zweiten Zeile genannt wird, ist ein Hinweis auf ihre Hinrichtung. Die sieben geehrten Personen sind in alphabetischer Reihenfolge aufgeführt. Damit ist keine Hierarchie innerhalb der Widerstandsgruppe angegeben. Hans Leipelt ist wie selbstverständlich in die Reihe des inneren Kreises der „Weißen Rose München“ eingeordnet. Das Zitat aus Senecas Epistel XIII verdeutlicht die Anerkennung der Gruppe. Ihre Gesinnung sei wahr und unabhängig der Urteile anderer gewesen. Die Taten selber werden aber nicht benannt. Die historische Einordnung ist nur aus den angegebenen Jahreszahlen 1943 und 1945 zu erschließen. Die Jahresangaben beziehen sich aber, konkret auf die Sterbedaten der aufgelisteten Personen. Der Widerstand ist indirekt in der Gesinnung genannt, die sich nicht dem Urteil anderer unterworfen hat. Mehr aber noch ist darin die geistige Freiheit angesprochen, für die sich die „Weiße Rose“ einsetzte. Doch durch die Bewertung, daß diese Gesinnung sich bewährt hätte, bekommt diese Darstellung im Zusammenhang mit ihrem Tod eine ungewöhnliche Wendung.

Problematisch ist der vermittelte Vorbildcharakter der Widerstandsgruppe. Karl Vossler nannte in seiner Rede zur Einweihung der Gedenkplatte, daß es „ein hohes Vorrecht der Jugend sei, das Unmögliche zu wagen und vor keiner Gefahr zurückzuweichen, wenn es einen idealen Wert zu retten oder zu erkämpfen gilt“¹¹⁰. Die Platte verweist auf den Opfertod, der sogar glorifiziert wird. Diese Auffassung hat heute ihre Gültigkeit verloren. Die provisorische Gedenktafel ist ein Provisorium geblieben, ihr Erhaltungszustand spricht für sich. Aber durch die Tatsache, daß sie bis heute nicht entfernt wurde, bleibt sie Denkmal für das frühe Gedenken der Universität München an die Widerstandsgruppe.

110 K. Vossler, Gedenkrede, 1947, S. 9.

4.2 Relief von Lothar Dietz in München 1958

4.2.1 Entstehungsgeschichte

1955 wurde der Wettbewerb des zweiten, endgültigen Denkmals für den Lichthof des Universitätshauptgebäudes ausgeschrieben.¹¹¹ Vier prämierte Entwürfe des Preisgerichtes stammen von Karl Reidel aus Landshut, Hans und Zenta Maria Vogl aus München, Werner Schreiner aus München und Ludwig Huber aus Oberammergau (Abb. 17 – 20). Ein weiterer Mitbewerber war auch Elmar Dietz (Abb. 16), der jüngere Bruder des letztendlich ausführenden Lothar Dietz. Die Entscheidung für Lothar Dietz fällt der Senat der Münchner Universität am 14. Juli 1955.¹¹² Das Urteil wich von dem des Preisgerichtes ab, welches zu einem früheren Zeitpunkt juriert hatte.¹¹³ Der Entwurf von Lothar Dietz wurde wie folgt beschrieben: „Dietz schuf eine Reliefgruppe mit sieben aus dem Hintergrund allmählich nach vorn tretenden Figuren, zu deren Füßen die Namen der Freiheitskämpfer stehen werden. Am linken hinteren Pfeilerfeld des Lichthofes der Universität (von der Ludwigstraße aus) soll dieses Relief in einer Höhe von zehn und einer Breite von zwei Metern ausgeführt werden.“¹¹⁴

Erhaltene, nicht datierte Fotografien aus dem Nachlaß von Lothar Dietz sind die einzigen Dokumente, die die Entwicklung von diesem großen Projekt zur letztendlich kleinen Ausführung erahnen lassen. Die Anordnung der sieben Figuren veränderte sich dabei nicht mehr. Im Atelier hatte der Künstler ein Gipsmodell erstellt, an dem Abänderungen der Kopfwendungen und anderer Details erprobt wurden (Abb. 6, 7). In dem noch ruinösen Lichthof des Universitätshauptgebäudes installierte Lothar Dietz ein Gipsmodell in die Pfeilerische (Abb. 8). Der untere horizontale Abschluß, auf dem sich die Figuren befanden, stieß auf die untere Kante der Nische. Hier war für die Namen kein Platz mehr vorhanden, wie im zitierten Artikel beschrieben. Vielleicht sollten sie am Sockel angebracht werden, der zu dieser Zeit auch noch nicht verputzt war. Die Aufnahmen der Gipsmodelle im Atelier zeigen den unteren Teil des Entwurfs nicht, so daß keine Aussage über das eventuelle Vorhandensein von Namensangaben und ihre Gestaltung gemacht werden kann. Bei einem Tonmodell sind kleine rechteckige Sockel unter den Figuren zu erkennen, in die die Namen der Dargestellten wahrscheinlich eingearbeitet werden sollten (Abb. 9). Zusätzlich ist bei dem Modell noch eine Inschrift über der Figurenreihe zu lesen. Diese lautet: „Sie suchten die Wahrheit – Sie sahen die Freiheit – Sie fanden den Tod“. Da in dem Artikel von 1955 keine Rede von einer Inschrift war, ist nicht zu vermuten, daß es sich hier um das eingereichte Modell handelte. Das Tonmodell hat eine kleinere Größe von ca. 150 cm,

111 G. Kirchberger, *Die Weiße Rose*, 1980, S. 36.

112 *Denkmäler in der Universität*. In: *Süddeutsche Zeitung*, 16.7.1955 (s. Dok.).

113 *Denkmäler in der Universität*. In: *Süddeutsche Zeitung*, 16.7.1955.

114 *Denkmäler in der Universität*. In: *Süddeutsche Zeitung*, 16.7.1955.

wenn man sich an den seitlich angebrachten Nageln orientiert. Ein weiteres Tonmodell zeigt ebenfalls Namenssockel und eine Inschrift, die etwas abgeändert ist (Abb. 11). Der Text lautet: „Sie suchten die Wahrheit – Sie sahen die Freiheit – Gewalt gab den Tod“. Dieses Modell hat eine Höhe von ca. 300 cm. Es ist mit Hilfe einer Holzkonstruktion in dem inzwischen restaurierten Lichthof aufgestellt (Abb. 10). Eine verkleinerte Fotografie des Modells ist ausgeschnitten daneben geklebt. Die Inschrift und die Namen sind abgetrennt. In der Anbringung auf dem dunklen Marmorsockel und der Größe verweist es auf die endgültige Fassung. Diese stellt ein Bronze-Relief dar, das unter der Pfeilernische frei vor der dunklen Marmorwand angebracht wurde (Abb. 12, 15). Die Platte hat keinen Text und keine Namen. Letztere sind in die Marmorwand eingemeißelt. Außerdem ist ein für Kränze vorgesehener Knauf zusätzlich installiert. Die Marmorarbeiten stammen von Ernst Göhlert aus Augsburg.

Die Einweihung des Denkmals fand Samstag, den 12. Juli 1958 im Rahmen der Feier der Wiederherstellung des Lichthofes statt.¹¹⁵ Rektor Egon Wiberg nahm die Enthüllung vor. Romano Guardini hielt die Festansprache. Als Ehrengäste waren die Angehörigen der Hingerichteten eingeladen.

4.2.2 Beschreibung

Das Bronze-Relief (Abb. 12, 13) ist ein Rechteck im Hochformat und hat die Maße von 178 cm Höhe, 65 cm Breite und 2 cm Tiefe. Der Stempel der Gießerei C. H. Mayr in München befindet sich mit der Jahreszahl 1958 rechts am unteren Reliefrand. Die Signatur von Lothar Dietz ist unter der Platte, auf der die Figuren stehen, versteckt eingeritzt.

Die sieben Namen der Opfer der Widerstandsgruppe sind in drei Zeilen unter dem Relief in alphabetischer Reihenfolge in die Marmorwand eingemeißelt.¹¹⁶ Darunter ist ein marmorner Knauf angebracht, mit einer weißen Rose und der Jahreszahl MCMXLIII in Steinintarsie.¹¹⁷

Eine Gruppe von sieben Figuren tritt von oben nach unten in einer Reihe aus dem Hintergrund hervor. In der linken, oberen Ecke wird die Szene durch einen Bogen abgegrenzt. Die Rundung wird aber an der rechten Ecke nicht wei-

115 Bekenntnis zur Freiheit. Romano Guardini sprach in der Universität. In: Süddeutsche Zeitung, 14.7.1958 (s. Dok.). In diesem Artikel wird der Künstler Lothar Dietz überhaupt nicht erwähnt. E. Göpel, Mahnmahl für die „Weiße Rose“. Die Münchener Universität gedenkt Professor Hubers und der Geschwister Scholl. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, Nr. 165, 21.7.1958 (s. Dok.). Der Name des Künstlers ist in letzterem Artikel in der Schreibweise „Diez“ falsch wiedergegeben. Der gleiche Fehler wiederholt sich in: G. Kirchberger, Die Weiße Rose, 1980, S. 36.

116 U. Puvogel schreibt in ihrer Dokumentation irrtümlicherweise, daß sechs Mitglieder dargestellt und genannt werden. Sie führt Hans Leipelt nicht auf und gibt die Namen nicht in alphabetischer Reihenfolge an. Sie nennt nicht die Künstler Lothar Dietz und Ernst Göhlert. U. Puvogel, Gedenkstätten für die Opfer des NS, 1987, S. 123, 124.

117 U. Puvogel beschreibt fälschlicherweise, daß eine stilisierte Rose einen Schlußstein bildet. U. Puvogel, Gedenkstätten für die Opfer des NS, 1987, S. 124.

tergeführt und an der Längsseite verliert sie sich in dem rauh belassenen Untergrund. Die Figuren sind zum Vordergrund hin plastischer herausgearbeitet. Die Gruppe wirkt wie auf einer Treppe aufgestellt. Sie assoziiert ein Kommen oder Hinunterschreiten, zeigt aber keine direkte Bewegung. Alle haben ernste, ruhige Gesichter und eine aufrechte Haltung. Fünf männliche Gestalten sind in einem nach rechts verlaufenden, leichten Bogen hintereinander gestellt. Vier in unterschiedlichen Abständen gestaffelte Männer sind jüngeren Alters. Der ältere Mann steht etwas abgerückt. Durch die Überschneidungen sind nur ihre Oberkörper zu erkennen. Sie tragen schlichte Gewänder mit langen Ärmeln. Die rechte Hand der zweitobersten Gestalt ist an den rechten Arm der davor gestellten Person gelegt. Sonst sind keine Beziehungen dieser fünf Gestalten untereinander zu erkennen. Die Köpfe sind leicht gesenkt und die Blicke gehen in verschiedene Richtungen. Die jungen Männer haben eine Kurzhaartracht, der ältere Mann eine Stirnglatze und einen Bart. Die zwei vorderen, in ihrer ganzen Größe erkennbaren Figuren stehen nebeneinander. Bei der linken Person handelt es sich um eine junge Frau, bei der rechten um einen jungen Mann. Beide Figuren sind einander zugewandt und stellen eine geschlossene Einheit dar. Der junge Mann hat seinen rechten Arm um die Frau gelegt und sein Kopf und Blick ist auf sie gerichtet. Ihr Blick ist dagegen gesenkt. Das Paar ist aneinander gekettet. Teile der Kette, die aus großen Gliedern besteht, sind an ihrer rechten und an seiner linken Hand zu erkennen. Beide tragen, wie die anderen Figuren, lange faltige Gewänder, die bis zu den Knöcheln hinunterreichen. Mit ihren unbedeckten, parallelgestellten Füßen stehen sie auf einer Felsplatte, die in den Vordergrund ragt. Diese Platte bildet den unteren horizontalen Abschluß.

4.2.3 Analyse

Die Abänderung der Größe ist bei der Entstehungsgeschichte des Reliefs besonders hervorzuheben. Artur Sansoni bemerkte in seinem Artikel über den Künstler im Jahr 1961 „Die Entstehungsgeschichte dieser Arbeit könnte als Beispiel dafür stehen, welche Schwierigkeiten oft das freie Schaffen des Künstlers hemmen, ehe das fertige Werk den Abschluß bildet. Infolge der mehrmaligen Änderung des Bauplanes mußten immer neue Modelle in anderen Maßstäben angefertigt werden, (...)“¹¹⁸. 1973 schrieb die Zeitschrift „Steinmetz und Bildhauer“ zu dem Relief „Der Auftrag, ein Ehrenmal für die Geschwister Scholl und ihre Freunde in der Aula der Münchner Universität zu schaffen, verdeutlicht so recht den Kampf eines Künstlers um sein Werk zwischen Auftrag und Vollendung. Aus dem ursprünglich geplanten, die ganze Seitenwand füllenden Relief, entstand schließlich die Gedenkstätte auf dem Marmorsockel.“¹¹⁹

Zu betonen ist auch die Tatsache, daß über den Hergang keine Unterlagen erhalten sind. Der besonders in München angesehene Künstler und sein Werk

118 A. Sansoni, Bildhauer Lothar Dietz, München, 65 Jahre! In: Der Naturstein Nr. 4, 1961, S. 108.

119 Porträt Lothar Dietz. In: Steinmetz und Bildhauer. Handwerk, Technik, Industrie. Nr. 11, November 1973, S. 638 (s. Dok.). Hier ist irrtümlicherweise von der Aula die Rede; die Abbildungen zeigen aber einen Ausschnitt des Lichthofes.

rückten ganz in den Hintergrund. Die Enthüllung des Reliefs fand im Rahmen einer anderen Feierlichkeit statt. Der Künstler wurde in zwei Artikeln über die Einweihung gar nicht oder knapp, mit falsch geschriebenem Namen erwähnt. Das Relief und das Gedenken an die „Weiße Rose“ hat an Bedeutung verloren. In der die Pfeilernische ausfüllenden Größe hätte das Werk die Wirkung des Lichthofes bestimmt. In der realisierten Form bleibt es dem unkundigen Besucher des Lichthofes mit hoher Wahrscheinlichkeit verborgen (Abb. 14, 15).

Der Zug der sieben Personen auf dem Relief ist nicht zu lokalisieren. Der Bogen in der oberen linken Ecke könnte als angedeuteter Torbogen interpretiert werden. Der Felsen, auf dem die Gruppe steht, tritt unvermutet aus dem Nichts hervor. Die Gruppe scheint sich im Außenraum zu befinden. Diesen Eindruck vermitteln die Öffnung und der Stein; aber mit Sicherheit läßt sich dies nicht sagen. Es ist nicht klar, woher die Personen kommen, wo sie stehen oder wohin sie gehen werden. Kein konkreter, bestimmbarer Ort oder historischer Platz ist angegeben, der auch einen Hinweis auf die Personen und ihre Taten zuließe. Sie sind alle gleich gekleidet. Es ist ebenso keine klar festzulegende Kleidung. Die schlichten, bodenlangen Gewänder erinnern zum einen an antike Bekleidung. Die Uniformität erweckt zum anderen Assoziationen an Sträflingskleidung. Den Eindruck der Gefangenen vermittelt auch die Kette, an der vielleicht alle miteinander verbunden sind. Stellen sie einen Zug von Gefangenen dar? Eine Frau, ein älterer Mann und fünf jüngere Männer sind zu erkennen. Die Gesichter der Dargestellten sind verschieden, weisen aber keine porträtartigen Züge auf. Die Zuordnung zu den sieben Namen, die in alphabetischer Reihenfolge unter dem Relief in die Marmorwand eingraviert sind, ist nur bei drei Personen möglich. Eindeutig ist die Bestimmung von Sophie Scholl. So ist anzunehmen, daß der junge Mann neben ihr Hans Scholl ist. In antiker Darstellungsweise ist der Älteste durch die Stirnglatze und einen Bart charakterisiert. Professor Kurt Huber war das älteste Mitglied der Gruppe. So sind die drei Menschen im Vordergrund zu benennen. Bei den vier jungen Männern ist eine Unterscheidung und Zuordnung nicht zu treffen. Die eingravierten Namen sind insgesamt ein Hinweis, aber die Reihenfolge der Nennung und die der Darstellung der sieben Personen stimmen nicht überein. Durch eine ähnliche Körpergröße und die gleiche Kleidung wird die einheitliche Wirkung der Gruppe unterstützt. Die geschlossene Komposition vermittelt ebenso ihre Zusammengehörigkeit. Lediglich fällt Professor Huber etwas heraus. Zum einen durch seine nach rechts gerückte, isoliertere Position, zum anderen durch sein Alter. Alle sieben Personen sind in ihrer Haltung ganz ruhig dargestellt. Keine Angst, Schrecken, Entsetzen, Wut oder Haß ist bei ihnen zu erkennen. Sie stehen auch nicht in Kontakt zu einem imaginären Betrachter. Keine drohende, warnende oder hilfeschekende Geste ist zu entdecken. Ein stiller Opferzug ist hier dargestellt, der nicht realistisch zu interpretieren ist. Das Relief hat etwas Sakrales und Überzeitliches. Es ist auch eine Zusammenfassung von Geschehnissen, die nicht zeitgleich waren.

Im Vergleich zu Lothar Dietz ist herauszustellen, daß die Werke der genannten Mitbewerber nur eine, zwei oder drei Figuren vorsahen, die eher

stellvertretend für die Gruppe angesehen worden wären. Vielleicht wollte Lothar Dietz die mystische Zahl „Sieben“ in sein Werk mit einbeziehen.

Erhard Göpel verwendete in seinem Artikel¹²⁰ die Beschreibung des „stillen Opferzugs“. Er verglich weiterhin das Werk mit einem griechischen Grabrelief, auf dem „Abgeschiedene“ dargestellt seien. Der formale Vergleich mit einem Grabrelief trifft auf das Bronze-Relief in der Form eines Rechtecks im Hochformat zu. In der Interpretation der „Abgeschiedenen“ lassen sich aber die Ketten nicht erklären.

Maria Zimmermann spricht in ihrer Dissertation¹²¹ von einer „Art griechischem Opferzug“. Diesem Gedanken ist nicht zu folgen, da bei Darstellungen von Opferzügen in der griechischen Kunst, z. B. auf architektonischen Friesen oder auf Vasen, die Figuren in der horizontalen Ebene aufgereiht sind. In der gegebenen Darstellungsweise ist eher ein Vergleich mit Gruppenszenen in mittelalterlichen Kunstwerken zu sehen.

Karl Ude zieht in seinem Artikel über Lothar Dietz folgenden Vergleich: „Der Künstler hat das Motiv des Opfergangs aufgegriffen und mit soviel schlichter, unpathetischer Würde entfaltet, daß sich Gedanken an ein älteres Meisterwerk mit ähnlicher Thematik einstellen: an den Opfergang der ‚Bürger von Calais‘, dem Auguste Rodin einst auf ergreifende Weise Ausdruck gab.“¹²² Diesem Vergleich kann insofern nicht gefolgt werden, als es sich um eine vollplastische, vielansichtige Gruppe handelt, die sehr ausdrucksstark und bewegt dargestellt ist.

Lothar Dietz gibt in seinem Relief dem Gedanken Ausdruck, daß sich die Gruppe opfernd ergeben hat.

120 E. Göpel, Mahnmahl für die „Weiße Rose“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, Nr. 165, 21.7.1958, S. 10.

121 M. Zimmermann, Denkmalstudien, 1982, S. 76 (Kat.Nr. 88). Die Darstellung der historischen Fakten im Katalog weist im übrigen einige Fehler auf wie die falsche Schreibweise des Vornamens Sophie Scholls und des Gruppennamens. Das angegebene Hinrichtungsdatum bezieht sich nur auf Professor Huber und Alexander Schmorell. Die Daten zur Aufstellung 1956/58 könnten die lange und schwierige Entstehungsgeschichte andeuten. Im Jahr 1956 wird das Modell im Lichthof vielleicht installiert worden sein. Insgesamt zog sich aber die Arbeit über drei Jahre, also von 1955 bis 1958 hin. Die Autorin verweist nicht darauf, daß die Marmorarbeiten von Ernst Göhlert stammen.

122 K. Ude, Lothar Dietz und seine Münchner Brunnen. In: Münchner Stadtanzeiger, Nr. 31, 5.8.1966.

4.3 Gedenktafel/collage von Robert Schmidt-Matt in München 1988

4.3.1 Entstehungsgeschichte

Im Juli 1987 wurde der Wettbewerb für den dritten RischArt-Preis in München ausgeschrieben. Der RischArt-Preis ist ein privater Kunstpreis, der 1983 von Gerhard Müller-Rischart, dem Inhaber der Großbäckerei Rischart in München, anlässlich des hundertjährigen Bestehens des Familienunternehmens ins Leben gerufen wurde. Das Thema lautete „Darstellung von Bäcker- und Konditorkünsten“. Außer der Galerie Dany Keller war das Hauptgeschäft in der Buttermelcherstraße in München ein weiterer Ausstellungsort¹²³. 1986 gab es den 2. RischArt-Wettbewerb. Diesmal wurden 33 Plakatwände innerhalb des U- und S-Bahn-Bereiches „Marienplatz“ in München künstlerisch frei gestaltet¹²⁴.

Der 3. Wettbewerb dieses Preises hatte das Thema „Veränderung des Münchner (Innen-)Stadtbildes durch freie künstlerische Gestaltung architektonischer, urbaner oder situativer Gegebenheiten“¹²⁵. Die Ausschreibung fand erstmals bundesweit statt. Teilnahmeberechtigt waren alle bildenden Künstler. Anhand der eingereichten Konzeptbeschreibungen sollten 15 Künstler durch eine Jury¹²⁶ ausgewählt werden. Die Realisation war für Mai 1988 und für die Dauer von sechs Wochen geplant. Die Leitung und Organisation übernahm die Ausstellungsmacherin und Kunstvermittlerin Katharina Keller¹²⁷.

Der Berliner Bildhauer Robert Schmidt-Matt überlegte sich die Teilnahme an diesem Wettbewerb. Seine Bekannte Anne Fina inspirierte ihn zu der Idee, eine Gedenktafel für die „Weiße Rose“ zu gestalten. Sie hatte gerade Klaus Beier, einen Freund aus Dresden, auf seiner ersten „Westreise“ begleitet. In München hatten beide auf dem Geschwister-Scholl-Platz eine Hinweistafel oder einen Gedenkstein für die Widerstandsgruppe vermisst. So hatte Robert

123 W. Langsfeld, *Aufgang einer Mohnsemmel. Kunstwettbewerb eines Münchner Backhauses*. In: *Süddeutsche Zeitung*, 16.12.1983 (s. Dok.). impact, Agentur für Kulturprojekte, Presseinformation zum 3. RischArt-Preis 1988, München 4.3.1988, S. 1 (s. Dok.).

124 2. RischArt-Wettbewerb. Ausschreibung. In: *Süddeutsche Zeitung*, 22.4.1985 (s. Dok.). *Kunst in der U-Bahn. Zum Abschluß des 2. RischArt-Preises*. In: *Süddeutsche Zeitung*, 31.10.1986 (s. Dok.). impact, Presseinformation, 1988, S. 1

125 Die klarste Formulierung ist die der impact Agentur. impact, Presseinformation, 1988, S. 1. Außerdem: 3. RischArt-Preis ausgeschrieben. In: *Süddeutsche Zeitung* Nr. 148, 2.7.1987 (s. Dok.). K. Keller, Teilnahmebedingungenformular der Bewerbungsunterlagen, München 1987 (s. Dok.).

126 Die Jury bestand aus Dr. Helmut Friedel, Städtische Galerie im Lenbachhaus, München; Dr. Katharina Hegewisch, Kunstkritikerin, München; Gerhard Müller-Rischart, Veranstalter des Wettbewerbs, München; Stephan Schmidt-Wulffen, Kunstkritiker, Bonn und Prof. Dr. Uwe Schneede, Professor für Kunstgeschichte, München

127 Katharina Keller ist weiterhin Organisatorin des RischArt-Preises. 1991 hatte der 4. Preis das Thema „Die Spur des Lichtes“. Vier Lichtinstallationen wurden am Königsplatz in München präsentiert. Dieser Wettbewerb war nicht frei ausgeschrieben, sondern die Künstler wurden direkt angesprochen. Ebenso soll beim 5. RischArt-Preis 1994 verfahren werden. (Fernmündliche Auskunft an die Verfasserin am 1.2.1993 von Katharina Keller, Honigsessen).

Schmidt-Matt ein Thema gefunden, das einen Bezug zur Stadt München besaß. Außerdem war gerade seine Arbeit an einer Gedenktafel für den Widerstandskämpfer Willi Sänger in Berlin abgeschlossen. In Anlehnung an diese Ausführung konnte er schnell ein Konzept für den Geschwister-Scholl-Platz entwickeln¹²⁸.

Er bewarb sich mit der Konzeptbeschreibung „Die Flugblätter der ‚Weißen Rose‘ und andere zeitgeschichtliche Dokumente (Urteile, Zeitungsberichte sowie Fotos und Biographien der Hingerichteten Münchner Mitglieder der ‚Weißen Rose‘¹²⁹) werden im fotomechanischen/Siebdruckverfahren auf Keramikplatten übertragen und eingebrannt. Die einzelnen Kacheln sollen collageartig zusammengesetzt werden. Die Kachel-Collage wird als Kunstaktion auf dem Geschwister-Scholl-Platz eingelassen. Dabei sollen faksimilierte Flugblätter auf den Platz geklebt werden. Während die aufgeklebten Flugblätter nach kurzer Zeit abgetreten bzw. entfernt sein werden, bleiben die auf Keramik übertragenen Texte erhalten und lesbar“¹³⁰.

Am 20. Januar 1988 wurde Robert Schmidt-Matt mitgeteilt, daß er einer der nur elf Preisträger¹³¹ des 3. RischArt-Preises sei und sein Konzept realisieren könne. Die Beschaffung der zeitgeschichtlichen Dokumente verlief nicht ganz ohne Probleme. Die Vorlage für die Kopien der Flugblätter stellte letztendlich Frau Inge Aicher-Scholl zur Verfügung¹³². Die Auswahl und die Entscheidung der Anordnung der Texte traf der Künstler allein. Er realisierte acht Collage-Platten mit sechs Porträt-Kacheln.

Die Präsentation der Preisträger und die Eröffnung der kleinen Begleitausstellung mit weiteren Arbeiten der ausgewählten Künstler im Atelierhaus Klenzestraße fand am 11. Juni 1988 statt. Die Ansprachen hielten Kulturreferent Siegfried Hummel und Dr. Eva Karcher. Zur Eröffnung erschien auch eine

128 Vgl. A. Fina, Eine Gedenktafel für die Weiße Rose. Faltblatt, Berlin, 2. Auflage 1989 (s. Dok.).

129 Robert Schmidt-Matt zählte Hans Leipelt noch nicht zu den hingerichteten Münchner Mitgliedern der „Weißen Rose“. Er plante deshalb zunächst nur sechs Porträt-Kacheln.

130 R. Schmidt-Matt, Gedenktafel/collage zur Weißen Rose auf dem Geschwister-Scholl-Platz. Anmerkungen zur Entstehung, Berlin 1988 (s. Dok.).

131 Vorgesehen waren 15 Preisträger bei der Planung des Wettbewerbes. Die Jury prämierte von den 220 Bewerbern allerdings nur 11 Künstler. Die anderen zehn Preisträger waren: Michele Bernardi, München; Babette Eid, München; Marie Eugenie Hinrichs, München; Herbert Koller, Düsseldorf; Michael Kunze, München; Joachim Manz, Bremen; Beate Passow, München; Susanne Pittroff, München; Daniel Poensgen, Düsseldorf und Martin Zawadzki, Berlin. (impact, Presseinformation 1988, S. 1).

132 Die faksimilierten Flugblätter der „Weißen Rose“ standen in der Gedenkstätte Deutscher Widerstand in Berlin noch nicht wie heute zur freien Verfügung. Die Ausstellungsräume der Gedenkstätte befanden sich 1988 gerade im Um- und Ausbau. Die Eröffnung der Dokumentationsausstellung in der jetzigen Form war im Juli 1989. Die Leiter der Gedenkstätte Dr. Göbel und Dr. Tuchel verwiesen Robert Schmidt-Matt an das Bundesarchiv Koblenz, den offiziellen Leihgeber. Eine Genehmigung für die Kopie der Dokumente wurde erstellt. Es erwies sich aber als schwierig und langwierig, von dort die Druckvorlagen zu bekommen.

Katalogmappe¹³³. Wie in der Konzeptbeschreibung dargestellt, befestigte Robert Schmidt-Matt zu diesem Tage zusätzlich auf dem Geschwister-Scholl-Platz Faksimiles des VI. Flugblattes mit Tapetenkleister (Abb. 21).

Hanne Weskott bezeichnete in ihrem Artikel in der Süddeutschen Zeitung das Werk als „eine Installation, die die besten Chancen hat, auf Dauer zu bleiben, ...“¹³⁴. Diesen Tenor unterstützte auch die Bayerische Staatszeitung, indem sie schrieb „Gerade weil Mahnmäler so selten überzeugend gelingen, sollte man dieses nicht nach dem 24. Juli wieder verschwinden lassen“¹³⁵.

Der Medizinstudent Gregor van Scherpenberg setzte sich nun im weiteren für den Erhalt der Gedenktafel/collage ein. Er schrieb an den Präsidenten der Universität Professor Dr. Wulf Steinmann, ging in Hörsäle, hielt dort kurze Ansprachen¹³⁶ und begann eine Unterschriftenaktion. 400 Unterschriften bekam er allein aus drei Hörsälen zusammen. Die Aktion fand in der Woche vom 19. bis 27. Juni 1988 statt. Regierungsverwaltungsdirektor Dr. Wolfgang Matschke signalisierte inzwischen ein Einverständnis von seiten der Universität, die Gedenktafel/collage auf dem Geschwister-Scholl-Platz zu erhalten. Außerdem engagierte sich die Weiße Rose Stiftung e.V., die ihren Verwaltungssitz in München hat. Der Vorsitzende Franz Josef Müller wollte sich im Notfall mit einer Sammelbüchse auf die Straße stellen, um den Ankauf des Werkes zu ermöglichen¹³⁷. Karin Friedrich, ebenfalls Mitglied der Weiße Rose Stiftung e.V., konnte gewonnen werden, einen Artikel über die Initiative der Denkmalerhaltung in der Süddeutschen Zeitung zu schreiben¹³⁸. Bis zum September 1988 wurde der Ankauf der Gedenktafel/collage durch die Stadt München und die Ludwig-Maximilians-Universität geklärt.

Die offizielle Einweihung fand im Rahmen der Willi Graf-Gedächtnisfeier durch Bürgermeister Dr. Klaus Hahnzog am 11.10.1988 statt¹³⁹.

Die Tafeln waren aber nach wie vor im Besitz des Künstlers. Das Bauamt hatte Bedenken bezüglich der Haltbarkeit der Keramikplatten

133 Für jeden Künstler stand nur ein Doppelblatt zur Verfügung (s. Dok.). Die Blätter waren lose zusammengelegt. Dies stand im Gegensatz zur Ankündigung in der Ausschreibung, bei der noch ein umfangreicher Katalog geplant war. So gibt diese Mappe kaum Informationen über die Projekte und die ausführenden Künstler. Auch konnten nur Abbildungen von Entwürfen oder Modellen wiedergegeben werden, da die Mappe zur Eröffnung vorliegen sollte. Im Einführungstext „Art meets town – Kunst in der Stadt“ stellt Dr. Eva Karcher alle Projekte kurz vor. Dabei gibt sie eine falsche Beschreibung des Werkes von Robert Schmidt-Matt, indem sie schreibt, daß „Flugblätter teilweise auf die Wände appliziert seien.“ In: G. MüllerRischart, K. Keller (Hrsg.), 3. RischArt-Preis 1988. Kunst im öffentlichen Raum, 11. Juni -24. Juli 1988, München 1988, S. 3.

134 H. Weskott, Eingriffe ins Stadtbild. Kunst im öffentlichen Raum – Zum 3. RischArt-Preis. In: Süddeutsche Zeitung, 22.6.1988 (s. Dok.).

135 Bayerische Staatszeitung und Bayerischer Staatsanzeiger, Nr. 26, 1.7.1988 (s. Dok.).

136 Abschrift der Ansprache von Gregor van Scherpenberg (s. Dok.).

137 Vgl. K. Friedrich, Papiere des Anstoßes – ins Pflaster eingelassen. Ein Bodenkunstwerk soll an die Geschwister Scholl erinnern. In: Süddeutsche Zeitung, Nr. 158, 12.7.1988 (s. Dok.).

138 s. Anmerkung 15.

139 K. Friedrich, Am Boden und doch fortwährende Mahnung. Flugblatt-Collage zur Erinnerung an die Weiße Rose eingeweiht. In: Süddeutsche Zeitung, 13.10.1988 (s. Dok.).

geäußert. Erst nachdem eine Frostperiode abgewartet war, wurden die Ankaufsverhandlungen weitergeführt¹⁴⁰. 1989 ergänzte Robert Schmidt-Matt auf Anregung der Weiße Rose Stiftung e.V. die Gedenktafel um eine Collage, die in ihrer Aussage in Zusammenhang mit Hans Leipelt steht. Der Ankauf des Denkmals erfolgte schließlich Anfang 1990.

4.3.2 Beschreibung

Die Gedenktafel/collage befindet sich in der Pflasterung des GeschwisterScholl-Platzes vor dem Eingang zum Universitätshauptgebäude und der Universitätsbibliothek (Abb. 22). Eine einspurige Straße durchschneidet den Platz und führt im Halbkreis zu dem Gebäude hin. Vor dem Gebäudeeingang sind abgerundete Steinpoller angebracht. Gegenüber bilden schlichte Steinbänke die Abgrenzung zu dieser Straße (Abb. 23). Der mittlere Teil des halbrunden Platzes ist ebenfalls wie der Gehweg vor dem Eingang gepflastert. Auf diesem Abschnitt steht ein großer Brunnen, der auch „Scholl-Brunnen“ genannt wird¹⁴¹. Rechts und links davon ist der Platz begrünt. Gegenüber dem Geschwister-Scholl-Platz, getrennt durch die Ludwigstraße, befindet sich in symmetrischer Anlage der Professor-Huber-Platz¹⁴².

Die Gedenktafel/collage besteht aus 50 Kacheln, die zu neun Collage-Platten zusammengelegt oberflächenbündig in das Pflaster eingelassen sind. Die Collage-Platten stellen auf den Boden gefallene Papierblätter dar. Einige sind gefaltem, um- oder abgeknickt und überdecken sich zum größten Teil gegenseitig. Die in einer Ebene angebrachten Kacheln haben daher ganz verschiedene Formen und Größen. Der Ausschnitt für ein überdeckendes Papier muß bei dem überdeckten Blatt selbst mitberücksichtigt werden. Je mehr Papierbogen übereinander liegen und sich überschneiden, desto vielkantiger werden die Kacheln. Diese sind dicht nebeneinandergelegt, damit die Fugen mit keinem anderen Material ausgefüllt werden müssen und den naturalistischen Effekt stören. In ihrer gesamten Größe entsprechen die dargestellten Papierbogen den originalen Vorlagen, bei den Flugblättern z. B. dem Format DIN A4. „Auf die Keramikplatten sind Reproduktionen zeitgeschichtlicher Dokumente fotomechanisch im Siebdruckverfahren übertragen und eingebrannt. Die hochgebrannten Kacheln wurden vorher glasiert. Durch den Brennvorgang sind die Platten witterungsbeständig und trittfest. Die Kacheln sind ca. 3 cm stark. Jeweils mehrere Kacheln sind in frostsicheren Estrichbeton eingelassen und damit zu Collage-Platten zusammengefaßt. Diese

140 Nachdem die Frage der Haltbarkeit geklärt war, tauchten Zweifel bezüglich der Reinigung der Platten auf. Robert Schmidt-Matt mußte nachweisen, daß Verschmutzungen, z. B. durch Farbe, mit herkömmlichen Lösungsmitteln entfernt werden können (s. Dok.). Der Künstler übernahm im Kaufvertrag für alle Teile des Denkmals eine Gewährleistung für die Dauer von drei Jahren.

141 U. Puvogel, Gedenkstätten für die Opfer des NS, 1987, S. 123. B. Eichmann, Drei Kreuze in Perlach. In: ders.: Versteinert – Verharmlost – Vergessen. KZ-Gedenkstätten in der Bundesrepublik Deutschland, Frankfurt/M. 1986, S. 190.

142 Der Geschwister-Schott-Platz und der Professor-Huber-Platz tragen seit 1945 diese Namen. Josef H. Biller, Hans-Peter Rasp, München. Kunst und Kultur Lexikon. Stadtführer und Handbuch, München 1985, S. 95.

Platten haben eine Stärke von ca. 6 cm. Sie sind auf dem Platz in einem Betonbett verlegt¹⁴³. Die Kacheln sind außerdem mit weißer, brauner und hellblauer Farbe bemalt. Unterschiedlich und unregelmäßig sind Striche und Kleckse teils abdeckend, teils transparent aufgetragen.

Die neun Collage-Platten sind zwischen dem Eingang zum Universitäts-hauptgebäude und dem „Scholl-Brunnen“ verstreut angebracht. Die größte Collage befindet sich direkt vor dem Eingang (Abb. 22 – 24). Sie besteht aus 19 Keramikstücken. Zweimal stellen zwei Kacheln ein umgeknicktes Blatt dar, wobei eine Beschriftung auf der Vorder- und Rückseite sichtbar ist. Es handelt sich hier um die Flugblätter II und III der „Weißen Rose“, die ebenso wie die Flugblätter I, IV und V beidseitig bedruckt waren. Lediglich das sechste Flugblatt war nur auf einer Seite abgezogen worden. Alle elf Flugblattseiten der „Weißen Rose“ sind in dieser Collage wiedergegeben, außerdem die Ausgabe des letzten Flugblattes, die britische Flugzeuge abwarfen, Fotografien und Biographien der Geschwister Scholl (Abb. 25, 26) und von Christoph Probst (Abb. 27).

Vom Universitätseingang aus gesehen, liegt rechts von der beschriebenen Collage ein kleines einzelnes Fragment in der Nähe der Bordsteinkante (Abb. 22). Es stellt einen ausgeschnittenen Zeitungsartikel über die Todesurteile am 22. Februar 1943 dar (Abb. 28).

Jenseits der schmalen Straße ist vor den Sitzbänken die nächste Collage installiert (Abb. 29, 30). Sie zeigt Fotografien von Professor Kurt Huber (Abb. 31) und Alexander Schmorell (Abb. 32). Darunter sind – wie bei der ersten Collage – biographische Angaben zu den beiden Personen angegeben. Die weiteren sieben Platten zeigen die Flugblätter I, V, VI, das Urteilsschreiben gegen Huber, Schmorell und andere Mitglieder der „Weißen Rose“ vom 19. April 1943 (Abb. 34), zwei Briefe und einen Zeitungsausschnitt mit dem Titel „Gerechte Strafen“ (Abb. 33), der sich auf den zweiten Prozeß bezieht.

Daneben, vor einer weiteren Bank, befinden sich vier Kacheln, die drei Schriftstücke darstellen (Abb. 29, 35). Zu unterst liegt Flugblatt III, darüber ist in gleicher Manier ein Foto mit Biographie von Willi Graf gelegt (Abb. 36). Daneben und damit in ganzer Größe ist ein Brief Willi Graf's aus dem Gefängnis an seine Familie vom 15.8.1943 zu erkennen (Abb. 37).

Weiter zum Brunnen hin befindet sich eine Collage für Hans Leipelt (Abb. 38). Neben seinem Foto (Abb. 39), das etwas abgerückt ist, sind drei Exemplare des VI. Flugblattes und eine Information zu seinen biographischen Angaben übereinandergelegt, wieder ein Stückchen näher zum Brunnen drei Fragmente (Abb. 40), die ein zerrissenes Blatt darstellen und ursprünglich zusammengehörten. Es ist ein Untersuchungshaftbescheid.

143 Vgl. Robert Schmidt-Matt, Information über die Herstellung und den Einbau der Kunstobjekte. Antwortschreiben an das Baureferat der Landeshauptstadt München, Berlin 1.9.1988 (s. Dok.).

Die nächste Platte besteht aus zwei Teilen und stellt ein gefaltetes Exemplar des III. Flugblatts dar (Abb. 42).

Die letzte Platte ist ebenso ein einzelnes, gefaltetes Blatt. Sie ist aus drei Stücken zusammengesetzt und zeigt Flugblatt VI (Abb. 43).

Ursprünglich gab es noch ein einzelnes kleineres Fragment von der Größe eines Pflastersteins. Es war ein Zeitungsausschnitt. Diese Kachel ist aber inzwischen entwendet worden (Abb. 41).

4.3.3 Analyse

Das Werk von Robert Schmidt-Matt ist im Rahmen eines privaten Kunstpreises entstanden. Der Künstler hatte dadurch die Möglichkeit, unabhängig von einem Auftraggeber ein Konzept zu entwickeln und zu realisieren. Durch das besondere Engagement von Gregor van Scherpenberg und Mitgliedern der Weißen Rose Stiftung e.V. konnte erreicht werden, daß die Collage über die Ausstellungszeit hinaus installiert blieb und letztendlich durch die Stadt München und die Ludwig-Maximilians-Universität gekauft wurde. Die Kaufverhandlungen zogen sich bemerkenswerterweise über 17 Monate hin.

Robert Schmidt-Matt erinnert mit seiner Keramik-Collage in der Form an die Widerstandsgruppe „Weiße Rose“, daß er sich auf ihre Aktionen bezieht. Er übernimmt das Medium der „Weißen Rose“ als Aussageträger. Auf haltbarem Material sind die zeitgeschichtlichen Dokumente so übertragen, daß der Passant glaubt, echtes Papier vor sich zu haben. Weitere Authentizität stellen die faksimilierten Dokumente dar. Hier besteht allerdings die Möglichkeit, daß das Bodendenkmal achtlos als weggeworfenes Papier übersehen werden kann. Robert Schmidt-Matt erinnert nicht nur an die Flugblätter der „Weißen Rose“, sondern mit ihnen. Um weitere Informationen zu den Personen, ihr Schicksal und die historische Zeit in der sie lebten zu geben, sind außer den Flugblättern noch Fotografien, Biographien, Urteilsschreiben, Zeitungsausschnitte und Briefe auf die Kacheln übertragen. Die Übermalungen und Lasuren mit Farbe erzeugen eine lebendigere Wirkung der Kacheln. Um den Anreiz von Beschmierungen zu mildern, sind absichtlich einige willkürliche Bemalungen vorgenommen. Die Collage wirkt wie zufällig verstreut. Ihre Anordnung auf dem Platz ist aber durchdacht. Die größte Collage ist direkt vor den Stufen des Eingangs der Universität und damit an der zentralsten und auffälligsten Stelle. Alle sechs Flugblätter und die englische Ausgabe des letzten Flugblattes sind hier installiert. Es ist eine Art Zusammenfassung der Taten der Widerstandsgruppe. Hans und Sophie Scholl sind an dieser Stelle angeführt. Sie sind inzwischen die populärsten Vertreter der Gruppe. Auch ist nach ihnen der Platz und der Brunnen benannt. Dennoch hebt die Gedenktafel/collage die Geschwister weiterhin nicht hervor; alle Fotos der Mitglieder sind in gleicher Aufmachung und Größe. Christoph Probst ist der ersten Collage ebenfalls zugeordnet. Alle drei wurden am gleichen Tag verhaftet und hingerichtet. Das einzelne Zeitungsfragment mit den Todesurteilen bezieht sich inhaltlich auf die

drei Personen und damit auf die Collage. In seiner abgerückten Anordnung verweist es auf die anderen Collagen jenseits der Straße. Der Betrachter kann auf weitere „Spurensuche“ gehen.

Die nächste Collage bezieht sich auf den zweiten Prozeß. Das Urteilsschreiben und der Zeitungsartikel führen dabei auch einige weitere Namen der Mitglieder der Widerstandsgruppe an, die völlig in Vergessenheit geraten sind. Professor Huber und Alexander Schmorell sind abgebildet, die beide am 13. Juli 1943 hingerichtet wurden. Das I. und V. Flugblatt erinnert an Alexander Schmorells Tätigkeit, der zusammen mit Hans Scholl alle fünf Flugblätter entworfen hatte. Das VI. Flugblatt ist Prof. Huber zuzuordnen. Die zwei Briefe in dieser Collage sind von Willi Graf, der auch mit Huber und Schmorell verhaftet, aber erst am 12. Oktober 1943 hingerichtet wurde. Die dritte Collage ist ihm allein gewidmet. Hans Leipelts Collage ist ebenfalls etwas separiert. Dies entspricht der Tatsache, daß er nicht zum Kern der Münchner Gruppe gehörte. Exemplare des VI. Flugblattes sind ihm beigegeben, das er weiterverbreitete. Die Ausgabe des III. Flugblattes erinnert an die unermüdliche Aufforderung der „Weißen Rose“, passiven Widerstand zu leisten. Das VI. Flugblatt, das konkret an Studenten adressiert war, macht den Bezug zum Anbringungsort erneut deutlich. Das letzte Flugblatt verbindet alle dargestellten Personen miteinander. Außerdem ist es ein Zeichen für das Schicksal der Gruppenmitglieder, daß an diesem Ort seinen Anfang nahm. Schließlich ist in der Gedenktafel/collage die letzte Aktion der Geschwister Scholl versinnbildlicht.

Dem Betrachter wird durch die Art der Installation diese dargestellte Reihenfolge der Gedenktafeln nahegelegt. Die Abfolge ist aber nicht zwingend für das Verständnis des Bodendenkmals. Jede Collage kann für sich stehen und ist in ihrem Bezug zur „Weißen Rose“ eindeutig.

Unmittelbar vor dem Münchner Werk hatte der Künstler die Arbeit an der Gedenktafel für den Arbeitersportler und Kommunisten im Widerstand, Willi Sänger, in Berlin-Kreuzberg abgeschlossen. 1985 bekam er dafür den Auftrag im Rahmen des Kreuzberger antifaschistischen Gedenktafelprogramms. Der Bezirk Kreuzberg setzte damit eine Alternative zum offiziellen Berliner Gedenktafelprogramm, das anlässlich der 750-Jahr-Feier begonnen wurde. „Die insgesamt dreihundert über die ganze Stadt verteilten Schrifttafeln aus dem Hause der Staatlichen Porzellanmanufaktur können wegen ihrer Einheitlichkeit und ihrer sehr knapp gehaltenen Texte gerade nicht das jeweils Besondere des Ortes und des historischen Ereignisses herausstellen, auf das sie hinweisen möchten. Sie können sich auch nicht an die sehr unterschiedlichen architektonischen und städtebaulichen Voraussetzungen des Ortes anpassen, sondern bleiben immer gleich: konturenlose Einheitsgeschichte, zwar nicht vergessen aber erledigte Vergangenheit“¹⁴⁴. Robert Schmidt-Matt realisierte eine dreiteilige Installation am Wohnhaus Willi Sängers in der Opelner Straße 45 (Abb. 44). Ein Medaillon mit einem fragmentarischen Porträt aus

144 Kunstamt Kreuzberg (Hrsg.), Kreuzberger antifaschistisches Gedenktafelprogramm 1985 bis 1990 und Gedenkzeichen an den Orten jüdischen Gemeinde- und Kulturlebens vor 1941, Berlin 1990, S. 4.

Ruinensteinen ist über dem Hauseingang angebracht (Abb. 45). Es verweist auf das lückenhafte Wissen, das über Willi Sänger erhalten ist. Der Eingang ist mit Kacheln umrahmt, die Abdrücke von Werkzeugen, Zahnrädern und anderen Symbolen aus der Arbeitswelt zeigen (Abb. 48). Außerdem sind Fotografien und Texte auf die Kacheln übertragen, die teils über die Person des Geehrten hinausgehend auf den historischen Hintergrund verweisen. Die Türumrahmung wird mit ähnlich gestalteten Kacheln im Gehweg gespiegelt (Abb. 46, 49). Hier ist auch ein kurzer erläuternder Text angebracht (Abb. 47). Robert Schmidt-Matt setzte hier in seinen Arbeiten zum ersten Mal authentische Zeugnisse ein, die dem Betrachter unmittelbar zugänglich sind.

Mit Fotografien arbeitete auch Friedrich Nostitz bei den vier Doppelstellen innerhalb des mehrteiligen Skulpturenensembles auf dem Marx-Engels-Forum¹⁴⁵ in Berlin, das zwischen dem Palast der Republik und der Spandauer Straße gelegen ist (Abb. 50, 51). 144 Fotografien von Fischer und Peter Voigt sind beidseitig in Augenhöhe im Erodierungsverfahren auf den Metallstelen angebracht (Abb. 52). Die Anordnung der Bilder ist nach einem System, das für Computerlochkarten entwickelt wurde, von Norbert Blum, Jürgen Frenkel und Hans Gutheil getroffen. Die Fotografien zeigen bekannte Personen der Arbeiterbewegung, des Arbeiterstreiks in Rußland, den USA und Frankreich und Persönlichkeiten der DDR (Abb. 53 – 55).

Robert Schmidt-Matt setzte außer Fotografien, die die Art der Wahrnehmungsgewohnheit des heutigen Betrachters aufgreift, auch Textdokumente ein, die unmittelbare Selbstzeugnisse darstellen. Der Betrachter hat die Möglichkeit sich mit den Personen, ihren Aktionen und der Zeit in der sie lebten und wirkten, selbst auseinanderzusetzen.

145 D. Eisold, Das Denkmals-Ensemble für das Marx-Engels-Forum. In: Verband Bildender Künstler der DDR (Hrsg.), *Bildende Kunst*, Nr. 3, 1986. P. Springer, Rhetorik der Standhaftigkeit. Monument und Sockel nach dem Ende des traditionellen Denkmals. In: *Wallraf-Richartz-Jahrbuch*, Bd. XLVIII/XLIX, Köln 1988, S. 383, 384. Marx-EngelsDenkmal. In: *Aktives Museum Faschismus und Widerstand in Berlin e.V. / Neue Geschichte für Bildende Kunst* (Hrsg.), *Erhalten – Zerstören – Verändern? Denkmäler der DDR in OstBerlin*. Berlin 1990, S. 26 – 29.

4.4 Gedenkplatte von Fritz Fleer in Hamburg 1971

4.4.1 Entstehungsgeschichte

Im Februar 1968 forderte Albin Stobwasser im Namen der VAN-Hamburg den Allgemeinen Studenten Ausschuß (AStA) der Universität Hamburg auf, die vier studentischen Opfer der „Weißen Rose Hamburg“ durch eine Gedenktafel auf dem Universitätsgelände zu würdigen¹⁴⁶. Bei den vier zu ehrenden Personen handelte es sich um Margaretha Rothe, Frederick Geussenhainer¹⁴⁷, Hans Leipelt und Reinhold Meyer. In seinem Schreiben äußerte Albin Stobwasser, daß der Vorschlag der VAN auf eine Anregung von Professor Dr. Wilhelm Flitner zurückgehe, der Reinhold Meyer aus seinem Oberseminar 1943 gekannt und sehr geschätzt hatte. Die VAN wandte sich außerdem an den Studentenpfarrer E. Boyens, der das Vorhaben nachdrücklich für unterstützenswert hielt¹⁴⁸. Die Arbeitsgemeinschaft Neuengamme und die Amicale Internationale de Neuengamme unterstützten ebenfalls die VAN. Nachdem Landesschulrat Wolfgang Neckel gebeten worden war, das Anliegen an die zuständigen Stellen der Hochschulabteilung weiterzuleiten¹⁴⁹, zeigte sich die Universität dem Projekt gegenüber positiv eingestellt. Die Frage der Finanzierung war aber noch ungeklärt. Aus diesem Grund wurde am 18. März 1969 der Vorschlag der AStA-Vorsitzenden Helga Bauer, die Gedenktafel zum Universitätsjubiläum am 10. Mai 1969 aufzustellen, abgelehnt.

Am 30. Oktober 1970 wandte sich die VAN erneut an die Universität Hamburg. In diesem Schreiben¹⁵⁰ wurde vorgeschlagen, daß ein schlichter Text für die Tafel gewählt werden solle. Der Bezug zu dem gewaltsamen Tod der Geehrten könne durch die Nennung der Stätten der nationalsozialistischen Verfolgung, in denen sie ums Leben kamen, gegeben werden. Die Zugehörigkeit zur „Weißen Rose“ könne durch ein kurzes Zitat aus den Flugblättern der „Weißen Rose“ erstellt werden. Als Einweihungstermin der Gedenktafel wurde der 8. Mai 1971 oder der 18. Juli 1971, der 50. Geburtstag von Hans Leipelt, vorgeschlagen. Als Anbringungsort stellte die VAN das Foyer des Auditorium maximum zur Diskussion. Dieses Schreiben wurde Senator Reinhard Philipp, dem Präsidenten der Universität Professor Dr. Peter Fischer-Appelt, dem Vorsitzenden des Allgemeinen Studenten Ausschusses, dem Hamburger Arbeitsausschuß der Organisation ehemals Verfolgter, der Arbeitsgemeinschaft Neuengamme, dem Arbeitsausschuß ehemals verfolgter

146 Vgl. Schreiben vom 8.2.1968 der VAN an den AStA der Universität Hamburg. In: U. Hochmuth, candidates of humanity, 1971, S. 55, 56 (s. Dok.).

147 In dem angegebenen Schreiben und in der weiteren Korrespondenz der VAN bis zum 30.10.1970 ist irrtümlicherweise von Friedrich Geussenhainer die Rede.

148 Vgl. Schreiben der Evangelischen Studentengemeinde an die VAN vom 4.4.1968. In: U. Hochmuth, candidates of humanity, 1971, S. 56, 57 (s. Dok.).

149 Vgl. Schreiben der Arbeitsgemeinschaft Neuengamme an den Hamburger Landesschulrat. In: U. Hochmuth, candidates of humanity, 1971, S. 59 (s. Dok.).

150 Vgl. Schreiben der VAN an den Syndikus der Universität Hamburg. In: U. Hochmuth, candidates of humanity, 1971, S. 61 (s. Dok.).

Sozialdemokraten, der Notgemeinschaft der durch die Nürnberger Gesetze Betroffenen, der Jüdischen Gemeinde Hamburg und der Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit zugesandt.

Obwohl der Denkmalsinitiative von seiten der Universität, der Kulturbehörde und der Hamburger Verfolgten-Organisation zugestimmt wurde, nahm sie immer noch keine konkreteren Formen an. Die VAN wandte sich daher am 19. Januar 1971 an Hermann Reiser und bat den Redakteur des Nordschau-Magazins, den 26. Todestag von Hans Leipelt am 29. Januar 1971 im Nordschau-Magazin zu berücksichtigen¹⁵¹. Der Sender nahm die Anregung auf. In der Fernsehsendung am 29. Januar 1971 kamen Zeitzeugen, wie Professor Dr. Karl Ludwig Schneider, Rosa Harter, Dr. Albert Suhr und Felix Jud zu Wort. Auch die inzwischen dreijährigen Bemühungen des VAN, den studentischen Opfern eine Gedenktafel in der Universität zu installieren, wurden erwähnt. Der Vorsitzende des Arbeitsausschusses der Hamburger Verfolgtenorganisation Konrad Hoffmann äußerte sich in der Sendung dahingehend, daß die wichtigsten Instanzen hinter den Initiatoren lägen und die Tafel errichtet würde. Er hoffe, daß die Einweihung im Juli 1971 stattfinden würde.

Der Akademische Senat beschloß am 18. März 1971 einstimmig, im Foyer des Auditorium maximum eine Gedenktafel für die vier studentischen Opfer der „Weißen Rose Hamburg“ zu errichten. Die Tafel wurde aus Restmitteln der Universität finanziert, die ursprünglich für das Universitätsjubiläum vorgesehen waren. Die Universität gab dem Hamburger Bildhauer Fritz Fleer den direkten Auftrag die Gedenktafel zu gestalten.

Am 28. September 1971 wurde die Gedenkplatte eingeweiht. Die Ansprachen hielten Professor Dr. Peter Fischer-Appelt und der AStA-Vorsitzende Wolfgang Homfeld¹⁵².

Im Juni 1989 beanstandete Frau Staudacher¹⁵³, eine Verwandte von Margaretha Rothe, den Text auf der Gedenkplatte (Abb. 56). Die Angaben zu Margaretha Rothe „umgekommen am 15.4.1945 im Frauengefängnis Leipzig-Meusdorf“ seien falsch. Am 15. Juni wurde dem Bildhauer Fritz Fleer, der Änderungstext von seiten der Grundstücks- und Gebäudeverwaltung der Universität Hamburg mitgeteilt: „Verstorben am 15.4.1945 im St. Josefs-Krankenhaus Leipzig-Dösen“¹⁵⁴. Sechs Wochen später erhielt Fritz Fleer fernmündlich

151 Vgl. Schreiben der VAN an das Nordschau-Magazin. In: U. Hochmuth, candidates of humanity, 1971, S. 64 (s. Dok.).

152 W. Homfeld, Die Demokratische Studentenbewegung steht in der Tradition des antifaschistischen Kampfes. Ansprache des AStA-Vorsitzenden anlässlich der Übergabe einer Gedenktafel für Hans Leipelt und Kommilitonen am 28.9.1971 in der Universität Hamburg. In: VAN (Hrsg.), Fiete Schulze und das dritte Urteil, Hamburg 1971, S. 99 – 103.

153 Den Namen der Verwandten teilte Angela Bottin fernmündlich der Verfasserin am 8.9.1992 mit.

154 Brief vom 15.6.1989 der Grundstücks- und Gebäudeverwaltung der Universität Hamburg an Fritz Fleer (s. Dok.).

die Nachricht einer zweiten Korrektur. Die Angabe des St. Josefs-Krankenhauses sollte in St. Jakobs-Krankenhaus umgewandelt werden. Der Künstler nahm im August 1989 die Änderung des Textes vor.

4.4.2 Beschreibung

Die Gedenkplatte ist oberflächenbündig in den Fliesenboden des Foyers des Auditorium maximum eingelassen (Abb. 59). Das 1959 eingeweihte Auditorium maximum befindet sich im Universitätsgelände Von-Melle-Park in Hamburg-Rotherbaum¹⁵⁵. Die Platte ist 3 m von der mittleren der fünf Eingangstüren entfernt installiert. Sie ist aus Bronze und hat die Maße von 114 cm Länge und 84 cm Breite. Um die Bronzeplatte ist ein Rahmen mit braunen Fliesen angebracht (Abb. 58). Die braunen Fliesen haben die gleiche Größe von 5 x 5 cm wie die anderen blau-grünen, schwarzen, grauen und weißen Bodenfliesen. Der Rahmen hat insgesamt die Maße von 184 cm Länge und 156 cm Breite. Eine 20-zeilige Inschrift ist in die Platte eingraviert. Die erste Zeile ist in größeren Buchstaben wiedergegeben und setzt sich damit von dem weiteren einheitlich gestalteten Text ab (Abb. 57). Die Inschriftabänderung im Jahr 1989 bedeutete, daß das Stück der Bronzeplatte mit den drei kritisierten Zeilen ganz herausgeschnitten und ersetzt wurde. Zwei querverlaufende Nähte weist die Platte deshalb heute auf.

155 U. Puvogel gibt irrtümlicherweise die Adresse des Universitätshauptgebäudes an der Edmund-Siemers-Allee an. U. Puvogel, Gedenkstätten für die Opfer des NS, 1987, S. 285.

Die jetzige Inschrift lautet¹⁵⁶:

IN MEMORIAM
 STUD. PHIL. REINHOLD MEYER
 GEBOREN 18.7.1920 IN HAMBURG
 UMGEKOMMEN AM 12.11.1944
 IN DER GESTAPO-HAFTANSTALT
 HAMBURG-FUHLSBÜTTEL
 STUD. RER. NAT. HANS LEIPELT
 GEBOREN 18.7.1921 IN WIEN
 HINGERICHTET AM 29.1.1945
 IN MÜNCHEN-STADELHEIM
 CAND. MED. MARGARETHA ROTHE
 GEBOREN 13.6.1919 IN HAMBURG
 VERSTORBEN AM 15.4.1945
 IM ST. JAKOBS-KRANKENHAUS
 LEIPZIG-DÖSEN. CAND. MED.
 FREDERICK GEUSSENHAINER
 GEBOREN 24.4.1912 IN HAMBURG
 UMGEKOMMEN ENDE APRIL 1945
 IM KONZENTRATIONSLAGER
 MAUTHAUSEN

4.4.3 Analyse

Die Universität Hamburg ließ sich 26 Jahre Zeit, um erstmals öffentlich der studentischen Opfer zu gedenken¹⁵⁷. Die Initiative kam außerdem nicht durch die Universität selbst, sondern durch die VAN-Hamburg. Dies geschah im Jahr 1968. Aus folgenden Gründen ist anzunehmen, daß sich die Idee, eine Gedenkplatte zu installieren, in einer Zeit der intensiven Auseinandersetzung mit diesem Kapitel der Geschichte entwickelte. Zum 25. Mal jährte sich der Todestag von den Geschwistern Scholl und Christoph Probst. Es erschien das Buch „Studenten aufs Schafott. Die Weiße Rose und ihr Scheitern“ von Christian Petry, das mehrere Seiten der „Weißen Rose Hamburg“ widmet¹⁵⁸. Die VAN veröffentlichte in diesem Jahr zwei Publikationen¹⁵⁹. Die Darstellung der

156 U. Puvogel gibt in ihrer Dokumentation den ursprünglichen Text der Gedenkplatte wieder. Dabei unterlaufen ihr zwei Fehler: die Angaben des Sterbedatums und des Sterbeortes von Margaretha Rothe sind nicht richtig. U. Puvogel, Gedenkstätten für die Opfer des NS, 1987, S. 285.

157 Vgl. H. Steffahn, Die Weiße Rose, 1992, S. 126.

158 C. Petry, Studenten aufs Schafott, 1968, S. 77 – 82, 138 – 145.

159 VAN-Hamburg (Hrsg.), Totenliste Hamburger Widerstandskämpfer und Verfolgter 1933 – 1945. Bearbeitet von Willi Sander, Gertrud Meyer und Ursel Hochmuth, Hamburg 1968. VAN-Hamburg (Hrsg.), Gefährten von Hans und Sophie Scholl. Literatur und Dokumente zur Widerstands- und Verfolgungsgeschichte der Weißen Rose Hamburg, Hamburg 1968.

„Weißen Rose Hamburg“ von Ursel Hochmuth und Ilse Jacob wurde 1969 herausgegeben¹⁶⁰.

Die Zeitspanne der Realisierung des Projektes betrug bemerkenswerterweise drei Jahre und sieben Monate.

Die Form des Denkmals, eine Gedenkplatte, hatte die VAN vorgeschlagen. Im ersten Schreiben der VAN an den AStA Hamburg war sie als Möglichkeit angeführt worden¹⁶¹. In diesem Zusammenhang wurde die öffentliche Würdigung der Geschwister Scholl und deren hingerichtete Kampfgefährten durch die Universität München vergleichend genannt. Die Gedenktafel von Theodor Georgii und das Relief von Lothar Dietz wurden dabei nicht näher angesprochen. Die Tatsache der Würdigung an sich wurde hier Vorbild, nicht die künstlerische Gestaltung. Eine andere Gestaltungsform wurde nie in Erwägung gezogen. Stellte eine Gedenktafel die höchst mögliche Forderung dar?

Die Universität bestimmte den ausführenden Künstler. Die Wahl von Fritz Fleer zeigt, daß die Universität Wert darauf legte, einen bekannten Hamburger Künstler zu engagieren, auch wenn die Platte keiner großen künstlerischen Gestaltung bedurfte.

Der Vorschlag der VAN, die Gedenkplatte im Foyer des Auditorium maximum anzubringen, wurde von der Universitätsleitung aufgegriffen. Die Installation im Boden ergab sich zwangsläufig aus den baulichen Gegebenheiten. Das Foyer hat keine geeigneten Wände oder Pfeiler, an die eine Gedenktafel hätte montiert werden können. Die Fassade ist aus Glas. So kam nur die Anbringung im Boden in Frage, wobei die Auffälligkeit der Platte durch das Muster des Fliesenbodens verringert wird. Die Einlassung in den Boden erinnert auch an eine Grabplatte¹⁶².

Die Inschrift der Platte nennt die vier Namen der studentischen Opfer der „Weißen Rose Hamburg“. Hans Leipelt ist wie selbstverständlich zum Hamburger Kreis gezählt. Die Auflistung der Namen erfolgt in der Reihenfolge der Sterbedaten. Der Widerstand oder ihre Taten werden nicht genannt. Die vorgesehenen Zitate aus den Flugblättern der „Weißen Rose“ sind nicht realisiert worden. Dadurch ist der Bezug zur „Weißen Rose“ nicht deutlich. Ihre Zugehörigkeit zu der Widerstandsgruppe ist nicht erwähnt. Die Sterbeorte, meist Stätten nationalsozialistischer Verfolgung, sind genannt, wodurch indirekt auf den gewaltsamen Tod hingewiesen wird.

160 U. Hochmuth / I. Jacob, Weiße Rose Hamburg, 1969, S. 387 – 421.

161 Vgl. Schreiben vom 8.2.1968 der VAN an den AStA der Universität Hamburg. In: U. Hochmuth, candidates of humanity, 1971, S. 55, 56.

162 Vgl. U. Hochmuth, Anmerkung 2 zur Vorlage des Präsidenten der Universität Hamburg für die Sitzung des Akademischen Senats am 18. März 1971. In: U. Hochmuth, candidates of humanity, 1971. S. 67 (s. Dok.).

Grotesk ist die Beanstandung von Frau Staudacher, die die Universität und den Künstler Fritz Fleer veranlaßte, den Text zu Margaretha Rothe abzuändern. Das Verhalten der Verwandten ist außerdem inkonsequent, da sie nun auch bei der Gedenkstätte Deutscher Widerstand in Berlin und im Bezirksamt Hamburg-Wandsbek Beschwerde hätte einreichen müssen. Auch hat die Gedenkplatte in ihrer Wirkung durch die „Korrektur“ große Einbuße erlitten.

Eine weitere, aussagekräftigere und künstlerisch anspruchsvollere Gedenkstätte ist in der Universität Hamburg bis heute nicht diskutiert und wohl auch nicht vermißt worden.

4.5 Skulptur von Franz Reckert in Hamburg 1978

4.5.1 Entstehungsgeschichte

1970 faßte der Ortsausschuß Walddörfer einstimmig den Beschluß, das neu zu errichtende Einkaufszentrum im Ortskern Volksdorf nach der Widerstandsgruppe „Weiße Rose“ zu benennen. Der Ortsausschußvorsitzende Dr. Martin Meier-Siem war maßgeblich durch sein Engagement daran beteiligt. Er konnte die weiteren Mitglieder der Kommission unter anderem durch das Argument überzeugen, daß wir alle keine Gedenk-Gettos brauchen. Es sei höchst positiv, wenn auch an anderen Stellen an den studentischen Widerstand erinnert wird¹⁶³. Am 2. September 1977 wurde das neue Einkaufszentrum feierlich eröffnet. Damit war auch die Umbenennung der Straße „Im Alten Dorfe“ in „Weiße Rose“ verbunden, die nun zur kleinen Fußgängerzone geworden war.

Schon seit dem 27. Oktober 1976 beriet der Ortsausschuß Walddörfer über „Kunst für den Fußgängerbereich des Ortskern Volksdorf“¹⁶⁴. Der Ortsausschuß stimmte dem Antrag einstimmig zu, „die Behörde für Wissenschaft und Kunst zu bitten, im Zusammenwirken mit der Baubehörde, den örtlich zuständigen Behörden und dem Bauträger, die Voraussetzungen dafür zu schaffen, daß der Fußgängerbereich des im Bau befindlichen Ortskern Volksdorf durch Kunst angenehm und lebendig gestaltet wird. Die Baubehörde möge insbesondere um die Bereitstellung der erforderlichen Mittel bemüht sein“¹⁶⁵. Als Begründung wurde angeführt: „Der Ortskern Volksdorf wird Mittelpunkt werden, in dem sich die Bevölkerung der Walddörfer trifft. Dort würde ein Kunstwerk einen besseren Platz finden als in einem Museum. Durch Kunst werden die Orte, an denen Menschen sich treffen, lebendig und attraktiv. Kunst an einem solchen Platz soll keine Dekoration sein, sondern erhöhender Bestandteil der gesamten Anlage. Es wird deshalb vor allem ein anfaßbares, erkletterbares oder begehbare Kunstwerk vorgeschlagen“¹⁶⁶. Parallel zu der Diskussion um ein Kunstwerk für den Ortskern stand eine Gedenk- oder Hinweistafel „Weiße Rose“ zur Debatte. Der Ortsausschuß stimmte am 25. November 1976 dem Antrag einstimmig zu, „daß für die endgültige Formulierung der Gedenktafel eine Kommission gebildet wird, dem die Ausschußmitglieder Mayer, Weiß und Aldag angehören“¹⁶⁷. Diese interfraktionelle Kommission beriet auch über

163 Vgl. Leserbrief von Probst H.-C. Lehmann. In: Die Walddörfer, September/Okttober 1977, S. 2 (s. Dok.). Und M. Meier-Siem, Hamburg-Volksdorf und die „Weiße Rose“. In: Die Walddörfer, September/Oktober 1977, S. 5 (s. Dok.).

164 Auszug des Protokolls Nr. 9/76 TOP 7.4 der Sitzung des Ortsausschusses Walddörfer am 27.10.1976 (s. Dok.).

165 Vgl. Auszug des Protokolls Nr. 9/76 TOP 7.4 a) der Sitzung des Ortsausschusses Walddörfer am 27.10.1976.

166 Auszug des Protokolls Nr. 9/76 TOP 7.4 Begründung der Sitzung des Ortsausschusses Walddörfer am 27.10.1976.

167 Vgl. Auszug des Protokolls Nr. 10 TOP 6.1 der Sitzung des Ortsausschusses Walddörfer am 25.11.1976 (s. Dok.).

die Finanzierung, den Aufstellungsort, die Jury und die Gestaltung des Kunstwettbewerbs. Zur Gedenktafel wurde das Problem diskutiert, daß es Schwierigkeiten bei der Anbringung der Tafel an einer Gebäudefassade geben würde, da fast alle Fassaden mit Glas gestaltet seien. Es wurden deshalb folgende Möglichkeiten vorgeschlagen: „Anbringung einer massiven Eichenholzbohle, die in Form einer Stete vor einer Eiche aufgestellt wird. Anbringung an einem Findling, der in die aus Feldsteinen bestehende Stütz- und Grenzmauer der gärtnerischen Anlage einbezogen wird. Einbeziehung des Textes in die für den Ortskern vorgesehene künstlerische Gestaltung“¹⁶⁸. Ebenfalls schlug die Kommission den Text der Tafel vor:

„Die weisse Rose

So nannten sich Münchner Studenten, die in den Jahren 1942 und 1943 zum Widerstand gegen die nationalsozialistische Gewaltherrschaft aufriefen.

Sie setzten damit ein Zeichen für ein anderes, ein humanes Deutschland.

Sophie Scholl	geb. 9.5.1921
Hans Scholl	geb. 22.9.1918
Christoph Probst	geb. 6.11.1919
Alexander Schmorell	geb. 16.9.1917
Willi Graf	geb. 2.1.1918

Ihr Vorbild und Lehrer war

Prof. Kurt Huber	geb. 24.10.1893
------------------	-----------------

Sie alle wurden im Jahre 1943 hingerichtet.

Wir schulden ihnen Dank und Ehrfurcht“¹⁶⁹.

Die Finanzierung war Thema der Sitzungen im Januar 1977¹⁷⁰. Es wurde beschlossen, daß das Kulturamt Hamburg 60 % der Kosten übernehmen würde. Die restlichen 40 % sollten aus Sondermitteln des Bezirksamtes Wandsbek zur Verfügung gestellt werden¹⁷¹. An der nächsten Sitzung am 14. April 1977 nahm Herr Blank, der Vertreter des Kulturamtes Hamburg, teil¹⁷². Der beschlossene Finanzierungsplan wurde bestätigt. Blank wies aber darauf hin, daß die Vergabe der Mittel des Kulturamtes an gewisse

168 C. F. Mayer, Vermerk vom 26.12.1976 für die AIA-Sitzung am 4.1.1977, Gedenk- und Hinweistafel „Weisse Rose“ (s. Dok.).

169 C. F. Mayer, Anlage zum Vermerk vom 26.12.1976 (s. Dok.).

170 Der Ortsausschuß tagte am 13. Januar 1977. Schreiben vom Ortsausschußvorsitzenden Warnke an die Behörde für Wissenschaft und Kunst Hamburg vom 14.1.1977 (s. Dok.).

171 Schreiben vom Ortsausschußvorsitzenden Warnke an die Behörde für Wissenschaft und Kunst Hamburg vom 14.1.1977 (s. Dok.). Vorlage des Bezirksamtes Wandsbek am 8.2.1977 für die Sitzung des Haushaltsausschusses am 15. Februar 1977 (s. Dok.).

172 Vgl. Auszug des Protokolls Nr. 3 TOP 01 der Sitzung des Ortsausschusses Walddörfer am 14.4.1977 (s. Dok.).

Voraussetzungen geknüpft seien, z. B. müsse der beauftragte Künstler förderungswürdig sein. Von der Beteiligung der Öffentlichkeit zur Erstellung des Kunstwerks riet Blank aufgrund negativer Erfahrungen ab. Er schlug vor, zwei Künstler zu beauftragen, einen Entwurf vorzulegen, nachdem vorher eine örtliche Besichtigung mit einer Kommission stattgefunden habe und Aussagen darüber gemacht worden seien, welche Vorstellungen hinsichtlich des Kunstwerks bestehen. Die Entwürfe könnten dann einem größeren Kreis zur Entscheidung vorgelegt werden. Mit Rücksicht auf die bereits begonnenen Arbeiten für die Außenanlagen sei eine schnelle Entscheidung erforderlich, um diese Maßnahmen integrieren zu können. Er nannte drei Künstler, die aufgefordert werden könnten, einen Entwurf einzureichen: Horst-Dieter Schrader, Franz Reckert¹⁷³ und Edgar Augustin. Der Künstler Fritz Flehr¹⁷⁴ käme wegen seiner guten geschäftlichen Situation nicht in Betracht.

Am 9. Juni 1977 wurde die Beschreibung der Aufgabenstellung genehmigt: „Es ist vorgesehen, ein Kunstwerk im Ortskern Volksdorf aufzustellen. Der ungefähre Aufstellungsort ergibt sich aus dem beigefügten Plan. Bei der Wahl des endgültigen Platzes ist in Abstimmung mit dem Bauträger auf die vorhandenen Leitungen Rücksicht zu nehmen. Das Kunstwerk soll zu der vorhandenen Architektur, den Bäumen und den Gartenanlagen passen und hierzu den nötigen Kontrast bilden. Die Fußgängerstraße hat den Namen „Weiße Rose“ zur Erinnerung an die Geschwister Scholl erhalten. Diesem Namen soll dadurch Rechnung getragen werden, daß das Kunstwerk die Motive Humanität und Freiheit lebensbejahend aufnimmt“¹⁷⁵.

Die Volksdorfer Kunstkommission hatte am 30. Juni 1977 schon Edgar Augustin und Franz Reckert ausgewählt und forderte sie auf, Entwürfe einzureichen¹⁷⁶.

Am 2. September 1977 wurde, wie schon erwähnt, das neue Einkaufszentrum eingeweiht. Auf das neue Straßenschild „Weiße Rose“ wurde dem Namen gleich ein erläuternder Satz beigefügt: „Symbol studentischen Widerstands gegen den Nationalsozialismus“ (Abb. 60). Die Gedenktafel-Diskussion rückte damit erst einmal in den Hintergrund.

173 Im Auszug des Protokolls Nr. 3 TOP 01 der Sitzung des Ortsausschusses Walddörfer am 14.4.1977 ist irrtümlicherweise von Hans Reckert die Rede. Dieser Fehler wiederholt sich im Artikel „Kunst ins Ortszentrum“. In: Heimat-Echo, 30.6.1977 (s. Dok.).

174 Im Auszug des Protokolls Nr. 3 TOP 0 1 der Sitzung des Ortsausschusses Walddörfer am 14.4.1977 ist irrtümlicherweise von Flehr die Rede.

175 Aufgabenstellung für die Künstler, die sich darum bewerben wollen, ein Kunstwerk für den Ortskern zu schaffen (s. Dok.).

176 Kunst ins Ortszentrum. In: Heimat-Echo, 30.6.1977.

Der Entwurf von Edgar Augustin sah eine gegenständliche Gruppe von drei weiblichen Gestalten vor¹⁷⁷. Franz Reckert stellte seinen Entwurf einer stilisierten Rose in Form eines Modells im Maßstab 1 : 5 vor (Abb. 62). Die Kommission entschied sich für den Entwurf der „Weißen Rose“ von Franz Reckert und teilte dies dem Künstler am 20. September 1977 mit¹⁷⁸.

Der Bürgermeister und Kultursenator Professor Dr. Dieter Biallas übergab am 1. Juni 1978 die Skulptur „Weiße Rose“ der Öffentlichkeit¹⁷⁹.

Drei Jahre später ergänzte der Ortsausschuß Walddörfer die Skulptur durch eine Bronzetafel, die unmittelbar vor der „Weißen Rose“ auf einem niedrigen angeschrägten Sockel aus dem gleichen Material der Skulptur angebracht ist. Am 9. Dezember 1981 wurde die Bronzetafel vom Volksdorfer Steinmetz Klaus Harten eingeweiht¹⁸⁰. Der Ortsausschußvorsitzende Wolfgang Papke, Elisabeth Schmidt und Ortsamtsleiter Günther Ahrens gedachten bei der Übergabe der Opfer der Widerstandsgruppe. Auch Dr. Martin Meier-Siem nahm an der Feier teil.

Die Inschrift der Tafel erinnerte nur an den inneren Münchner Widerstandskreis. Aus diesem Grunde setzte sich Marie-Luise Schultze-Jahn, Freundin von Hans Leipelt und dritte Vorsitzende der Weiße Rose Stiftung e.V., für eine neue Gedenktafel ein, die auch die Opfer des Hamburger Kreises würdigt¹⁸¹. Als Vorbild bei der Formulierung des Textes und der Auflistung der Namen wurde die Gedenktafel an der Buchhandlung Tuchel in Hamburg gewählt, die dort seit 1987 installiert ist (Abb. 72, 73)¹⁸². Die Buchhandlung Tuchel am Jungfernstieg im Zentrum Hamburgs, die ehemals den Namen „Agentur des Rauhen Hauses“ hatte, war der Treffpunkt der Mitglieder der „Weißen Rose Hamburg“. Der Juniorchef Reinhold Meyer ist der Bruder der jetzigen Inhaberin Anneliese Tuchel.

177 Vgl. Die Walddörfer, September/Oktober 1977, S. 6 (S. Dok.). Im Artikel „Weiße Rose“ aus Stein“ im Hamburger Abendblatt vom 22.9.1977 (S. Dok.) wird der Entwurf von Edgar Augustin als „Frauengruppe“ beschrieben. Keiner der beiden Artikel geht näher auf den Beitrag ein. Außerdem ist in letzterem irrtümlicherweise von Heinz Reckert die Rede.

178 Schreiben des Kulturrates vom 20.9.1977 an Franz Reckert (S. Dok.).

179 Einladungsschreiben des Bürgermeisters und Kultursenators Prof. Dr. Biallas am 23.5.1978 (S. Dok.). „Weiße Rose“ in Stein. In: Hamburger Abendblatt, 1.6.1978 (S. Dok.). Der künstlerische 1-Punkt für das Einkaufszentrum. Heute wird die stilisierte Rose aus Muschelkalk enthüllt. In: Die Welt, Nr. 125, 1.6.1978 (S. Dok.). Freiheit und Humanismus im Sinne der Geschwister Scholl. In: Heimat-Echo, Nr. 23, 8.6.1978 (S. Dok.). „Weiße Rose“ – ein neues Kunstwerk in Volksdorf. In: Die Walddörfer, August 1978 (S. Dok.).

180 Gedenkplatte für die „Weiße Rose“. In: Hamburger Abendblatt, 17.12.1981 (S. Dok.). Gedenktafel an der Weißen Rose. In: Heimat-Echo, 17.12.1981 (S. Dok.).

181 Gesprächsvermerk vom 5. Februar 1992 vom Ortsausschußvorsitzenden Gerlach. Er betrifft die Erweiterung der Gedenktafel „Weiße Rose“ um den Hamburger Zweig in bezug auf ein Schreiben von Marie-Luise Schultze-Jahn (s. Dok.).

182 Erinnerung an mutige Idealisten in dunkler Zeit. Eine Gedenktafel für die „Weiße Rose“. In: Hamburger Abendblatt, 18.9.1987 (s. Dok.). Geschichtsträchtige Erinnerung an die „Weiße Rose“. Gedenktafel an der Buchhandlung Tuchel am Hamburger Jungfernstieg enthüllt. In: Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel, Nr. 79, 2.10.1978 (s. Dok.).

Das Bezirksamt Wandsbek finanzierte die neue Gedenktafel in Volksdorf aus dem Sondermittelfond. Wolfgang Papke formulierte die neue Inschrift¹⁸³. Die Tafel ist an der gleichen Stelle installiert. Am 22. Februar 1993 wurde die Gedenkplatte in Anwesenheit von Marie-Luise Schultze-Jahn eingeweiht¹⁸⁴.

4.5.2 Beschreibung

Die Skulptur „Weiße Rose“ befindet sich im Einkaufszentrum Volksdorf, das auch diesen Namen trägt. Eine niedrige, geschwungene Mauer trennt den vorderen Teil der kurzen Fußgängerzone in zwei Bereiche, wobei die westliche Seite leicht ansteigt (Abb. 64). Der langgestreckte Platz ist mehrfach begrünt. Auf einer gerundeten Erhöhung aus Pflastersteinen ist die Skulptur aufgestellt (Abb. 65). Die ehemalige Möglichkeit des Umschreitens der Skulptur ist heute durch Pflanzenbewuchs nicht mehr gegeben. Die Höhe der Skulptur ist 210 cm. Der Durchmesser der Standfläche mißt 70 cm. Das Material ist weißer Muschelkalk und das Gewicht beträgt 2,5 t. Die Skulptur stellt eine stilisierte Rose dar. Ein mächtiger Stiel, der in der mittleren Höhe durchbrochen ist, trägt eine Blüte, die aus drei konkav geschwungenen Blättern besteht. Die Oberfläche des Stiels ist durch Einkerbungen und versetzte Ebenen aufgelockert. Die Blüte weitet sich über den Stiel hinaus in die Breite. Der Durchmesser ist hier 140 cm. Die Skulptur ist vielansichtig gearbeitet (Abb. 66, 67). Die 1981 ergänzte Gedenkplatte richtet die Skulptur auf eine Hauptansicht aus (Abb. 68).

Die erste Bronzegedenktafel war auf einem abgeschrägten Muschelkalksockel angebracht (Abb. 66, 69). Die Tafel, ein Rechteck im Querformat, hatte die Maße von 23 cm Höhe und 32 cm Breite. Die bronzenen Buchstaben waren auf der Platte erhaben. Die Namen der sechs Mitglieder des inneren Münchner Widerstandskreises waren einheitlich in großen Buchstaben wiedergegeben. Ein erläuternder Satz zu den Personennamen war in kleinen Lettern darunter gesetzt. Der Text lautete:

SOPHIE UND HANS SCHOLL
CHRISTOPH PROBST
ALEXANDER SCHMORELL
WILLI GRAF, KURT HUBER

MITGLIEDER DES
WIDERSTANDSKREISES WEISSE ROSE
HINGERICHTET 1943
VON DEN NATIONALSOZIALISTEN.

183 Gesprächsvermerk vom 5. Februar 1992 vom Ortsausschußvorsitzenden Gerlach.

184 Gedenkfeiern zum 50. Todestag der Geschwister Scholl. In: Heimat-Echo, 24.2.1993 (s. Dok.). Weiße-Rose-Gedenktafel feierlich enthüllt. „Und ihr Geist lebt trotzdem weiter.“ In: Volksdorfer Markt, Nr. 9, 4.3.1993 (s. Dok.).

Der Text der neuen Bronze-Gedenktafel, die diese seit dem 22. Februar 1993 ersetzt, lautet:

ZUR ERINNERUNG AN
ERMORDETE MITGLIEDER DES
MUENCHNER UND DES HAMBURGER
WIDERSTANDSKREISES GEGEN NATIONALSOZIALISTISCHES
UNRECHT
WEISSE ROSE

SOPHIE UND HANS SCHOLL	FREDERICK GEUSSENHAINER
CHRISTOPH PROBST	ELISABETH LANGE
ALEXANDER SCHMORELL	CURT LEDIEN
WILLI GRAF	HANS LEIPELT
KURT HUBER	KATHARINA LEIPELT
	REINHOLD MEYER
	MARGARETHE MROSEK
	MARGARETHA ROTHE

IN DEN JAHREN
1943 UND 1944/1945

HINGERICHTET ODER DURCH UNMENSCHLICHE
HAFTBEDINGUNGEN

IN DEN TOD GETRIEBEN

VON DEN NATIONALSOZIALISTEN UND IHRER
UNRECHTSJUSTIZ

4.5.3 Analyse

Die Initiative von Dr. Martin Meier-Siem, das Gedenken an den studentischen Widerstand und ihrer Opfer in den Alltag zu bringen ist kritisch zu hinterfragen. Es handelt sich um eine problematische Situation. Wann ist hier eine Grenze überschritten? Wann kehrt sich die eigentliche Absicht ins Gegenteil um? Ist ein würdiges Gedenken hier überhaupt möglich? Hinzuweisen ist auf die Einbeziehung des Supermarktes, der inzwischen auch den Namen „Weiße Rose“ erhalten hat (Abb. 61). Bei einer solchen Profanisierung ist der eigentliche Sinn hinter dem „blumigen“ Namen sicher schnell vergessen. Ein weiteres Problem ist, daß sich das Gedenken auf den Namen der Widerstandsgruppe bezieht, der in seiner Bedeutung gar nicht geklärt ist. Des Symbols einer weißen Rose hat sich die Gruppe nicht bedient. Die „Weiße Rose“ ist nachträglich zum Symbol erklärt worden, wie es das erläuternde Straßenschild auch demonstriert (Abb. 60). Die Umsetzung des Symbols in ein Denkmal ermöglichte allerdings die Einbeziehung jeglicher Beteiligter der Widerstandsgruppe. Dieser Interpretation ist die Skulptur durch die ergänzte

Gedenktafel beraubt. Die Gedenktafel stellt wieder die Opfer in den Vordergrund. Merkwürdigerweise wurde nur der Münchner Kreis aufgeführt. Der 1976 erarbeitete Textvorschlag der Kommission hat wohl auf die Formulierung Einfluß genommen. Nach 12 Jahren wurde aufgrund der Initiative von Marie-Luise Schultze-Jahn nun eine neue Tafel installiert, die sowohl die Münchner als auch die Hamburger Opfer nennt.

Die Bedingungen um die Ausschreibung stellten ein gutes Gelingen des Projektes in Frage. Das Kunstwerk sollte keine Dekoration, sondern erhöhender Bestandteil der gesamten Anlage werden. Ein anfaß-, erkletter- oder begehbares Kunstwerk wurde deshalb vorgeschlagen. Es sollte zu der vorhandenen Architektur, den Bäumen und den Gartenanlagen passen und hierzu den nötigen Kontrast bilden. Dem Namen „Weiße Rose“ sollte dadurch Rechnung getragen werden, daß das Kunstwerk die Motive Humanität und Freiheit lebensbejahend aufnahm. Die Gelder des Kulturamtes waren außerdem mit der Auflage verbunden, einen förderungswürdigen Künstler zu beauftragen. Die Wahl fiel auf Franz Reckert. Drei Werke waren von ihm im öffentlichen Raum Hamburgs bereits realisiert. Der Künstler bemühte sich in seiner Modellbeschreibung auf die genannten Anforderungen umfassend einzugehen: „Das Gestaltungsprinzip der Plastik war, dem Gedanken Freiheit und Humanismus im Sinne der Geschwister Scholl, die sich als Zeichen die ‚Weiße Rose‘ wählten, eine künstlerisch-plastische Entsprechung zu finden. Gleichzeitig aber auch dem Verhältnis zwischen moderner Architektur, Fläche und Bepflanzung des zukünftigen Standplatzes den richtigen Akzent zu verleihen. Doch um das nur nachbildende Prinzip zu durchbrechen und sinnbildlich zu erhöhen, und doch dem Ausgangsgedanken symbolhaft zu entsprechen, habe ich eine Plastik entwickelt, die den Impetus Freiheit und das Symbol der weißen Rose als vegetativ-blühendes in sich vereint: Eine stamm- oder säulenartig aufstrebende Form, die sich nach oben hin weitet und in den Raum greift und entfaltet. Dabei sind Auflockerungen der Stammform, wie Einkerbungen und Durchbruch oder Aufgabelung des Mittelteils, als gestalterische Negativ- und Positiv-Raumgliederung wichtig, sowie das potentielle Spannungsverhältnis zu einandergestellter Konkav- und Konvexflächen, verlaufender und versetzter Linien und Übergänge. Etwa in Augenhöhe werden besonders vielfältiger Formenreichtum durch Überschneidungen sichtbar. Das Material Stein ist der Konzeption zugrunde gelegt und die Gestaltung erstrebt Festigkeit und Kraft zu vermitteln und durch Formauflockerung und Durchblicke mit gleichzeitiger Transparenz zu verbinden. Die Helligkeit des Steins wird sich gut abheben vor dem Dunkel der schattenwerfenden Baumgruppe.“¹⁸⁵ Die Umsetzung ist wohl nicht ganz so gelungen. Die realisierte Skulptur weicht dabei auch in mehreren Details von dem eingereichten Modell ab. Im größeren Maßstab ist die Skulptur in ihrer Wirkung viel wuchtiger und schwerer geworden. Die Blütenblätter sind nur leicht konkav geschwungen. Durch das Hinzufügen der Gedenktafel ist die Skulptur ungünstigerweise auf eine Hauptansicht festgelegt worden. Von ihrer Vielsichtigkeit wird dadurch abgelenkt.

185 Modellbeschreibung von Franz Reckert, Hamburg 15.9.1977 (s. Dok.).

Die Umsetzung der stilisierten Blume ist mit einem anderen Werk beispielsweise zu vergleichen. 1979 stiftete Hans Dieter Junk sein Meisterstück, die „Stein-Tulpe“, seiner Heimatstadt Wuppertal¹⁸⁶ (Abb. 70, 71). Sie hat heute ihren zweiten Standort in der Parkanlage „Hardt“, in der Nähe des Otto-Sehell-Weges / Teutonenstraße. Die steinerne Tulpe, aus einem Eifler Basaltblock gearbeitet, ist 165 cm hoch. Das Blatt ist in der charakteristischen Art des sich Abschälens wiedergegeben. Die zwei Blütenblätter nehmen diese Form auf, verbreitern sich aber im oberen Bereich der Skulptur, so daß hier ein Blütenkelch verständlich angedeutet ist. Hier ist in der Skulptur die Tulpe leicht zu erkennen. Die Darstellung einer Rose ist in Hamburg-Volksdorf nicht auf den ersten Blick zu verstehen. Assoziationen an einen Knochen, die Olympiaschale oder einen Pilz sind möglich.

Das Kunstwerk kann die geforderte mahrende Funktion weder durch seine Gestaltung noch durch seine Integration in das Umfeld des Einkaufszentrums erfüllen.

186 R. Meyer-Kahrweg, Denkmäler, Brunnen und Plastiken in Wuppertal, Wuppertal 1991, s. 458.

4.6 Versenkte Installation von Gerd Stange in Hamburg 1990

4.6.1 Entstehungsgeschichte

Im Herbst 1989 begann Gerd Stange mit der Arbeit an der „Verhörzelle“. Wie bei vielen seiner Materialbilder und Collagen bekam der Künstler die Anregung durch Fundstücke. Am Elbstrand in Övelgönne stieß er auf einen Stahlhelm und ein Stück Treibholz¹⁸⁷. Einige Monate später, im Februar 1990, bekam er im Oberlandesgericht Hamburg durch die Hilfe des Pförtners einen 40 Jahre alten Stuhl geschenkt. Im Atelier erprobte Gerd Stange eine Installation des Stuhls und der zwei Fundstücke vom Elbstrand. In der endgültigen Gestaltung kam ein Glassockel mit einem Glaskasten dazu. Beides hatte Gerd Stange im Februar 1990 entworfen und gebaut. Die geplante „Verhörzelle“ benötigte nun einen Raum. Zuerst dachte der Künstler an das Oberlandesgericht. Die Justizbehörde lehnte aber den Plan ab. Gerd Stange entwickelte im weiteren die Idee, die „Verhörzelle“ im öffentlichen Raum zu installieren. Durch die Spurensuche in der Vergangenheit und das damit verbundene „Graben“ ergab sich im übertragenen Sinn das Konzept des unterirdischen Denkmals. Mit Hilfe von Peter H. Jürs entwickelte Gerd Stange eine Kesselblechkonstruktion¹⁸⁸, die die Fundstücke in der Erde konserviert und sichtbar bleiben läßt. Ein Installationsort war auch schnell gefunden. Nahe dem Atelier und der Wohnung des Künstlers befindet sich die Geschwister-Scholl-Straße. Zum einen erinnert der Straßename an die Mitglieder, das Wirken und das Schicksal der Widerstandsgruppe „Weiße Rose“. Zum anderen ist die Geschwister-Scholl-Straße im Mittelpunkt eines Viertels gelegen, das die Keimzelle des Hamburger Widerstands gegen den Nationalsozialismus war. Sie waren wie die Mitglieder der „Weißen Rose“ nach den Verhaftungen den Torturen der Verhöre ausgesetzt. Außer einem Schild, daß den Straßennamen Geschwister-Scholl-Straße erläutert, gab es keinen Hinweis auf Opfer des Faschismus an dieser Stelle (Abb. 88).

187 Eine Kurzfassung der Entstehungsgeschichte ist in den Artikeln wiedergegeben: Mahnmalversenkung. In: Hamburger Rundschau, up to dates, 48 Seiten Hamburg-Programm vom 28.9. – 4.10.1990 (s. Dok.). Künstler Gerd Stange versenkt ein Denkmal. Am Vereinigungstag an Nazi-Opfer erinnern. In: Hamburger Morgenpost, 28.9.1990 (s. Dok.). L. Seyfarth, „In Stickstoff konserviert“ Interview mit Gerd Stange. In: Prinz. Die illustrierte Stadt. Hamburgs Monatsprogramm, November 1990 (s. Dok.). Das Licht brennt wieder. Stange-Mahnmal gedenkt der Verfolgten im Dritten Reich. In: Hamburger Wochenblatt, Nr. 35, 28.8.1991, Titelseite und S. 5 (s. Dok.). T. Sello, Fundstück Verhörzelle, ausgegraben – eingegraben. Ein Denkmal für die Geschwister Scholl und alle Opfer des Faschismus von Gerd Stange. Text der Entstehungsgeschichte im Schaukasten.

188 In dem Artikel wird Stahl als Material des Behälters angegeben. Der Konstrukteur Peter H. Jürs teilte der Verfasserin am 28.7.1992 mündlich mit, daß es sich um Kesselblech handelt, das länger haltbar sei.

Als problematisch erwies sich der Weg durch die öffentlichen Instanzen, das Projekt genehmigen zu lassen. Vom Bezirksamt Nord über das Tiefbauamt zum Stadtplanungsamt bis zu den Ämtern für Gartenbau, Tiefbau und Naturschutz vertrat Gerd Stange sein Vorhaben. Das Bezirksamt Nord und die Kultur-Behörde bewilligten das Projekt und sagten dem Künstler finanzielle Unterstützung zu. Außerdem konnten die Weiße Rose Stiftung e.V., die SPD und die GAL zur Unterstützung der Denkmalinitiative gewonnen werden. Die „Verhörerzelle“ ließ sich letztendlich aber nur durch die unbezahlte Arbeit von Gerd Stange, seiner Freunde und hilfsbereiten Anwohnern realisieren.

Die Installation wurde als eine dreitägige Mahnmal-Aktion gestaltet. Zur Ankündigung war ein Transparent über die Geschwister-Scholl-Straße gespannt. Der Platz des Denkmals wurde gekennzeichnet und abgesperrt. Am 28. September 1990 begann die Ausgrabung des Erdschachtes (Abb. 82, 83). Diese brachte wiederum Fundstücke wie alte Tonpfeifenköpfe, Jugendstilglas, Rinder- und Schweineknochen zutage. Die Fundstücke stellte später der Besitzer der Erika-Apotheke, Siegfried Jörns, in einem seiner Schaufenster aus. Am 29. September wurde der vorher schon gefertigte Kesselblechbehälter versenkt. Am dritten Aktionstag wurden die vier Objekte im Rahmen einer Performance in diesem Behälter versenkt. Die Performance begann im Atelier des Künstlers in der Erikastraße. Hannes Wienert begleitete den Transport der Objekte vom Atelier zur Geschwister-Scholl-Straße mit Improvisationen auf dem Saxophon. Die Objekte wurden in der Nähe des zukünftigen Standortes aufgestellt. Paul Kersten las das Gedicht „Geköpft“ aus seinem Buch „Die Verwechslung der Jahreszeiten“ (Abb. 86). Günter Engelmann bließ Beethovens „Götterfunken“ auf der Mundharmonika und Hannes Wienert und Rolf Zander improvisierten anschließend Sprache und Saxophon (Abb. 87). Danach folgte die stille Versenkung der Objekte. Eine 40 Watt Glühlampe wurde installiert. Die Panzerglasplatte (Abb. 85), das sichernde Gitter und vier Stahlplatten wurden abschließend montiert. Die Mahnmal-Aktion war damit beendet.

Ein paar Tage später wurde Stickstoff in den Behälter gegeben. Durch einen zweiten seitlichen Schacht, der in einer der schmalen Stahlplatten zu öffnen ist, besteht eine Zugangsmöglichkeit zum Behälter, um auch gegebenenfalls die Glühbirne auswechseln zu können. Die vier Stahlplatten wurden mit kleinen Pflastersteinen eingefasst und damit der Platz um das Denkmal begehbar gemacht.

Am 2. November 1990 fand die Einweihung des Denkmals statt.¹⁸⁹ Nach der Enthüllung von Dr. Günter Amendt, gab Paul Kersten eine Lesung im naheliegenden Café Borchers. Dort wurde auch ein Video der Mahnmal-Aktion gezeigt. Das Café Borchers erinnert auch weiterhin bis heute an diese Veranstaltung. Im Café sind auf grauem Karton kopierte Fotografien der Aktion in Bilderrahmen aufgehängt. Ein Schaukasten an der Front des Cafés ist ebenfalls Gerd Stange zur Verfügung gestellt. Hier sind wiederum Bilder der Aktion zu sehen. Außerdem ist das Gedicht „Geköpft“ von Paul Kersten und ein Hinweis auf das Denkmal zu lesen (Abb. 89).

Im August 1991 wurde das Stromkabel zum Denkmal neu verlegt und angeschlossen. Der Eigentümer der nahe gelegenen Erika-Apotheke Siegfried Jörns hatte sich bereit erklärt, in Zukunft den Strom für die Glühlampe zu spenden.¹⁹⁰ Im Juli 1991 waren die nötigen Genehmigungen vom Bauamt-Tiefbauabteilung des Bezirksamtes Hamburg-Nord, der Polizeidirektion West und der Hamburgischen Electricitäts-Werke Aktiengesellschaft gegeben worden.¹⁹¹ Ein 20 m langer Graben wurde vom Denkmal zur Erika-Apotheke 45 cm tief ausgehoben. Freunde halfen Gerd Stange wiederum bei dieser Arbeit.

Die Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes – Bund der Antifaschisten, Ortsgruppe Eppendorf – installierte Anfang 1992 eine Hinweistafel am Denkmal.

Eine vorläufig „endgültige“ Genehmigung wurde dem Künstler Gerd Stange am 17. Juni 1992 vom Bauamt-Tiefbauabteilung des Bezirksamtes Hamburg-Nord erteilt¹⁹². Sie gilt bis zum 30. Juni 1997 und muß dann mit einem entsprechenden Antrag neu gestellt werden. Das Denkmal ist im Besitz des Künstlers. Ihm obliegt die Wartung. Es bleibt das Risiko, daß die „Verhörerzelle“ auf seine Kosten wieder entfernt werden muß.

4.6.2 Beschreibung

Die „Verhörerzelle“ ist in den Boden des Grundstücks an der Geschwister-Scholl-Straße, Ecke Lokstedter Weg und Erikastraße eingelassen (Abb. 74, 75). Der kleine Platz vor der Erika-Apotheke hat eine dreieckige Form. Hinter zwei Sitzbänken ist der Platz begrünt. Zwischen der Bepflanzung ist eine trapezförmige Fläche mit kleinen Pflastersteinen ausgelegt (Abb. 76, 77). Die Pflastersteine umgeben vier Stahlplatten, die ebenerdig einen 186 cm x 55 cm großen Ausschnitt einrahmen (Abb. 80). Der Stahlrahmen hat die Maße von 228 cm Länge und 171 cm Breite. Parallel zur Längsseite des rechteckigen Ausschnitts ist in die Stahlplatte eine Inschrift in sehr kleinen Buchstaben

189 Tief unten. In: Prinz. Die illustrierte Stadt. Hamburgs Monatsprogramm, November 1990 (s. Dok.).

190 Das Licht brennt wieder. In: Hamburger Wochenblatt, Nr. 35, 28.8.1991, Titelseite und S. 5.

191 Aufgrabeschein Nr. N 1140, bewilligt von der Polizeidirektion West am 11.7.1991 (s. Dok.). Schreiben der HEW an Gerd Stange am 25.7.1991 (s. Dok.).

192 Erlaubnis zur Sondernutzung Geschwister-Scholl-Straße, östl. Haus Nr. 4 / Ecke Lokstedter Weg u. Erikastraße des Bezirksamtes Hamburg-Nord an Gerd Stange am 17.6.1992 (s. Dok.).

eingraviert: „Im Gedenken an die Verfolgten, Ermordeten und Opfer des Nazi-terrors“. In dem Ausschnitt ist ein Gitter aus 28 Eisenstäben angebracht. Unter dem Gitter ist eine Panzerglasscheibe installiert. Durch die Scheibe sieht man in einen ausgehobenen Schacht, in den ein Behälter aus Kesselblech versenkt ist. Er ist 180 cm lang, 44 cm breit und geht 170 cm in die Tiefe. Die Länge und Tiefe des Behälters entsprechen Körpermaßen des Künstlers Gerd Stange: Augenhöhe 180 cm und Mundhöhe 170 cm¹⁹³. In dem Behälter ist ein schlichter Holzstuhl aufgestellt, dessen Rückenlehne fast eine der Schmalseiten des Behälters berührt (Abb. 81, 84). Unter dem Stuhl liegt, etwas zur Mitte vorge-schoben, ein Stück Treibholz, auf diesem wiederum ein verwitterter Stahlhelm. In schmalen Abstand steht dem Stuhl ein gläserner Sockel gegenüber, auf dem sich ein Glaskasten befindet. Zusammen sind Sockel und Glaskasten 150 cm hoch. Über dem Stuhl ist in der Höhe des Glaskastens eine Glühlampe angebracht, die Tag und Nacht leuchtet. Der Kesselblechkasten ist fest versiegelt, wobei der Sauerstoff durch Stickstoff ersetzt wurde, um die Objekte zu konser-vieren und die Bildung von Kondenswasser an der Panzerglasscheibe zu ver-hindern.¹⁹⁴ Neben der „Verhörzelle“ ist am Bürgersteig des Lokstedter Weg eine Hinweistafel installiert (Abb. 76, 78). Es handelt sich hierbei um einen Schaukasten, in dem Informationsmaterial auf einer Magnetplatte befestigt ist, das somit leicht ausgetauscht werden kann. Neben einem Text zur Entste-hungsgeschichte der „Verhörzelle“ von Thomas Sello ist eine Buchseitenkopie mit Fotografien der Geschwister Scholl angebracht (Abb. 79). Darunter befin-det sich die Abbildung der Kostenrechnung für die Hinrichtung der Geschwi-ster an die Eltern Robert und Magdalene Scholl über 782,92 Reichsmark. Diese Kopie hat Gerd Stange mit einem schon belichteten Film noch einmal abfotografiert. Eine Kopie dieses Fotos ist auf grauem Karton mit Anmerkun-gen des Künstlers rechts im Schaukasten befestigt; unter der Buchseitenkopie ist ein Text des VNN – Bund der Antifaschisten Ortsgruppe Eppendorf zu le-sen: „Auch im Stadtteil Eppendorf gab es zahlreiche Opfer der Nazidiktatur zu beklagen. Stellvertretend für viele andere Schicksale sollen hier drei Namen genannt werden: Walter Möller, Kegelhofstr. 13, hingerichtet am 1.8.1933 in Altona. Richard Schönfeld, Frickestr. 34, umgekommen am 18.1.1945 (Kon-zentrationslager Neuengamme). Hermann Sprechels, Tarpenbekstr. 55, umge-kommen am 26.8.1942 (Konzentrationslager Dachau). Das Mahnmal soll An-laß geben, alles zu tun für eine Welt ohne Faschismus, Rassismus und Krieg.“

193 T. Sello, Fundstück Verhörzelle, ausgegraben – eingegraben. Text der Entstehungsgeschichte im Schaukasten.

194 L. Seyfarth, Interview mit Gerd Stange. „In Stickstoff konserviert“. In: Prinz. Die illustrierte Stadt. Hamburgs Monatsprogramm, November 1990 (s. Dok.).

4.6.3 Analyse

Das Denkmal von Gerd Stange beruht ganz auf privater Initiative. Die Idee, das Überwinden der bürokratischen Hürden und die Installation sind auf das Engagement Gerd Stanges zurückzuführen. Bemerkenswert ist die umfangreiche Mitarbeit und Unterstützung des Künstlers durch Freunde und Anwohner. Besonders sind hier Siegfried Jörns und die Besitzer des Café Borchers aufzuführen.

Reale Gegenstände, Fundstücke und vom Künstler gefertigte Objekte sind neu miteinander in Konfrontation gestellt. Diese, vom Künstler geschaffene Szene, ist in der Erde versenkt. Sie ist dem Betrachter entrückt. Die Anschauung ist nur von oben möglich, man muß sich bücken, um die Gegenstände im Schacht erblicken zu können. Ein direkter Kontakt zu den Objekten wird durch die Glasscheibe verhindert. Die Trennung von Betrachter und Objekt erinnert an die übliche Situation im Museum.

Das versenkte Denkmal erinnert an ein Grab. Dieser Eindruck wird durch die rechteckige Form des Schachtes unterstützt. Der Titel „Verhörzelle“ wird dem Betrachter durch den Stuhl, den schmalen Schacht und die kalte Beleuchtung schnell klar. Die zur Sicherung angebrachten Eisenstäbe, die das Betreten der Installation möglich machen, wecken zusätzlich die Assoziation einer Gefängniszelle. Die eingekesselte Position des Stuhls löst beklemmende Gefühle aus. Dieser Effekt ist durch die Versenkung ins Erdreich noch verstärkt.

Die versenkte „Verhörzelle“ erinnert an reale Verhör- und Folterkeller. Die Gestapo verfügte über zahlreiche dieser „Räumlichkeiten“. In Berlin erinnert seit 1987 die Dokumentationsausstellung „Topographie des Terrors“¹⁹⁵ in einem Teil der Kellerräume des ehemaligen „Reichssicherheitshauptamtes“ an die Greuelthaten der Nationalsozialisten. Die versenkte Installation nimmt die Tatsache auf, daß diese Taten im Verborgenen geschahen. Verborgenen bleibt auch die Auseinandersetzung mit diesem Abschnitt der Historie. Das Denkmal verweist somit auf die Art von Geschichtsbewältigung. Gerd Stange legte Historie frei; er riß eine Wunde auf.

Das Denkmal geht in seinem Bezug über die „Weiße Rose“ hinaus. Die Widerstandsgruppe steht stellvertretend für alle Opfer des Faschismus.

Die Tafel, die unglücklicherweise die Erscheinung eines städtischen Aushangkastens hat, stellt den Bezug zum Installationsort der Geschwister-Scholl-Straße deutlich her. Mit der Kopie der Kostenrechnung für die Hinrichtung der Geschwister Scholl wird an eine weitere unvorstellbare Tat des NS-Regimes erinnert. Der Text von Thomas Sello ermöglicht dem Betrachter den Entstehungsprozeß, die Geschichte des Denkmals nachzuvollziehen. An die Mahnmalaktion wird im Schaukasten des Cafés erinnert. Neben der Information

195 Topographie des Terrors – Gestapo, SS und Reichssicherheitshauptamt auf dem „Prinz-Albrecht-Gelände“. Eine Dokumentation, R. von Rürup (Hrsg.), Berlin 1987.

stellt sich die Frage, ob die Tafel als Hinweisschild für das verborgene Denkmal angesehen werden muß. Die „Verhörzelle“ offenbart sich nur dem aufmerksamen Passant. Das Erkennen der Fundstücke ist bei Tageslicht grundsätzlich problematisch. Anders ist es bei Dunkelheit, da dann das Mahnlicht Aufmerksamkeit erregt.

Drei andere Denkmalkonzepte aus der jüngsten Zeit sollen hier als Vergleich angeführt werden.

1986 realisierten Jochen und Esther Gerz das „Mahnmal gegen Faschismus“ am Rathausplatz in Hamburg-Harburg¹⁹⁶ (Abb. 90). Der 12 m hohe Pfeiler mit einer Grundfläche von 1 x 1 m ist mit einer dünnen Schicht Blei umgeben, in die Passanten ihren Namen als Bekundung einer Stellungnahme gegen Faschismus und Gewalt einritzen können. Eine neben dem Pfeiler installierte Kommentartafel erklärt das Denkmal und sein Funktionsprinzip: „Wir laden die Bürger von Harburg und die Besucher der Stadt ein, ihren Namen hier unseren eigenen anzufügen. Es soll uns verpflichten, wachsam zu sein und zu bleiben. Je mehr Unterschriften der zwölf Meter hohe Stab aus Blei trägt, um so mehr wird von ihm in den Boden eingelassen. Solange, bis er nach unbestimmter Zeit restlos versenkt und die Stelle des Harburger Mahnmals gegen den Faschismus leer sein wird. Denn nichts kann auf Dauer an unserer Stelle sich gegen das Unrecht „ Im Laufe des Jahres 1993 soll der Pfeiler mitsamt Unter- und Schmähchriften gänzlich im Boden versenkt sein. Lediglich wird ein kleiner Teil durch ein Fenster in der Unterführung sichtbar bleiben (Abb. 91).

Im Rahmen der Skulptur Projekte in Münster 1987 entwarf Raimund Kummer ein Modell für die Negativform des 1909 errichteten Kriegerdenkmals von Bernhard Frydag¹⁹⁷ (Abb. 92). Der Bronzeuß der Negativform sollte unmittelbar vor dem erhaltenen Denkmal kopfüber in einem, in das Erdreich eingelassenen Betonzylinder versenkt werden. Auf dem Betonzylinder sollte ein begehbare Gitter liegen. Nachts sollten Halogenfluter den Negativuß ausleuchten. Das Projekt wurde nicht realisiert.

196 V. Plagemann, Denkmäler in Hamburg, 1986, S. 173, 174. A. Welti, Nicht für die Ewigkeit gebaut. In: art 1/1987, S. 62 – 65. S. Schmidt-Wulfen, Duell mit der Verdrängung. Ein Gespräch mit Esther und Jochen Gerz. In: Kunstforum 87, 1987 S. 318 – 321. P. Springer, Rhetorik der Standhaftigkeit, 1988, S. 388 – 392. U. Krempel, Sieben Anmerkungen zum „Harburger Mal gegen Faschismus, Krieg und Gewalt“ von Esther und Jochen Gerz. In: V. Plagemann (Hrsg.), Kunst im öffentlichen Raum. Anstoß der 80er Jahre, Köln 1989, S. 177 – 183. T. Wulfen, Jochen Gerz. Monumente im Verborgenen. In: Zyma. Art today, 1/1992, S. 24 – 28.

197 R. Kummer, Projekt: Ehrenmal an die Kriege und Siege 1864, 1866, 1870/71. In: Skulptur Projekte in Münster 1987. K. Bußmann, K. König (Hrsg.), Köln 1987, S. 167, 168. P. Springer, Rhetorik der Standhaftigkeit, 1988, S. 392.

Horst Hoheisel rekonstruierte 1987 den Aschrottbrunnen auf dem Rathausvorplatz in Kassel in verlorener Form¹⁹⁸ (Abb. 93). Der 1908 von Sigmund Aschrott, einem jüdischen Industriellen, gestiftete Brunnen war 1939 demontiert worden. Als Spiegelbild des alten ist der neue Brunnen zwölf Meter tief in den Platz hinuntergesenkt. Aus der Pyramide wurde ein Trichter, in dessen Dunkel das Wasser hinabfällt. Das Brunnenloch wurde mit einer Panzerglasplatte abgedeckt und begehbar gemacht. Der Aschrottbrunnen symbolisiert eine offene Wunde in der Geschichte der Stadt Kassel.

Alle Beispiele zeigen, wie die „Verhörzelle“, versenkte Geschichte, die an versenkte Geschichte erinnern soll.

Gleichzeitig ist damit die Mahnung verbunden, Geschichte nicht zu verdrängen, sondern die Möglichkeit der Auseinandersetzung bestehen zu lassen.

198 Springer, Rhetorik der Standhaftigkeit, 1988, S. 393 – 396. Kulturamt der Stadt Kassel (Hrsg.), Aschrott-Brunnen. Offene Wunde der Stadtgeschichte, Kassel 1989.

5 Zusammenfassung

Am 22. Februar 1993 jährte sich der Todestag der Geschwister Scholl und Christoph Probst zum 50. Mal. Alle Medien berichteten um diesen Zeitpunkt verstärkt von den Ereignissen im Jahr 1943. Doch das angeblich klare Bild, das heute von der Widerstandsgruppe „Weiße Rose“ überliefert ist, verschleiert sich bei genauerer Betrachtung immer stärker. Die Bedeutung des Namens ist nicht geklärt. Eine Darstellung der gesamten Gruppe, die von annähernd 60 Personen gebildet wurde, liegt nicht vor. Die in jüngster Zeit entdeckten Gestapo-Protokolle sind noch nicht publiziert und ausgewertet. Vielleicht kann damit der Legendenbildung, die das Bild der Widerstandsgruppe seit der Urteilsvollstreckung geprägt hat, entgegengewirkt werden.

Das Gedenken an den studentischen Widerstand hat sich ganz auf die Opfer verlagert. Dabei treten Sophie und Hans Scholl in den Vordergrund, die heute stellvertretend für den studentischen Widerstand aufgeführt werden. Im Vergleich sind nach ihnen die meisten Straßen, Plätze, Schulen, Jugendzentren und Studentenwohnheime benannt. Nur allein auf das Haus in der Franz-Joseph-Strasse 13, in dem die Geschwister Scholl von Juni 1942 bis zu ihrer Hinrichtung gewohnt haben, ist mit einer Gedenktafel hingewiesen. Dem Geschwisterpaar ist außerdem in München vor dem Geschwister-Scholl-Wohnheim im Steinickeweg 7 ein Doppeldenkmal gewidmet.

Auf den Denkmälern für die „Weiße Rose“ haben sie zuerst auf dem Relief von Lothar Dietz eine hervorgehobene Position. Dies steht im Kontrast zu den in alphabetischer Reihenfolge angegebenen Namen, die unter dem Relief in die Marmorwand eingraviert sind. Diese Reihung orientierte sich an der provisorischen Gedenktafel von Theodor Georgii. Auf der Gedenktafel, die der Skulptur in Hamburg-Volksdorf hinzugefügt wurde, sind die Geschwister die Erstgenannten. Dieses ist bei der neu installierten Tafel übernommen worden. Robert Schmidt-Matt ordnete die Geschwister der größten und auffälligsten Collage zu. Das Denkmal von Gerd Stange befindet sich an der Geschwister-Scholl-Straße. Ihre Kostenrechnung für die Hinrichtung ist im Schaukasten zu lesen.

Die weiße Rose ist nachträglich zum Symbol der Widerstandsgruppe und darüberhinaus des allgemeinen Widerstandes im Dritten Reich geworden. Dies zeigt z. B. die 1983 herausgegebene Briefmarke, auf der der Text „Verfolgung und Widerstand 1933 – 1945“ durch einen Stacheldraht und die weiße Rose symbolisiert dargestellt ist (Abb. 108). Der Ansatz der Umsetzung des Symbols bei Gedenksteinen zeigt sich bei der Verwendung einer stilisierten Rose auf jeder der 44 Steinplatten des Ehrenhains für die Opfer des Nationalsozialismus auf dem Friedhof am Perlacher Forst in München (Abb. 96).

Die Weiße Rose Stiftung e.V. bedient sich eines von Otl Aicher neu geschaffenen Symbols. Dieses stellt eine abstrahierte Rose dar, die das piktographische Zeichen, das für einen Treffpunkt oder Versammlungsort verwendet wird, mitaufnimmt. Damit wird auf das Zusammenkommen und –arbeiten in einer Gemeinschaft verwiesen.

Bei den Denkmälern für die Widerstandsgruppe „Weiße Rose“ ist die stilisierte Rose in Steinintarsie von Ernst Göhlert als Hinweis auf das Symbol zu sehen, das hier einen dekorativen Charakter hat. Die Skulptur von Franz Reckert, die das Symbol versinnbildlicht, ist nicht überzeugend. Die Benennung des Supermarktes „Weiße Rose“ im Zusammenhang mit dem Gedenken an die Widerstandsgruppe ist beinahe entwürdigend.

Der Wandel der Rezeption der „Weißen Rose“ in den 50 Jahren spiegelt sich in den Denkmälern wieder.

Die Gedenktafel von Theodor Georgii glorifiziert den Opfertod der Widerstandskämpfer. Die frühe Würdigung durch die Universität München und der ehemalige aufwertende Anbringungsort verweisen auf die benötigte Rechtfertigung, daß es doch ein besseres Deutschland gegeben hat, auf das man sich nun berief.

Diese Notwendigkeit war zehn Jahre später nicht mehr gegeben. Der anfängliche große Plan, die Erscheinung des Lichthofes durch eine Darstellung der Widerstandsgruppe zu prägen, wurde fallengelassen. Das endgültige kleinformatige Relief von Lothar Dietz ist immer noch am historischen Ort installiert worden, aber an einer sehr unauffälligen Stelle. Das Relief zeigt die Darstellung des stillen Opfergangs.

Die Würdigung des studentischen Widerstands beginnt in Hamburg erst Ende der 60er Jahre. Die vier aufgeführten Hamburger Studenten auf der Gedenkplatte von Fritz Flier sollen in der Erinnerung wachgehalten werden. Der Zusammenhang mit der Zeit des Nationalsozialismus wird aus den angegebenen Sterbeorten deutlich, die hier erstmals direkt genannt werden.

Die der Skulptur von Franz Reckert 1981 hinzugefügte Bronzetafel benennt deutlich die Münchner Widerstandsgruppe und ihre Hinrichtung durch die Nationalsozialisten. Die kürzlich installierte neue Tafel führt erstmalig alle Opfer des Widerstandskreises auf und verweist in scharf kritisierender Weise auf die Schuldner.

Robert Schmidt-Matt läßt historische Dokumente für sich sprechen. Die Information über die Ereignisse sind dem Betrachter umfangreich dargeboten.

Gerd Stange verweist mit der „Verhörzelle“ über die „Weiße Rose“ hinausgehend auf alle Opfer des Faschismus. Das Denkmal ist auch als Mahnung zu verstehen, wachsam zu sein, daß sich die Ereignisse der NS-Zeit nicht wiederholen.

Bemerkenswert ist bei der Mehrzahl der Denkmäler das private Engagement von Künstlern und Bürgern.

Alle sechs Denkmäler sind in ihrer Darstellungsform nicht auffallend. Dies kann als Widerspiegelung des stillen Charakters der Widerstandsgruppe angesehen werden. Darin verbirgt sich aber gleichzeitig die Gefahr, daß die Denkmäler keine Beachtung finden.

In den dargestellten Denkmälern ist eine Entwicklung der Aussage über die Opfer zu den mutig Kämpfenden festzustellen. Angesichts des wiederaufkommenden Rechtsradikalismus ist jedoch die Notwendigkeit gegeben, eine noch wirkungsvollere Form zu finden, damit das Handeln der Widerstandsgruppe „Weiße Rose“ nicht in Vergessenheit gerät.

Anhang

Biographische Angaben zu den Künstlern

Theodor Georgii¹

- 30.4.1883 geboren in Borowitschi²
(stammt aus einer schwäbischen Familie)
- 1902/03 Studium an der Akademie der Bildenden Künste in Stuttgart bei Robert Poetzelberger
- 1904 Studium an der Kunstschule in Brüssel bei Julien Dillens
- seit 1905 ansässig in München
- 1905 Schüler und Gehilfe von Adolf von Hildebrand
Er heiratete dessen Tochter Irene, die auch als Bildhauerin tätig war
- 1917 Ernennung zum Professor durch König Ludwig III.
- seit 1924 Leitung der Dombauhütten in Passau und Regensburg
- 1935 – 38 Professur für Bildhauerei an der Akademie der Bildenden Künste in Wien
- 1946 – 52 Professur für Bildhauerei an der Akademie der Bildenden Künste in München
- 4.5.1953 Ernennung zum Ehrenmitglied der Hochschule für Bildende Künste in München
- 7.5.1963 Verleihung der Medaille „Dem Freunde Münchens“ der Stadt München
- 21.8.1963 in Eßlingen gestorben

1 Thieme-Becker, Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler. Von der Antike bis zur Gegenwart. Bd. 13, Leipzig 1920, S. 430, 431. Hans Vollmer, Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler des XX. Jahrhunderts. Leipzig 1955, Bd. 2, S. 226.

Zeitungsausschnittsammlung (ZA) des Stadtarchivs München, Mappe zum Thema „Personen“: Münchner Künstlerköpfe. Der Bildhauer Theodor Georgii. In: München Neueste Nachrichten, Nr. 163, 17.6.1930. Ein Bronzesarkophag von Theodor Georgii. In: Münchner Augsburger Abendzeitung, Nr. 256, 22.9.1930. Ausstellung eines Bronzesarkophags für Amerika. In: Bayerische Staatszeitung, Nr. 230, 5.10.1930. Von Münchener Künstlern und ihrem Schaffen. 64. Folge. Bei Theodor Georgii. In: Bayerische Staatszeitung, Nr. 71, 27./28.3.1932. Theodor Georgii 50 Jahre alt. In: München Neueste Nachrichten, Nr. 118, 30.4.1933. Abendzeitung, Nr. 139, 20.6.1951. Münchner Notizbuch. In: Süddeutsche Zeitung, Nr. 101, 4.5.1953. Ein Meister des Porträts. Theodor Georgii 75 Jahre. In: Süddeutsche Zeitung, Nr. 103, 30.4.1958. Was ist mit dem Wittelsbacher Reiter? In: Münchner Merkur, Nr. 101, 27./28.4.1963. Theodor Georgii 80 Jahre. In: Münchner Merkur, Nr. 103, 30.4./1.5.1963. Medaille „Dem Freunde Münchens“. In: Münchner Merkur, Nr. 109, 7.5.1963. Theodor Georgii gestorben. In: Süddeutsche Zeitung, Nr. 201, 22.8.1963.

2 Diese Angabe ist dem neueren Lexikon von H. Vollmer entnommen. Thieme-Becker nennt als Geburtsort Shadni (Rußland). In den Zeitungsartikeln über Theodor Georgii ist kein Geburtsort angegeben, lediglich heißt es: in Rußland geboren.

Hauptsächlich Marmorbildhauer und meist unmittelbar aus dem Stein heraus gestaltend. Kriegerdenkmäler, Grabdenkmäler, Tiere, Figürliches, Reliefs, Bildnisplaketten (Adolf Furtwängler, Theodor Lipps, Toni Stadler), Porträtbüsten (Papst Pius XII., Papst Johannes XXIII., Kardinal Faulhaber, Konrad Adenauer, Wilhelm von Gwinner, Konrad Röntgen, Bildhauer Zumbusch³, Maler A. Kaulbach⁴, Bildhauer Fritz Behn), kirchliche Figuren in Holz, in Stahl geschnittene Prägemedaillen, Entwürfe für Kirchenfenster.

- 1909 Marmorfigur „Der Netzträger“
- 1911 Relief „Grablegung“
- 9.6.1925 Aufstellung der Porträtbüste Justus Freiherr von Liebig in der Walhalla bei Regensburg⁵
- 1930 Bronzesarkophag für Frederik W. Schumacher in Columbus, USA
- 1946 Gedenktafel für die Opfer der „Weißen Rose“ in München⁶
- 1951 Rekonstruktion der linken Figurengruppe des Wittelsbacher Brunnens von Adolf von Hildebrandt am Lenbachplatz in München

Lothar Dietz⁷

- 14.4. 1896 geboren in Jesserndorf, Unterfranken
- 1908 – 1910 Realzeichenschule, Würzburg
- seit 1910 ansässig in München
- 1910 Schüler von Karl Killer an der städtischen Gewerbeschule

3 Beide Lexika geben keinen vollständigen Namen an. Wahrscheinlich ist hier der Bildhauer Kaspar Clemens Ed. Ritter von Zumbusch (1830 – 1915) gemeint. Im Artikel „Ein Meister des Porträts. Theodor Georgii 75 Jahre“. In: Süddeutsche Zeitung, Nr. 103, 30.4.1958, wird irritierenderweise ein Porträt des Malers Ludwig von Zumbusch erwähnt.

4 Beide Lexika geben auch hier keinen vollständigen Namen an. Es könnte sich um FriedrichAugust von Kaulbach (1850 – 1920) handeln, der Porträt- und Genremaler war.

5 Landbauamt Regensburg (Hrsg.), Walhalla, Amtlicher Führer, Regensburg 1991, S. 41.

6 G. Kirchberger, Die Weiße Rose, 1980, S. 35.

7 H. Vollmer, Bd. 1, 1953, S. 564. Stadtarchiv München ZA Personen: Bayerische Staatszeitung 5.5.1934. W. Christlieb, Der Münchner Bildhauer Lothar Dietz wird heute 75. In: Münchner Abendzeitung, Nr. 85, 14.4.1971. K. Ude, Patrizier unter Schwabings Künstlern. Zum Tode des Bildhauers Lothar Dietz. Viele seiner Plastiken im Stadtbild. In: Süddeutsche Zeitung; Nr. 186, 13.8.1976. Sammlung aus dem Nachlaß von Lothar Dietz, München: Porträt Lothar Dietz. In: Steinmetz und Bildhauer. Handwerk, Technik, Industrie. Nr. 11, November 1973, S. 633 – 640. A. Sailer, Lothar Dietz und sein Lebensbaum. In: Die Kunst und das schöne Heim, Nr. 11, November 1977, S. 672, 673. A. Sansoni, Bildhauer Lothar Dietz, München, 65 Jahre! In: Der Naturstein Nr. 4, 1961, S. 103 – 108. K. Ude, Lothar Dietz – Skulpturen, München 1966. W. v. Weber, Dreimal Lothar Dietz in Franken. In: Bayern-Magazin, 4. Jg., Nr. 11/12, Nov/Dez 1974, S. 14, 15.

- 1914 Studium an der Akademie der Bildenden Künste bei Erwin Kurz, Hermann Hahn (Bildhauerklasse), Adolf Hengeler und Angelo Jank (Malklasse)
- seit 1923 freischaffender Künstler
zwischenzeitlich gründete und leitete er eine eigene Bildhauerschule in seinem Atelier in der Amalienstraße
- seit 1936 Atelier in der Schwedenstraße
- 11.8.1976 gestorben in München

Lothar Dietz gewann 35 Preise in Wettbewerben. Als Auswahl seien hier aufgeführt:

- Befreiungsdenkmal in Ramersdorf
- Kriegerdenkmal in Hof
- Richard-Wagner-Denkmal in Leipzig
- Kriegerdenkmal in Urfurt a. d. Lahn

Viele seiner Werke befinden sich im öffentlichen Raum, die meisten in München. Im folgenden wird eine Auswahl genannt:

- 1914 Plastischer Schmuck an beiden Portalen der Schule in der Deroystraße, München
- 1930-55 Bismarck-Denkmal auf dem Hoyerberg bei Lindau, Bodensee
Jugendbrunnen, Forstenrieder Straße, München
Schwanenbrunnen, heute Hypo-Passage, München
- 1955 – 58 Relief für die Widerstandsgruppe „Weiße Rose“ im Lichthof des Universitätshauptgebäudes, Geschwister-Scholl-Platz, München
- 1958 Schlangenbrunnen, Tierärztliche Hochschule, Königinstraße, München
- 1963 Schwabinger Kunstpreis für bildende Kunst
- 1964-68 Artur-Kutscher-Brunnen, Artur-Kutscher-Platz, München
„Burg in den Sünften“, Obersinn (Unterfranken)
Reliefs am Turm des Deutschen Museums, München
- 1969 Rubensbrunnen, Siegen

Robert Schmidt-Matt⁸

1954	geboren in Berlin-Kreuzberg
1973 – 75	Studium der Malerei an der Hochschule für Bildende Künste Berlin bei Prof. Gerhard Fietz
1976 – 81	Studium der Bildhauerei an der Hochschule der Künste bei Prof. Michael Schoenholtz
1979/80	Meisterschüler bei Prof. Michael Schoenholtz
1981	Erstes Staatsexamen für Kunst- und Werkerziehung
seit 1984	als freischaffender Bildhauer tätig
1988	Heirat mit Mechthild Matt
seit 1988	Kursleiter für Bildhauerei, Sommer-Akademie Marburg
seit 1990	künstlerischer Leiter der Sommer-Akademie der Stadt Marburg

Der Künstler lebt in Berlin-Kreuzberg.

Ausstellungen und Ausstellungsbeteiligungen, erfolgreiche Teilnahme an Wettbewerben, Ankäufe von Arbeiten für den öffentlichen Raum und öffentliche Aufträge. Teilnahme an Bildhauersymposien.

Mehrfach Zusammenarbeit mit Anwohnern und Nutzern bei der Planung von künstlerischen Projekten.

Im folgenden wird eine Auswahl genannt:

seit 1981	jährliche Beteiligung an der Ausstellung „Freie Berliner Kunstausstellung“ (FBK)
1982 – 84	Im Rahmen der Internationalen Bauausstellung Berlin, Projekt 153, Kreuzberg SO 36, Umgestaltung der Cuvrystraße: Planung und Teilnahme am Bildhauersymposium „Brunnen Cuvrystraße“ in Berlin-Kreuzberg. Zusammen mit: Claudia Ammann, Isolde Haug, Peter Herbrich, Silvia Kluge, Azade Köker und Bernd Münster ⁹
1985 – 87	Auftrag durch das Kunstamt Kreuzberg für die „Willi Sänger-Gedenktafel“, Berlin-Kreuzberg

8 B. Jungmann, O. Münzberg, „Es muß doch anders werden, die Opfer sollen nicht vergeblich gewesen sein!“ Willi Sänger, Arbeitersportler und Kommunist im Widerstand. In: Kreuzberger antifaschistisches Gedenktafelprogramm 1985 bis 1990 und Gedenkzeichen an den Orten des jüdischen Gemeinde- und Kulturlebens vor 1941. Dokumentation, Berlin 1990, S. 14, 15. S. Endlich, Robert Schmidt-Matt. Plastische Objekte und Bilder, Berlin 1991. Kulturamt Marburg (Hrsg.), Programm der Sommer-Akademie Marburg, Marburg 1993.

9 C. Feye (Hrsg.), Internationale Bauausstellung Berlin. Projektübersicht, Berlin 1987, S. 306, 307.

- 1985/86 Wettbewerb „Brunnen Buckower Damm“ „Drei Liegende...“
Freiplastik bei der Bundesgartenschau Berlin, zusammen mit
Azade Köker und Isolde Haug Projekt „Luftschloß“
Rauminstallation/Ausstellung, Crellestraße, Berlin-Schöneberg
- 1987 RischArt-Preis, „Gedenktafel/collage für die Weiße Rose“,
München
- 1987-89 Ausführung der „Gedenktafel/collage für die Weiße Rose“,
München
- 1988 Förderpreis der Prinz-Luitpold-Stiftung, München Bildhauer-
symposium Bielefeld mit Ankauf einer Skulptur durch die Stadt
Ausstellung mit Arne-Bernd Rhaue und Volker Schnüttgen,
Kunsthalle Bielefeld
- 1990 Einzelausstellung „Brandenburger Torsi“ – Bilder und plastische
Objekte, Galerie Mutter Fourage, Berlin-Wannsee Kunstpreis
der DDR, Berlin
- 1991 Ausstellung, Galerie Franz Mehring, Kunstamt Kreuzberg,
Berlin
Ausstellung mit Karl P. Maurer, Torhausgalerie, Braunschweig

Fritz Fleer¹⁰

- 1921 geboren in Berlin
- 1946 – 1948 Schüler in der Bildhauereiklasse bei Edwin Scharf an der
Landeskunstschule in Hamburg
- 1948 – 1952 Tätigkeit als Bronzegießer zusammen mit Heinz Pisulla
in Hamburg
- seit 1950 freischaffender Bildhauer in Hamburg

Der Künstler lebt in Hamburg-Wohldorf

Seit 1950 regelmäßige Teilnahme an Ausstellungen. Zahlreiche Aufträge für
Kirchen und den öffentlichen Raum.

Im folgenden wird eine Auswahl genannt:

10 Fritz Fleer, Plastiken und Zeichnungen. Ausstellung zur Verleihung des Edwin-Scharff-Preises der Freien und Hansestadt Hamburg, Hamburg 1967. H. Sierig, Ecce homo – 16 Bronzetafeln von Fritz Fleer. Almanach auf das Jahr des Herrn 1968, Hamburg 1968. H. Spielmann, Vier Bronzetafeln, Hamburg 1971. H. Platte, Fritz Fleer – Landschaften, Rohrfederzeichnungen, Hamburg 1971. Galerie Albstadt (Hrsg.), Fritz Fleer, Retrospektive 1949 – 1977, Albstadt 1978. Pfalzgalerie Kaiserslautern (Hrsg.), Fritz Fleer, Plastiken und Reliefs, Kaiserslautern 1979. W. Stolte, Fritz Fleer, Hamburger Künstler-Monographien zur Kunst des 20. Jahrhunderts, Bd. 20, Hamburg 1982.

- 1950 Teilnahme an der Ausstellung „125 Jahre Hamburger Kunstverein“, Hamburger Kunsthalle Teilnahme an der Ausstellung „Junge Hamburger“, Galerie der Jugend in Hamburg
- 1952 Auswahl des „Jungen Athleten“ für den deutschen Beitrag zur Olympia-Kunstaussstellung in Helsinki Ausstellung „Die Brücke“, British Center in Bonn
- 1953 Gestaltung des Altarraumes der Christophorus-Kirche in Hummelsbüttel. Architekten Hopp und Jäger
- 1955 Auftrag für die erste Bronzefigur „Jüngling mit Möwe“ am Alsterufer, Lombardsbrücke, Hamburg
- 1957 Jünglingsfigur als Sportpreis der Freien und Hansestadt Hamburg
- 1959 Bronzetür für die Bethlehem-Kirche in Hamburg-Eimsbüttel. Architekt Dr. Joachim Matthaei
- 1960 Große Bronzefigur „Christophorus“ für das Pädagogische Institut der Universität Hamburg. Architekt Prof. Paul Seitz
- 1966 Edwin-Scharf-Preis der Freien und Hansestadt Hamburg
- 1967 Porträt Dr. Wilhelm Oberdörfer für die Hamburger Staatsoper
- 1969 Große Figurengruppe im Nordweststadtzentrum in Frankfurt/M.. Architekten Becker & Beckert
- 1970 Bronzetür für die St. Nicolai-Kirche auf der Insel Helgoland. Architekten Hübötter, Ledeböer, Romero & Busch
- 1971 Bronzeplatte zum Gedenken an die Hamburger Mitglieder der „Weißen Rose“ im Auditorium maximum der Universität Hamburg
- 1972 Teilnahme an der Ausstellung „Bildhauer in Hamburg“, Kunsthaus Hamburg
- 1975 Totengedenktafel für HAPAG-LLOYD in Hamburg
- 1976 Teilnahme an der Ausstellung „Edwin Scharff und seine Schüler“, Kunsthaus Hamburg
Ausstellung zusammen mit Horst Janssen in der Cambridge Art Association, Mass., USA
- 1978 Retrospektive 1949 – 1977, Städtische Galerie Albstadt
- 1979 Dietrich-Bonhoeffer-Denkmal, St. Petri, Hamburg
- 1980 Brunnenanlage Mümmelmansberg, Neue Heimat Nord, Hamburg

Franz Reckert¹¹

- 1914 geboren
- 1970 Wasserspiele/Brunnen, Krankenhaus Othmarschen in Hamburg
1970 Brunnen, Ladenzeile in der Greifenberger Straße in Hamburg
- 1975 Reliefwand, Krankenhaus Alphonsstraße in Hamburg
- 1978 Denkmal für die „Weiße Rose“ in Hamburg-Volksdorf

Der Künstler lebt in Hamburg-Rotherbaum¹².

Gerd Stange¹³

- 1954 geboren am 6. August in Barby/Magdeburg
- 1983 Ausstellungsbeteiligung am Kunstpreis Hamburg-Altona
- 1984 Fotodokumentation „Misha Bolourie“ im Spritzenhaus, Kampnagelfabrik, Hamburg
Einzelausstellung „Terra Nostra“ – Experimentelle inszenierte Fotografie, Galerie Rose Hamburg
- 1985 Teilnahme an der Gruppenausstellung „Neues in der Galerie Rose“, Galerie Rose Hamburg
Fotodokumentation „Misha Bolourie“, Kunsthaus Hamburg
- 1987 Einzelausstellung „Terra Nostra“ – Fotos, Malerei und Objekte, Kunsthaus Hamburg
- 1988 Einzelausstellung „Terra Nostra“ – Materialbilder und Objekte, Literaturhaus am Schwanenwik, Hamburg
- 1989 Einzelausstellung, Literaturhaus am Schwanenwik, Hamburg
„Terra Nostra“ – Materialbilder und Objekte, Kampnagelfabrik F2, Hamburg
- 1990 „Verhörzelle“ und Mahnmal-Aktion in der Geschwister-Scholl-Straße, Hamburg

11 Heinz Zabel, *Plastische Kunst in Hamburg, Skulpturen und Plastiken im öffentlichen Raum*. Reinbek bei Hamburg 1986, S. 267, 586, 690, 701.

12 Über Franz Reckert waren sonst keine Angaben zu finden weder im Staatsarchiv Hamburg, Bezirksamt Wandsbek, Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg, noch in der Bibliothek des Kunsthistorischen Instituts Hamburg. Der Künstler beantwortete trotz seines schlechten gesundheitlichen Zustandes den Fragebogen der Verfasserin, gab aber keine Auskünfte zu seiner Biographie. In Anbetracht der Umstände wurde keine zweite Anfrage verschickt

13 „Biographische Angaben zu Gerd Stange“ als Beilage im Mappenwerk über das Mahnmal „Verhörzelle“ und persönliche Informationen des Künstlers.

- 1991 Teilnahme an der Ausstellung „16 : 1 : 91“ – Kunst gegen den Golfkrieg mit 37 Wissenschaftlern, Autoren und Künstlern, Kunsthaus, Hamburg
 Einzelausstellung „Neue alte Arbeiten“ Bilder und Objekte von 1984 – 1991. Aktion
 Aktion „HEW-Terrasse“ Verlegung und Neuanschluß des Stromkabels vom Mahnmal „Verhörzelle“ bis zur Erika-Apotheke, Hamburg
 Aktion „Nur Kunst kann das Leben verändern“, Konzept zur Würdigung und Wiederentdeckung der Eichenanpflanzung von Joseph Beuys im Rahmen der Gründung der Sozial-Ökologischen Freiheits Initiative (SOFI) anlässlich des 10-jährigen Kampnagel-Jubiläums, Hamburg
 „Drei Ikonen für die Katakomben“ Rauminstallation, Abriss Galerie, Hamburg
- 1992 Teilnahme an der Ausstellung 400 Jahre Juden in Hamburg. Dokumentation der „Verhörzelle“ (Mappenwerk), Museum für Hamburgische Geschichte, Hamburg
 Bühnenbild zum Theaterstück „Auge um Auge“ von Gholamhossein Saeedi im Museum für Hamburgische Geschichte, Hamburg
 Künstlergespräch in der Hamburger Kunsthalle mit anschließender Exkursion zur „Verhörzelle“
 Teilnahme an der Podiumsdiskussion „Künstlerstrategien gegen Verdrängen und Vergessen in Politik und Gesellschaft“ im Rahmen der Veranstaltungen des Deutschen Gewerkschaftsbundes Kreis Freie und Hansestadt Hamburg zum Antikriegstag 1992
 Diskussionsrunde mit dem Künstler zum Thema „Widerstand in Eppendorf – Modelle künstlerischer Auseinandersetzungen“ in der Gedenkstätte Konzentrationslager Fuhlsbüttel, Hamburg

Verzeichnis der Artikelauswahl zu den Denkmälern

Die Artikel aus Zeitungen und Zeitschriften sind in chronologischer Reihenfolge angegeben.

Lothar Dietz

Quellen: Stadtarchiv München ZA Personen (SM)
Nachlaß Lothar Dietz, München (ND)

Denkmäler in der Universität. In: SZ, 16.7.1955 (ND).

Meister des Meißels. Die Brüder Lothar und Elmar Dietz wetteifern als Bildhauer. In: Das Schönste, Mai 1956, S. 58 (SM).

Bekenntnis zur Freiheit. Romano Guardini sprach in der Universität. In: Süddeutsche Zeitung, 14.7.1958 (ND).

Göpel, Erhard

Mahnmal für die „Weiße Rose“. Die Münchner Universität gedenkt Professor Hubers und der Geschwister Scholl. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, Nr. 165, 21.7.1958 (ND).

Sansoni, Artur

Bildhauer Lothar Dietz, München, 65 Jahre! In: Der Naturstein Nr. 4, 1961, S. 108 (ND).

Münchner Abendzeitung, Nr. 90, 14.4.1961 (SM).

Münchner Palette Juni 1961 (SM).

8 Uhr-Blatt, München, Nr. 100, 11.4.1963 (SM).

Bildzeitung München, Nr. 85, 13.4.1966 (SM).

Neuer Landes-Dienst München, 14.4.1966 (SM).

Münchner Merkur, Nr. 88, 14.4.1966 (SM).

Münchner Abendzeitung, Nr. 89, 14.4.1966 (SM).

Ude, Karl

Lothar Dietz und seine Münchner Brunnen. In: Münchner Stadtanzeiger, Nr. 31, 5.8.1966 (SM).

Ude, Karl

Lothar Dietz – Skulpturen. Kleine Monographie, München 1966, (ND).

Porträt Lothar Dietz. In: Steinmetz und Bildhauer. Handwerk, Technik, Industrie. Nr. 11, November 1973, S. 638 (ND).

Ude, Karl

Patrizier unter Schwabings Künstlern. Zum Tode des Bildhauers Lothar Dietz. Viele seiner Plastiken im Stadtbild. In: Süddeutsche Zeitung, Nr. 186, 13.8.1976 (SM).

Robert Schmidt-Matt

Quelle: Sammlung Robert Schmidt-Matt, Berlin

Süddeutsche Zeitung, 9./10.1.1988.

Münchner Abendzeitung, 12.1.1988.

NOEMA, Nr. 16, Jan./Feb./März 1988.

Kunstforum, Bd. 93, Feb./März 1988, S. 347.

Nike, 6. Jg., März, April 1988.

Kohler, Ursula

Verschönerung des Stadtkerns – der 3. Kunstpreis.

In: ... UND, Ausgabe Winter/Frühjahr 1988.

Mahnmale der Geschichte. In: Münchner Stadtzeitung, Juni 1988, S. 14.

Karcher, Eva

Art meets town – Kunst in der Stadt. In: G. Müller-Rischart, K. Keller (Hrsg.), 3. RischArt-preis 1988, Kunst im öffentlichen Raum, 11. Juni – 24. Juli 1988, München 1988.

Keller, Katharina

Robert Schmidt-Matt, Gedenktafel/collage für „Die Weiße Rose“ auf dem Geschwister-Scholl-Platz. In: G. Müller-Rischart, K. Keller (Hrsg.), 3. RischArt-Preis 1988, Kunst im öffentlichen Raum, 11. Juni – 24. Juli 1988, München 1988.

Bayerische Staatszeitung und Bayerischer Staatsanzeiger, Nr. 24, 16.6.1988.

Weskott, Hanne

Eingriffe ins Stadtbild. Kunst im öffentlichen Raum – Zum 3. RischArtPreis. In: Süddeutsche Zeitung, 22.6.1988.

Bayerische Staatszeitung und Bayerischer Staatsanzeiger, Nr. 26, 1.7.1988.

Friedrich, Karin

Papiere des Anstoßes – ins Pflaster eingelassen. Ein Bodenkunstwerk soll an die Geschwister Scholl erinnern. In: Süddeutsche Zeitung, Nr. 158, 12.7.1988.

Friedrich, Karin

Am Boden und doch fortwährende Mahnung. Flugblatt-Collage zur Erinnerung an die Weiße Rose eingeweiht. In: Süddeutsche Zeitung, 13.10.1988.

Mahnmal mitten am Bürgersteig. Zur Erinnerung an „Weiße Rose“.

In: Tageszeitung München, 13.10.1988.

Mahnmal im Straßenpflaster. In: Westdeutsche Zeitung, 14.10.1988.

Gerhard Müller-Rischart. Ein Stück vom Kuchen für die Künstler.

In: Cosmopolitan, Nr. 2, 1989, S. 11.

Fina, Anne

Eine Gedenktafel für die Weiße Rose. Faltblatt, Berlin, 2. Auflage 1989.

Baufeld, Angela

Auf der Spur der Pflastersteine. Ungewöhnliche Ehrung für antifaschistische Widerstandsgruppe/Unakzeptable Reaktion der TU Dresden. In: Junge Welt – Linke Sozialistische Jugendzeitung, Nr. 45, 22.2.1990.

Stattreisen München, Stadterkundungen in München. Veranstaltungsprogramm (Faltblatt), München 1992.

Fritz Fleer

Quelle: Sammlung Fritz Fleer, Hamburg

Gedenktafel für vier Studenten. In: Die Welt, Nr. 226, 29.9.1971.

Opfer für die Würde des Menschen. In: Hamburger Morgenpost, Nr. 226, 29.9.1971.

Bronzetafel zur Erinnerung. In: BILD, 29.9.1971.

Franz Reckert

Quellen: Bezirksamt Wandsbek, Ortsamt Walddörfer (BW)
Staatsarchiv Hamburg ZAS A 144 „Weiße Rose“ (SH)

Kunst ins Ortszentrum. In: Heimat-Echo, 30.6.1977 (BW).

„Weiße Rose“ – Ein Straßename in der Diskussion. In: Die Walddörfer, 15. Jg., Nr. 5, September/Oktober 1977, S. 2 – 6 (BW).

„Weiße Rose“ aus Stein. In: Hamburger Abendblatt, 22.9.1977 (SH).

„Weiße Rose“ in Stein. In: Hamburger Abendblatt, 1.6.1978 (SH).

Weller, Gottfried

Der künstlerische 1-Punkt für das Einkaufszentrum. Heute wird die stilisierte Rose aus Muschelkalk enthüllt. In: Die Welt, Nr. 125, 1.6.1978 (BW).

Freiheit und Humanismus im Sinne der Geschwister Scholl. In: Heimat-Echo, Nr. 23, 8.6.1978 (BW).

„Weiße Rose“ – ein neues Kunstwerk für Volksdorf. In: Die Walddörfer, August 1978 (SH).

Gedenkplatte für die „Weiße Rose“. In: Hamburger Abendblatt, 17. 12.1981 (SH).

Gedenktafel an der Weißen Rose. In: Heimat-Echo, 17.12.1981 (SH).

Gedenkfeiern zum 50. Todestag der Geschwister Scholl. In: Heimat-Echo, 24.2.1993 (BW).

Weiße-Rose-Gedenktafel feierlich enthüllt. „Und ihr Geist lebt trotzdem weiter“. In: Volksdorfer Markt, 4.3.1993 (BW).

Gerd Stange

Quelle: Sammlung Gerd Stange, Hamburg

Mahnmalversenkung. In: Hamburger Rundschau, up to dates, 48 Seiten
Hamburg-Programm vom 28.9. bis 4.10.1990.

Künstler Gerd Stange versenkt ein Denkmal. Am Vereinigungstag an
Nazi-Opfer erinnern. In: Hamburger Morgenpost, 28.9.1990.

Tief unten. In: Prinz. Die illustrierte Stadt. Hamburgs Monatsprogramm,
November 1990.

Seyfarth, Ludwig

Gerd Stange „In Stickstoff konserviert“. Interview mit dem
Künstler. In: Prinz. Die illustrierte Stadt. Hamburgs
Monatsprogramm, November 1990.

Das Licht brennt wieder. Stange-Mahnmal gedenkt der Verfolgten im Dritten
Reich. In: Hamburger Wochenblatt, Nr. 35, 28.8.1991 .
Titelseite und S. 5.

Literaturverzeichnis

Schriftenauswahl zum Thema „Weiße Rose“

Aicher, Otl

Innenseiten des Krieges, Frankfurt/M. 1985.

Aicher-Scholl, Inge (Hrsg.) (s. auch Scholl, Inge)

Sippenhaft. Nachrichten und Botschaften der Familie in Gestapo-Haft nach der Hinrichtung von Hans und Sophie Scholl. Frankfurt/M. 1993.

Altmann, Peter (Hrsg.)

Der deutsche antifaschistische Widerstand 1933 – 1945. In Bildern und Dokumenten, Frankfurt/M. 1975, S. 202 – 207.

Bottin, Angela (Hrsg.)

Enge Zeit. Spuren Vertriebener und Verfolgter der Hamburger Universität. Katalog zur Ausstellung im Auditorium maximum der Hamburger Universität 23.2. – 4.4.1991, Hamburg 1991.

Bretschneider, Heike

Der Scholl-Kreis. In: dies., Der Widerstand gegen den Nationalsozialismus in München 1933 – 1945. Neue Schriftenreihe des Stadtarchivs, München 1968, S. 179 – 199.

Büchel, Regine

„Weiße Rose“ und studentischer Widerstand. In: dies., Der Deutsche Widerstand im Spiegel von Fachliteratur und Publizistik seit 1945, München 1975, S. 140, 141.

Bundeszentrale für politische Bildung (Hrsg.)

Die „Weiße Rose“. In: dies., Der deutsche Widerstand 1933 – 1945. Informationen zur politischen Bildung, Heft 160, Bonn 1974, S. 16 – 20.

Bussmann, Walter

Der deutsche Widerstand und die „Weiße Rose“. Festvortrag anlässlich der 25. Wiederkehr des Todes der Mitglieder der „Weißen Rose“, am 23.2.1968 im Lichthof der Universität München, München 1968.

Cartarius, Ulrich

Deutscher Widerstand 1933 – 1945. Opposition gegen Hitler. Ein erzählender Bildband, Berlin 1984, S. 207 – 214.

Donohoe, James

Hitler's conservative opponents in Bavaria 1930 – 1945, Leiden 1961, S. 147 – 202.

Drobisch, Klaus (Hrsg.)

Wir schweigen nicht! Die Geschwister Scholl und ihre Freunde. Eine Dokumentation über den antifaschistischen Kampf Münchner Studenten 1942/43, Berlin (DDR) 1968.

Dumbach, Annette E. / Newborn, Jud

Wir sind euer Gewissen. Die Geschichte der Weißen Rose, Stuttgart 1988.

Fleischhack, Ernst

Die Widerstandsbewegung „Weiße Rose“. Literaturbericht und Bibliographie, Frankfurt/M. 1971. Sonderdruck aus: Jahresbibliographie der Bibliothek für Zeitgeschichte, 42. Jg., Stuttgart 1970, S. 459 – 507.

Guardini, Romano

Die Waage des Daseins. Rede zum Gedächtnis von Sophie und Hans Scholl, Christoph Probst, Alexander Schmorell, Willi Graf und Prof. Dr. Huber, gehalten am 4. November 1945 in der Universität München, Tübingen 1946.

Hanser, Richard

Deutschland zuliebe. Leben und Sterben der Geschwister Scholl. Die Geschichte der Weißen Rose, München 1980.

Heisserer, Dirk

Der Name der weißen Rose. Mutmaßungen über einen Roman von B. Traven und die Flugblätter der Widerstandsgruppe. In: Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel Nr. 43, München, 31.5.1991, S. A 169 – A 177.

Hochmuth, Ursel / Jacob, Ilse

Weiße Rose Hamburg. In: Ursel Hochmuth, Gertrud Meyer, Streiflichter aus dem Hamburger Widerstand 1933 – 1945. Berichte und Dokumente, Frankfurt/M. 1969, S. 387 – 421.

Hochmuth, Ursel

candidates of humanity. Dokumentation zum Hamburger Zweig der Weißen Rose anlässlich des 50. Geburtstages von Hans Leipelt, Hamburg 1971.

Homfeld, Wolfgang

Die Demokratische Studentenbewegung steht in der Tradition des antifaschistischen Kampfes. Ansprache des AStA-Vorsitzenden anlässlich der Übergabe einer Gedenktafel für Hans Leipelt und Kommilitonen am 28.9.1971 in der Universität Hamburg. In: Vereinigung der Antifaschisten und Verfolgten des Naziregimes (Hrsg.), Fiete Schulze oder Das dritte Urteil, Hamburg 1971, S. 99 – 103.

Jahnke, Karl-Heinz

Weiße Rose contra Hakenkreuz. Der Widerstand der Geschwister Scholl und ihrer Freunde, Frankfurt/M. 1969.

Jahnke, Karl-Heinz

Entscheidungen. Jugend im Widerstand 1933 – 1945, Frankfurt/M. 1970.

Jens, Inge (Hrsg.)

Hans Scholl und Sophie Scholl. Briefe und Aufzeichnungen, Frankfurt/M. 1984, zit. nach der Taschenbuchausgabe Frankfurt/M. 1989.

Jud, Felix

Reinhold Meyer und die Weiße Rose. In: Bücher und Zeiten, 125 Jahre Buchhandlung am Jungfernstieg, Hamburg 1969, S. 132 – 137.

Kirchberger, Günther Die „Weiße Rose“. Studentischer Widerstand gegen Hitler in München, München 1980.

Knoop-Graf, Anneliese / Jens, Inge

Willi Graf. Briefe und Aufzeichnungen, Frankfurt/M. 1988.

Müller, Franz Josef

Die „Weiße Rose“. In: Irene Hübner, Unser Widerstand. Deutsche Frauen und Männer berichten über ihren Kampf gegen die Nazis, Frankfurt/M. 1982, S. 104 – 113.

Müller, Hans-Harald / Schöberl, Joachim

Karl Ludwig Schneider und die Hamburger „Weiße Rose“. Ein Beitrag zum Widerstand von Studenten im Dritten Reich. In: Krause, Eckhart (Hrsg.), Hochschulalltag im „Dritten Reich“. Die Hamburger Universität 1933 – 1945, Teil II, Berlin, Hamburg 1991, S. 423 – 437.

Petry, Christian

Studenten aufs Schafott. Die Weiße Rose und ihr Scheitern, München 1968.

Peukert, Detlev J. K.

Protest und Widerstand von Jugendlichen im Dritten Reich. In: Löwenthal, Richard (Hrsg.), Widerstand und Verweigerung in Deutschland 1933 – 1945, Berlin, Bonn 1982, S. 177 – 201 und in: Albrecht, Richard (Hrsg.), Widerstand und Exil 1933 – 1945, Frankfurt/M., New York 1986, S. 76 – 96.

Preis, Kurt

Die „Weiße Rose“. In: ders., München unterm Hakenkreuz. Die Hauptstadt der Bewegung: Zwischen Pracht und Trümmern, München 1980, S. 188 – 198.

Prittie, Terence

Die „Weiße Rose“ der deutschen Jugend. In: ders., Deutsche gegen Hitler. Eine Darstellung des deutschen Widerstands gegen den Nationalsozialismus während der Herrschaft Hitlers. Tübingen 1964, S. 174 – 203.

Schneider, Michael C. / Süß, Winfried

Keine Volksgenossen. Studentischer Widerstand der Weißen Rose / the White Rose, München 1993.

Scholl, Inge (s. auch Aicher-Scholl, Inge)

Die Weiße Rose. Frankfurt/M. 1953, erweiterte Neuauflage, Frankfurt/M. 1982, zit. nach der Taschenbuchausgabe Frankfurt/M. 1992.

Steffahn, Harald

Die Weiße Rose mit Selbstzeugnissen und Bilddokumenten, Reinbek bei Hamburg 1992.

Verhoeven, Michael / Krebs, Mario

Die Weiße Rose. Der Widerstand Münchner Studenten gegen Hitler. Informationen zum Film, Frankfurt/M. 1982.

Vielhaber, Klaus / Hanisch, Hubert / Knoop-Graf, Anneliese

Gewalt und Gewissen. Willi Graf und die „Weiße Rose“, Freiburg, Basel, Wien 1964.

Vinke, Hermann

Das kurze Leben der Sophie Scholl, Ravensburg 1980.

Vossler, Karl

Gedenkrede für die Opfer an der Universität München, gehalten am 2. November 1946, München 1947.

Weisenborn, Günther

Der lautlose Aufstand. Bericht über die Widerstandsbewegung des deutschen Volkes 1933 – 1945, Hamburg 1953.

Weißerose Hamburg.

Nationalsozialistische Studentenbewegung und Widerstand im Dritten Reich an der Hamburger Universität. In: Das permanente Kolonialinstitut. 50 Jahre Hamburger Universität, Hamburg 1969, S. 147 – 153.

Weißerose Stiftung e.V. (Hrsg.)

Die Weiße Rose. Der Widerstand von Studenten gegen Hitler, München 1942/43. Begleitheft zur dokumentarischen Wanderausstellung, München 1990.

Schriftenauswahl zu den Themen „Denkmal“ und „Kunst im öffentlichen Raum“

Adam, Hubertus

Bestimmtheit, Unbestimmtheit, Unsichtbarkeit. Wirkungen und Wirkungsbedingungen neuester NS-Mahnmäler, Manuskript 23 Seiten, erscheint in: BDK-Brief, 16. Jg., 1993.

Bis jetzt. Von der Vergangenheit zur Gegenwart. Plastik im Außenraum der Bundesrepublik, Hannover 1990.

Bloch, Peter

Vom Ende des Denkmals. In: Festschrift für Wolfgang Braunfels, Tübingen 1977, S. 25 – 30.

Bodenskulptur, Siegfried Salzmann (Hrsg.), Kunsthalle Bremen, Bremen 1986.

Erhalten – Zerstören – Verändern? Denkmäler der DDR in Ost-Berlin. Aktives Museum Faschismus und Widerstand in Berlin e.V. / Neue Gesellschaft für Bildende Kunst (Hrsg.), Berlin 1990.

Gedenken und Denkmal. Berlinische Galerie im Martin Gropius Bau, Berlin 1988.

Deppisch, Walter

Hamburg, deine Denkmäler. Mit Zeichnungen von Albert Meyer, Hamburg 1985.

Eichmann, Bernd

Drei Kreuze in Perlach. In: ders.: Versteinert-Verharmlost-Vergessen. KZGedenkstätten in der Bundesrepublik Deutschland, Frankfurt/M. 1986, S. 187 – 194.

Fiege, Hartwig

Hamburger Denkmäler erzählen Geschichte, Hamburg 1981.

Grasskamp, Walter (Hrsg.)

Unerwünschte Monumente. Moderne Kunst im Stadtraum, München 1989.

Kerber, Bernhard

Bemerkungen zur Bodenplastik. In: Bodenskulptur, Katalog zur gleichnamigen Ausstellung in der Kunsthalle Bremen, Bremen 1986.

Kulturamt der Stadt Kassel (Hrsg.)

Aschrott-Brunnen. Offene Wunde der Stadtgeschichte, Kassel 1989.

Kunstamt Kreuzberg (Hrsg.)

Kreuzberger antifaschistisches Gedenktafelprogramm 1985 – 1990 und Gedenkzeichen an den Orten jüdischen Gemeinde- und Kulturlebens vor 1941, Berlin 1990.

- Ladendorf Heinz
Denkmäler und Mahnmale seit 1945. In: Monumenta Judaica. Handbuch, Köln 1963, S. 656 – 667.
- Lehrke, Gisela
Gedenkstätten für Opfer des Nationalsozialismus. Historisch-politische Bildung an Orten des Widerstands. Frankfurt/M., New York 1988.
- Mahabadi, Mehdi
Kunst in der Freiraumplanung. Zeitgenössische Plastik/Skulptur, Berlin 1990.
- Mai, Ekkehard / Schmirber, Gisela (Hrsg.)
Denkmal – Zeichen – Monument. Skulptur und öffentlicher Raum heute, München 1989.
- Mittig, Hans-Ernst
Das Denkmal. In: Werner Busch (Hrsg.), Funkkolleg Kunst. Eine Geschichte der Kunst im Wandel ihrer Funktionen, Bd. 2, München 1987, S. 532 – 558.
- Plagemann, Volker
„Vaterstadt, Vaterland, schütz Dich Gott mit starker Hand“. Denkmäler in Hamburg, Hamburg 1986.
- Plagemann, Volker (Hrsg.)
Kunst im öffentlichen Raum. Anstoß der 80er Jahre, Köln 1989.
- Puvogel, Ulrike
Gedenkstätten für die Opfer des Nationalsozialismus. Eine Dokumentation. Schriftenreihe der Bundeszentrale für politische Bildung Nr. 245, Bonn 1987.
- Ronte, Dieter
Mit und ohne Sockel – Entwicklung und Paradigmenwechsel. In: Lothar Romain (Hrsg.), Bis jetzt. Von der Vergangenheit zur Gegenwart. Plastik im Außenraum der Bundesrepublik, Hannover 1990.
- Salzmann, Siegfried
„Stelle“ und „Streuung“ – Notizen zur Bodenskulptur. In: Bodenskulptur, Katalog zur gleichnamigen Ausstellung in der Kunsthalle Bremen, Bremen 1986.
- Schäfer, Werner
Denkmäler und Gedenkstätten, Rostock 1981.
- Scharf Helmut
Kleine Kunstgeschichte des deutschen Denkmals, Darmstadt 1984.
- Schimmelfennig, Frank
Die Denkmalsinschrift. In: Steine des Anstoßes. Katalog zur gleichnamigen Ausstellung, Hamburg 1985, S. 24 – 28.
- Schnettler, Rainer
Denkmal – Kunst am Bau – Kunst im öffentlichen Raum. In: ders., Ausstellungen von Skulptur im öffentlichen Raum. Konzeption, Vermittlung, Rezeption am Beispiel der „Skulptur“ 1977 in Münster und der „Skulptur Projekte in Münster 1987“, Frankfurt/M. 1991, S. 41 – 64.
- Skulptur, Westfälisches Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte, Münster 1977.
- Skulptur im 20. Jahrhundert, Kunstmuseum Basel, Basel 1984.

- Skulptur Projekte in Münster 1987, Klaus Bußmann, Kaspar König (Hrsg.),
Westfälisches Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte, Köln 1987.
- Skulpturenboulevard Kurfürstendamm-Tauentzien, 2 Bde., Berlin 1987.
- Spielmann, Jochen
Steine des Anstoßes. Denkmale in Erinnerung an den Nationalsozialismus in der Bundesrepublik Deutschland. In: Kritische Berichte. Mitteilungsorgan des Ulmer Vereins für Kunst- und Kulturwissenschaften, 16. Jg., Nr. 3, 1988, S. 5 – 16.
- Spielmann, Jochen
Gedenken und Denkmal. In: Ausstellungskatalog zur gleichnamigen Ausstellung der Berlinischen Galerie im Martin Gropius Bau, Berlin 1988/89, S. 7 – 41.
- Spielmann, Jochen
Stein des Anstoßes oder Schlußstein der Auseinandersetzung? Bemerkungen zum Prozeß der Entstehung von Denkmalen und zu aktuellen Tendenzen. In: Ekkehard Mai / Gisela Schmirber, Denkmal – Zeichen – Monument. Skulptur und öffentlicher Raum heute, München 1989, S. 110 – 114.
- Springer, Peter
Rhetorik der Standhaftigkeit. Monument und Sockel nach dem Ende des traditionellen Denkmals. In: Wallraf-Richartz-Jahrbuch, Bd. XLVIII/XLIX, Köln 1988, S. 365 – 408.
- Steine des Anstoßes. Nationalsozialismus und Zweiter Weltkrieg in Denkmalen 1945 – 1985, Museum für Hamburgische Geschichte (Hrsg.), Hamburg 1985.
- Trier, Eduard
Notizen zum neuen Denkmal. Sonderdruck aus: Der Mensch und die Künste. Festschrift für Heinrich Lützel, Düsseldorf 1962.
- Trier, Eduard
Unterlebensgroß – Lebensgroß – Überlebensgroß. Zum Problem der Größe in der Plastik des 20. Jahrhunderts. Sonderdruck aus: Wallraf-Richartz-Jahrbuch, Bd. 35, Köln 1973.
- Trier, Eduard
Das Denkmal ist tot, es lebe das Denkmal! Vorstellung einiger Denkmale der 80er Jahre. Sonderdruck aus: Jahresring 83/84, Stuttgart 1983.
- Trier, Eduard
Über einige Grundbegriffe der Bildhauerkunst. Sonderdruck aus: Fläche – Figur – Raum. Skulptur, Relief, Collage. Ausstellungskatalog der galerie gmurzynska, Köln 1988.
- Zabel, Heinz
Plastische Kunst in Hamburg. Skulpturen und Plastiken im öffentlichen Raum, Reinbek 1986.
- Zimmermann, Maria
Denkmalstudien. Ein Beitrag zum Verständnis der Persönlichkeitsdenkmäler in der Bundesrepublik Deutschland und West-Berlin seit dem Zweiten Weltkrieg, (Diss.) Münster 1982.